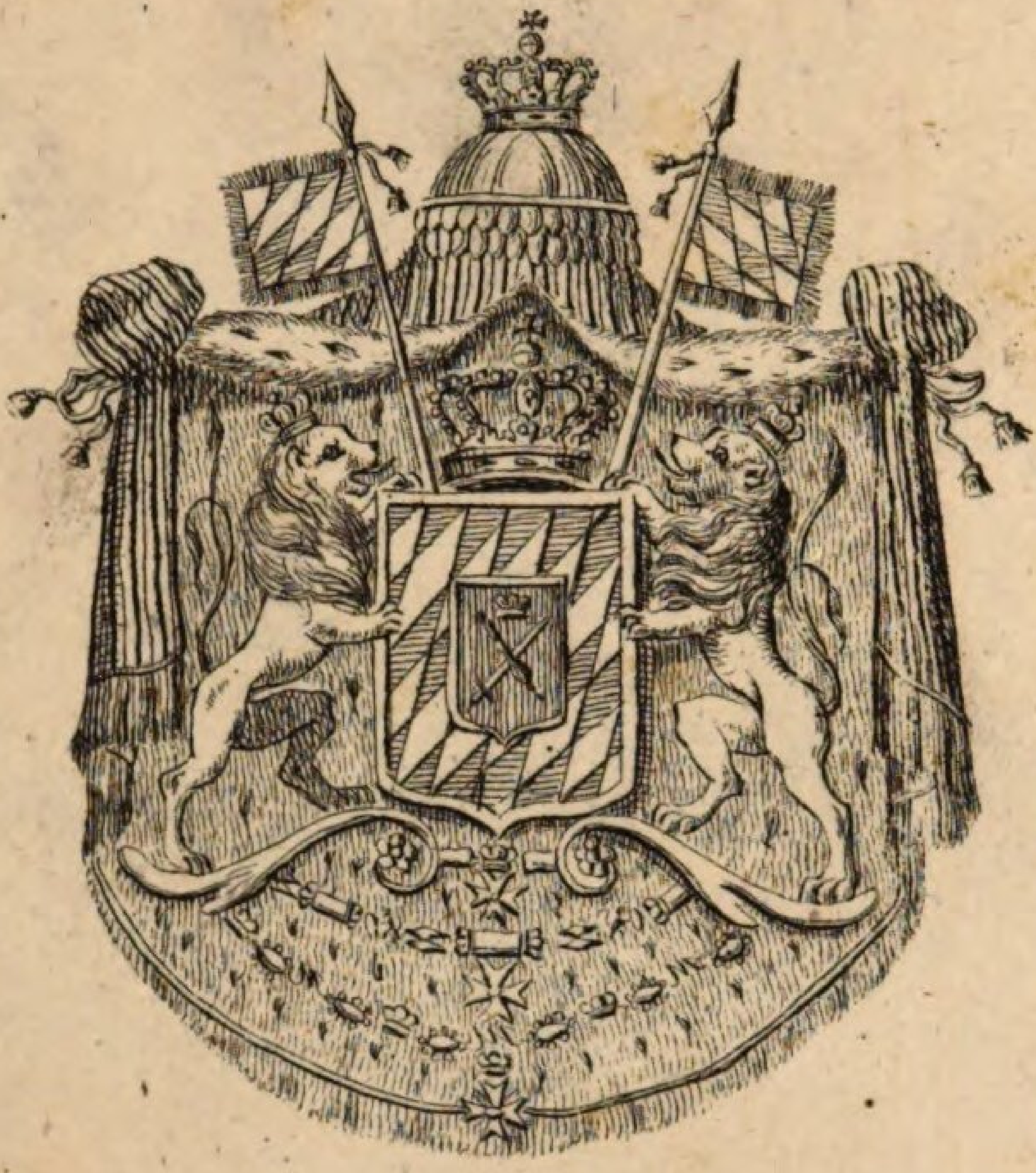
Biogr.
1133
w

Biogr. 1133 w



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36614262500017

<36614262500017

Bayer. Staatsbibliothek

Anekdoten

(Fuchs, Georg)

Anekdoten

aus dem Leben des

Fürsten Italinsky

Grafen Suworoff-Rymnikšky,

Russisch kaiserlichen Feldmarschalls.

Aus dem Russischen.

Mit dem Bildniß Suworoff's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1829.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Se. Excellenz der russisch-kaiserliche wirkliche Etats-Rath, Ritter des St. Annen-Ordens 1ster Klasse, des St. Wladimirs 4ter, des ungarischen St. Stephans, Groß-Kreuz des sardinischen St. Moritz und Lazarus und des baierischen goldenen Löwen; Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, Georg von Fuchs, ist der Verfasser dieses Werks. Nach Beendigung seiner akademischen Studien wurde er auf speciellen Befehl der hochseligen Kaiserin Katharina II. als Secretair in ihrer geheimen diplomatischen Kanzellei, unter der Führung des Reichs-Kanzlers Fürsten Besborodko, angestellt. Kaiser Paul I. geruhete, ihn bei dem Generalissimus Fürsten Italinsky, Grafen Suworoff-Rymnikſky, als Director seiner Kanzellei im Feldzuge in Italien und in der Schweiz zu ernennen. Hier gewann er die Liebe und das grenzenlose Zutrauen seines unvergeßlichen Chefs und Wohlthäters, der in seinen Ar-

men entschlief. Nach seinem Tode bekleidete er den Posten eines Präsidenten des Justiz-Collegiums, und hernach den als General-Kriegs-Commissair der Flotten. Nach Abschließung des Friedens in Tilsit, wo er sich bei der Armee befand, wurde er als erstes Mitglied in der Liquidations-Commission zu Memel, und zuletzt im Kriege 1812 wieder als Kanzlei-Director beim Feldmarschall Kutusoff, angestellt. Als Augenzeuge aller Begebenheiten und Siege in Italien und in der Schweiz, lieferte er in russischer Sprache diese Feldzüge Suworoff's von 1799, die auf Befehl des Kaisers Alexander, und auf Kosten der Krone zum Vortheil des Verfassers gedruckt wurden. Auch hat er eine Sammlung aller seiner Werke, meistens militairischen Inhalts, und in Bezug auf Suworoff, in dieser Sprache herausgegeben. Jetzt erscheinen hier diese Charakterzüge aus dem Leben des Helden in deutscher Uebersetzung.

An einen Freund.

Hier haben Sie, theuerster und verehrungswürdiger Freund, meine Anekdoten aus Suworoff's Leben. Viele darunter schrieb ich nieder, als er noch lebte; manche davon sind mir in Feldzügen verloren gegangen; doch habe ich mehrere später wieder aus dem Gedächtnisse aufzeichnen können. Ich fürchte, vielleicht hie und da gerade eine der merkwürdigsten, die mehr als jede andere seinen Charakter und seinen Verstand malte, nicht aufgenommen zu haben; fällt mir aber eine solche noch bei, so füge ich sie gewiß hinzu. — Nachdem ich das Versprechen, welches ich meinem erhabenen Wohlthäter gab, erfüllt, und die Geschichte des russisch-österreichischen Feldzuges geendigt habe, ruhe ich jetzt aus, und schreibe nieder, was mir beifällt. Ich fühle es recht wohl, und Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß alle in diesen Anekdoten hingeworfenen Züge noch kein vollständiges und treues Bild unsers Helden liefern. Alle großen Feldherrn älterer und neuerer Zeit besaßen zwar ihre Eigenheiten, ohne welche sie sich nicht von der Menge unterschieden hätten; sie entzogen sich aber nicht den Sitten ihrer Zeitgenossen. Unser Held hingegen,

gleichsam aus dieser Sphäre herausgetreten, erscheint uns wie ein ungewöhnliches und einziges Phänomen, unbesiegbar auf dem Felde der Ehre, unbegreiflich in seinem Cabinete. Männer wie Rumänzoff, Kutusoff, Türenne und andere, kennen wir; denn sie haben gehandelt, sind mit Menschen umgegangen wie Menschen und haben unsere Sprache geredet; die Feinheiten und Geheimnisse ihres Genie's liegen offen vor uns da. Suworoff aber bleibt, wie Clinton sagt, auch für die Nachwelt eine Hieroglyphe. Fragen Sie alle noch lebenden Greise, die ihn persönlich gekannt haben, und Sie werden über ihn die widersprechendsten Urtheile hören: einige werden ihn bis in den Himmel erheben; andere hingegen, und besonders solche, die ihn nur einmal gesehen haben, halten ihn für einen Menschen ohne gesunden Verstand. Zürnen Sie nicht über diese Letzteren: ich selbst gehörte anfangs zu ihnen. Ich gestehe, daß meine erste Zusammenkunft mit ihm einen sehr unvortheilhaften Eindruck auf mich machte. Der General von der Infanterie Rosenberg stellte mich ihm vor. Suworoff kam im Hemde herausgelaufen, und indem er sein Gesicht mit einem Lappen abtrocknete, fragte er: „Wer ist das?" — „Der Etatsrath Fuchs," war des Generals Antwort. — „Ach, daß sich Gott erbarme, wie du mager bist! du mußt mit mir herumreiten." — Diese Anrede setzte mich auf's Neue in Verlegenheit; in meinem ganzen Leben hatte ich noch nie geritten. — Darauf fragte er Rosenberg wieder: „wer ist denn jener da?" — Es war der Etatsrath Baschloffsky. — „Aber wie du dick bist," sagte er zu diesem, „ich werde zu dir in den Bauch kriechen, um mich dort zu wärmen, wenn ich friere." Ein solcher Anfang unserer

neuen Bekanntschaft gefiel mir gar nicht, und ich ging weg, ohne zum Mittagsessen zu bleiben. Bei Tische fragte er, wo denn der magere Brigadier hingekommen sey? Man antwortete ihm, ich sey von einer Unpäßlichkeit befallen worden. — Ich habe mich bemüht von mehreren Personen zu erfahren, welchen Eindruck sein erster Empfang auf sie gemacht habe, und alle stimmen mit meinen Gefühlen überein. Damit auch Sie meiner Meinung beipflichten, so erlauben Sie mir, Sie ihm vorzustellen. Versetzen wir uns in Gedanken in sein Zeitalter zurück und spielen wir eine Comödie, aber keine erdichtete. So wie ich Sie, Ihre Bildung, Ihren aufgeklärten Geist, Ihre Verehrung gegen Personen hohen Verdienstes, kenne, bin ich überzeugt, daß Sie gern diesen berühmten Russen, diesen Helden aller verflossenen und zukünftigen Zeitalter kennen lernen mögen. Sie haben sich vielleicht unwillkürlich darauf vorbereitet, ihm etwas Schmeichelhaftes zu sagen; doch wo befinden Sie sich plötzlich? — in einer Hütte, oder in einer ganz gewöhnlichen Stube; ein Greis, in einer Soldatenjacke oder im Hemde, kömmt, ohne daß ihm Jemand gemeldet wird, herausgelaufen, umarmt Sie, fängt an, Ihnen allerlei Sonderbarkeiten und Mährchen zu erzählen, springt, dreht sich im Kreise herum, und thut Ihnen die allerunpassendsten Fragen. Sie befürchten, eine falsche Antwort zu geben, und den Nemogusnaika's *) beigezählt zu werden. Und wer ist nun dieser Sonderling? — Suworoff! Sie würden mir gewiß dasselbe gesagt haben, was mir ein guter und würdiger Freund

*) Mit diesem Worte, welches Suworoff selbst gemacht, bezeichnete er alle diejenigen, die seine Fragen mit „ich weiß nicht" (ne mogu snat) beantworteten. Anm. des Uebers.

sagte, welchen ich beredet hatte, sich ihm vorstellen zu lassen, und dem er, als er dessen große Nase erblickte, zurief: „Ich würde dich gerne auf die Lippen küssen, aber deine Nase hindert." Mein Freund, der dieses sehr übel aufnahm, wollte sich gleich darauf entfernen, und sagte zu mir mit Bitterkeit: „Was fiel ihnen ein, mich in ein Tollhaus zu führen?" — Eben so wollte der Leibarzt Weikard, der Suworoff an die russische Grenze entgegengeschickt war, gleich nach seinem ersten Empfange unverzüglich nach Petersburg zurückkehren. Auch er fühlte sich durch Suworoff's Aeußerung sehr beleidigt, daß nämlich Naum, sein Feldscherer, der erste Arzt in ganz Europa sey. — Da Weikard's deutsche Aussprache ihm nicht gefiel, so befahl er ihm, immer Russisch zu sprechen und ihm sogar in dieser Sprache zu antworten, selbst wenn Suworoff ihn im Versehen Deutsch anreden sollte. Weikard wurde es aber sehr schwer, sich im Russischen auszudrücken. Hören Sie nur weiter und staunen Sie! Jener Freund wurde späterhin Suworoff's eifrigster Anhänger, — und Weikard traf ich einst in Wilna auf den Knieen vor dem Crucifixe betend und Thränen vergießend liegen. Ich erschrak und fragte ihn, ob er vielleicht unangenehme Nachrichten von seiner Familie aus Petersburg erhalten hätte? — „Nein," antwortete er, „ich sehe, daß unsere Heilkunst Grenzen hat, und flehe den Geber alles Guten an, mich mit seinem Geiste zu erleuchten, damit ich unsern Vater rette." — So wurden alle, die ihn umgaben, nach den ersten schweren Prüfungen, seine treuesten Anhänger. — Was würden Sie bei dieser Audienz dazu sagen, wenn Sie den Generalissimus sähen, wie er bald auf Sie zuläuft, bald Sie eben

so schnell wieder verläßt, und dann auf einmal in einem Winkel anfängt, die alten Griechen mit den Römern zu vergleichen; plötzlich hören Sie ihn von einem Tanze erzählen, den er im borowitzkischen Kreise einmal gesehen hat, und dann wieder auf den Rymnik übergehen und die Beschreibung eines Gefechtes machen, wovon Sie gar nichts verstehen. Doch genug hievon: Sie sind ermüdet, treten aus diesem Wirrwarr heraus, und fragen mich, wo denn eigentlich Suworoff sey? — Er ist in seinem Cabinete: hier hört alles das, was Sie dort gesehen und gehört haben, auf. Als ich mir hier einst einen unzeitigen Scherz erlaubte, sagte er zu mir: „Warum bewahrst du diesen Spaß nicht lieber bis zum Mittagsessen auf; jetzt ist es Zeit zum Arbeiten." — Hier im Cabinete ist es, wo er die Anordnungen zu einer Schlacht diktirt, in seinem Geiste die Kräfte des Feindes erwägt, die Position seiner Truppen bestimmt, ihnen neue Operationen vorschreibt, mit eigener Hand Pläne entwirft oder die Fehler seiner geschicktesten General-Quartiermeister, Chasteler und Zach, verbessert, welche, weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu fühlen, ihn bewundern und ihm danken. Es ist als ob die Rumänzoff's, die Condé's, die Türenne's und der ganze Areopag aller großen Feldherren in ihm wieder auflebten. Und alles hier Gesagte ist keine Schmeichelei: Sechszig gewonnene Schlachten mit ihren forttönenden Donnern verkünden es der Welt! — Wenn Sie ihn sähen, würden Sie ein seltenes Phänomen erblicken: einen Menschen in doppelter Person. Sie würden Ihr früheres einseitiges Urtheil zurücknehmen und verstummen. Doch ich errathe die Frage, die diesem Schweigen folgen wird: aus welchem

Grunde tritt ein so großer Mann als Sonderling auf? — Und diese Frage war es gerade, die ich befürchtete. Ich will Ihnen Alles sagen, was ich darüber weiß; doch fühle ich im Voraus, daß ich nicht im Stande seyn werde, Ihre Neugierde ganz zu befriedigen. Mehrere alte Leute haben mir erzählt, daß er diese Sonderbarkeiten seit der Zeit annahm, als er einst, schon als Oberster, mit seinem Regimente ein Kloster belagerte und mit Gewalt erstürmte. Es bleibt uns nur übrig darüber zu erstaunen, wie er so lange Zeit, und bis an sein Ende, diese Maske eines Sonderlings tragen konnte. Es scheint, als habe er sie nicht ablegen wollen, um nicht aufzuhören Suworoff zu seyn. Ich will Ihnen erzählen, was mir der alte General Derfelden, der 35 Jahre lang Suworoff's Waffengefährte war, hierüber gesagt hat: „Er wollte," sagte er, „einzig in der Welt und Niemandem ähnlich seyn. — In dieser Absicht durchlief er das weite Feld der Geschichte aller Zeitalter; sie sehen mit welcher Aufmerksamkeit er die Biographieen aller großen Männer liest, erzählen hört, sie studirt und die Beispiele ihrer Größe rühmt; jedoch für seinen eigenen Ruhm bahnt er sich einen neuen bis dahin noch unbetretenen Weg. Er weiß wohl, daß sein Aeußeres ihm nie erlauben wird, sich Rumänzoff's würdevollen Anstand und Talent der Beredsamkeit anzueignen; daß, um sich Potemkin an Pracht und ungeheueren Plänen gleichzustellen, Millionen Goldes nöthig sind. Glauben sie mir, daß dieser vermeintliche Feind des Spiegels, schon damals, als er zum ersten Male sein unansehnliches Aeußere in demselben erblickte, den Entschluß faßte, seine jetzige Rolle zu spielen. Wir sehen ja alle sein unermüdliches Bestreben, ein Held

zu seyn, und ein Sonderling zu scheinen. Auch können wir nicht genug der Vorsehung danken, daß sie auf unsern vaterländischen Thron in Katharina ein Muster von Herrscher-Huld gesetzt hat. In Suworoff's Sonderbarkeiten, die unter einer jeden andern Regierung nie im Dienste gelitten worden wären, erblickte sie die Morgenröthe ihres zukünftigen Ruhmes." — Das sind Worte, die sich auf fünfunddreißigjährige Beobachtungen gründen. Ich füge hier noch Einiges über den Nutzen hinzu, der aus seinen Bizarrerieen hervorging. Ich habe öfters Generale der alliirten Truppen zu ihm kommen sehn, mit Klagen oder Erklärungen über Mißverständnisse, welche so häufig zwischen Verbündeten entstehen, und damals sehr unangenehme Folgen, ja sogar einen völligen Bruch hätten herbeiführen können. Aber ein einziges unerwartetes witziges Wort aus seinem Munde, irgend eine komische Erzählung von einem ganz fremden Gegenstande, oder einige possierliche Sprünge, erstickten plötzlich die Flamme der Zwietracht in ihrem ersten Entstehen. Zuweilen vergaßen sie sogar, warum sie gekommen waren. — Mit unzähligen Siegen, mit dem unbegrenzten Zutrauen, welches seine Heere ihm schenkten, so wie mit praktischer Kenntniß des menschlichen Herzens, hatte er das Vorrecht erkauft, sich über Alle lustig zu machen, in demselben Augenblicke wo wir ihn auszulachen glaubten. Er war ein Original, und zwar ein unnachahmliches Original. — Ich kann nicht umhin, hier noch einer Anekdote von einem General zu erwähnen, der sich die größte Mühe gab, Suworoff in Allem nachzuahmen. Als dieser einmal seinen Soldaten mit den Worten und der Stimme Suworoff's zurief: „Guten Tag, ihr Kinder,

ihr fixen Bursche, ihr Teufels=Kerle u. s. w." brachen Alle in ein Gelächter aus und fragten sich: was doch der Alte von ihnen haben wolle? Alle seine Ausrufungen brachten nicht die geringste Wirkung hervor. Die Freude, mit welcher Suworoff diese Anekdote erzählen hörte, offenbarte nur zu sehr sein Triumphiren über seine unnachahmliche Originalität. Aus mehreren hier mitgetheilten Anekdoten werden Sie sehen, daß er nicht den Feldherren gleichen wollte, von denen man nur spricht, so lange sie an der Spitze eines Heeres stehen. Nein, auch außer dem Kreise dieser Wirksamkeit wollte er der Gegenstand der unaufhörlichen Gespräche seiner Krieger seyn, wollte in ihren Herzen leben, und, wie ich schon oben angeführt habe, das Buch seyn, welches sie in ihrer Kammer studiren sollten; er wollte belustigen und Staunen erregen zu gleicher Zeit, er wollte, daß das Auffallende seines Charakters seinem kriegerischen Geiste gleich käme. Eine solche von Niemanden entlehnte selbstgeschaffene Rolle zu spielen, sie bei allen Launen des Schicksals, während eines langen Lebenslaufes, durchzuführen und sie sich zur zweiten Natur zu machen, — ist in der moralischen Welt eine wunderbare Erscheinung! Und diesem Zwecke opferte er seinen Verstand, seine intellectuellen und physischen Kräfte, seine Ruhe, und, so zu sagen, sein ganzes Seyn auf! — und weswegen? — um als außerordentlicher Mensch einzig da zu stehen, um in der Geschichte als eine für die Menschheit wohlthätige Erscheinung zu glänzen. Schlagen Sie diese Anekdoten auf, die uns in abgerissenen Bruchstücken seinen Geist offenbaren, und Sie werden darin sein Streben nach diesem einzigen Ziele entdecken. — In einer derselben sagt Suworoff, daß Alexander

Athen nicht deswegen verbrannt habe, damit man in den dortigen Wirthshäusern von seinen Harlekinaden reden sollte. „Möge man sich," fügte er hinzu, „von meinen Soldatenstreichen selbst in den Artel's *) unterhalten." — Dieses drückt am besten sein Streben nach Unsterblichkeit aus. Und diesen Russen — eben weil er ein berühmter Russe war, — haben die parteiischen, in Gift getauchten Federn mehrerer Geschichtschreiber Deutschlands und Frankreichs entstellt, beschmutzt und mit schwarzen Farben geschildert. Allein der im Felde der deutschen Literatur rühmlichst bekannte Seume wagte es, edel und gerecht, als Suworoff's Vertheidiger aufzutreten; doch wurde er dafür in den ausländischen Blättern angegriffen und der Parteilichkeit beschuldigt — so sehr hatte sich das Vorurtheil gegen Suworoff eingewurzelt! Seume war Offizier in russischen Diensten gewesen, aber aus dem Regimente ausgeschlossen, weil er sich einmal nicht zu rechter Zeit gemeldet hatte; er kehrte nach Deutschland zurück, und machte sich hier durch seine Schriften, am meisten aber durch seinen „Spaziergang nach Syrakus" bekannt. In diesem letzten Werke erwähnt er auch Suworoff's, und ich wiederhole hier mit Vergnügen die Worte dieses Ausländers, welchem die Wahrheit heilig war.

Seume sagt **): „Die Stadt Ayrolo auf den Alpen war mein zweites Nachtlager. Hier sprach man im Hause

*) Das Wort Artel bedeutet einen Verein von Soldaten, die eine gemeinschaftliche Casse haben, aus welcher sie ihre Bedürfnisse bestreiten. Zuweilen aber auch, so wie hier, wird darunter im Allgemeinen ein Verein oder eine Zusammenkunft von Soldaten verstanden. Anm. des Uebers.

**) Siehe dessen Spaziergang nach Syrakus 2. Theil, Seite 200.

deutsch, italienisch und französisch fast gleich fertig, und der Wirth machte mit seiner Familie einen sehr artigen Zirkel, in dem ich sogleich heimisch war. Suworoff hatte einige Zeit bei ihm gestanden, und wir hatten beide einen Berührungspunkt. Er war ganz voll Enthusiasmus für den alten General, und rühmte vorzüglich seine Freundlichkeit und Humanität, welches vielleicht Vielen etwas sonderbar und verdächtig vorkommen wird. Aber ich sehe nicht ein, was den Wirth in Ayrolo oben am Gotthardt bestimmen sollte, eine Sache zu sagen, die er nicht sah. Suworoff war nicht der einzige General, der ihm im Kriege die Ehre angethan hatte, bei ihm zu seyn; er zeichnete sie alle, wie er sie gefunden hatte. Mehrere davon sind allgemein bekannt. Ich habe das zweideutige Glück gehabt, für den Enkomiasten des alten Suworoff zu gelten, und ich suchte nur seinen wahren Charakter zu retten und einige Phänomene zu erklären, die ihm zur Last gelegt werden. Der Löwe ist todt, und nun wird zugeschlagen. Ich weiß sehr wohl, daß das ganze Leben dieses Mannes eine Kette von Eigenheiten war; aber wenn man seine Nichtfreunde hörte, wäre er ein ausgemachter alter mürrischer Geck von einem weggeworfenen Charakter gewesen; und der war er doch gewiß nicht. Sonderbarkeit war überhaupt sein Stempel. Die damaligen politischen Verhältnisse lassen vermuthen, in welcher peinlichen Lage er damals von allen Seiten sich befand; er hatte ohne Schonung über Fehler aller Art und ohne Rücksicht der Person gesprochen. Er war alt und kränklich, und sah dem Ende seines Lebens entgegen. Seine Grillen konnten unter diesen Umständen sich nicht vermindern. Die Ungezogenheiten einiger seiner Untergebenen wurden wahrscheinlich ihm

zur Last gelegt. Seines Werthes sich bewußt, fest rechtlicher Mann, aber eisern konsequenter Soldat, war er voll Eigenheiten, von denen viele wie Bizarrerien und Marotten aussahen; war äußerst strenge gegen sich und dann auch in seinen Forderungen gegen Andere. Er soll in einer Stadt eine schmutzige Filzerei gezeigt haben; doch — dieses ist nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo: denn Geiz war so wenig in seinem Charakter als prahlerische Verschwendung. Ich bin fest überzeugt, daß Suworoff durchaus ein ehrlicher Mann, und kein Wüthrich war. Du weißt, daß ich ihm durchaus nichts zu danken habe und kannst also in meinen Aeußerungen nichts, als meine ehrliche Meinung finden. Wenn wir einigen Engländern glauben wollen, die durch ihren persönlichen Charakter ihre Glaubwürdigkeit nicht verwirkt haben, so ist der Nordländer Suworoff, wenn auch Alles wahr ist, was von ihm erzählt wird, immer noch ein Muster der Humanität gegen den Helden des Tages Bonaparte, der auf seinen morgenländischen Feldzügen die Gefangenen zu Tausenden niederkartätschen ließ."

„Hier oben auf dem St. Gotthardt behauptete man, wenn Suworoff Zeit gehabt hätte nur noch sechs Tausend Mann über den Berg hinüber nach Zürich zu werfen, so wäre die Schlacht eben so fürchterlich gegen die Franzosen ausgefallen, wie nun gegen die Russen. Alle Franzosen, mit denen ich hierüber gesprochen habe, gestehen das Nämliche ein, und sagen, blos die Entfernung des Erzherzogs, der in die Falle des falschen Manövres am Unterrhein ging, sey die Ursache ihres Glücks gewesen." —

Ich schließe mit Tasso's Worten; was er von Virgil sagte, wende ich auf Suworoff an: „Folgen wir ihm auf

seiner Bahn; nicht um ihm gleich zu kommen, oder ihn gar zu übertreffen; sondern um auf jedem Schritte stehn zu bleiben, ihn mit Wohlgefallen zu betrachten, und ihn zu bewundern." — Leben Sie wohl. Hier haben Sie nun in diesen Anekdoten Suworoff, so wie ich ihn kannte.

Anekdoten.

Einst war unter Katharina's Regierung, aus Ursachen, die nicht bekannt sind, Suworoff's Name nicht in die Liste der aktiven Generale eingerückt. Dieses betrübte ihn sehr. Er reiste nach Petersburg, meldete sich dort bei der Kaiserin, warf sich zu ihren Füßen, und blieb so unbeweglich liegen. Die Kaiserin reichte ihm die Hand, um ihn aufzuheben. Da sprang er gleich in die Höhe, küßte die ihm dargebotene Rechte und rief aus: „Wer ist nun gegen mich! die Monarchin selbst hat mich wieder erhoben!" — An demselben Tage war eine Lustfahrt in kleinen Böten auf dem Teiche zu Zarskoje-Selo veranstaltet. Suworoff hatte das Glück, das Boot Katharinens zu führen. Als sie sich dem Ufer näherten, machte er aus dem Boote einen so gewagten Sprung, daß die Kaiserin erschrak. Er entschuldigte sich bei ihr, daß er, der doch zu den Invaliden gerechnet würde, Ihre Majestät so schlecht gerudert hätte. „Nein," antwortete sie, „wer solche Salto mortales macht, ist kein Inva-

lide" — und an dem nämlichen Tage wurde er in die Liste der Generale eingetragen und erhielt ein Commando.

In Turin kamen drei Deputirte aus Lucca zu ihm, mit der Bitte, dieses unglückliche Herzogthum unter den Schutz der russischen Waffen zu nehmen. Der Feldmarschall lud sie zu Tische ein, und während des Essens befragte er sie sehr ausführlich über die Lage, den Handel und andere statistische Merkwürdigkeiten ihres Vaterlandes. Er machte unter andern die Bemerkung, daß diese, einst so berühmte römische Provinz einige Jahrhunderte lang öffentlich dem Meistbietenden versteigert wurde, und so aus einer Hand in die andere ging, — und verrieth bei dieser Gelegenheit seine genaue Kenntniß der Geschichte dieses Landes. — Zuletzt fragte er sie: was das Merkwürdigste in Lucca sey? — Einer der Deputirten antwortete: „Das ist Theresa Bandentini, die berühmteste Improvisatrice in Italien, Mitglied verschiedener Akademieen, die Zierde und der Stolz unsers Vaterlandes. Sie hat uns aufgetragen den Helden Suworoff um seine Biographie zu bitten, denn sie will seine Siege besingen." — Der Fürst wurde etwas nachdenkend und sagte: „Warum hat sie so ein Original zum Gegenstand ihrer Gesänge gewählt?" — Der Deputirte erwiederte: „Es kömmt nur der Originalität des poetischen Geistes unserer Bandentini zu, ein so erhabenes Original zu besingen." — Ich bekam nun den Befehl, ihr alles mitzutheilen, was ich über sein Leben besaß und wußte. Sie machte eine vorzüglich schöne Ode auf Suworoff's Siege in Italien, welche in Lucca gedruckt wurde. In diesem

Erzeugnisse ihrer Begeisterung herrscht blühende Phantasie, Wahrheit und Harmonie des Ausdrucks.

Einst als ich mich mit dem Fürsten allein in seinem Cabinete befand, fragte er mich nach Beendigung der Geschäfte: ob ich in seine Lebensbeschreibung auch Anekdoten über ihn einrücken würde? — Ich antwortete, daß dieses mein fester Vorsatz sey, wenn ich nur am Leben bliebe. — „Das wäre ganz unnütz" — fuhr er fort — „ich bin nicht reich an Anekdoten, sondern nur an Sonderbarkeiten und tollen Streichen; ich bin ein Sonderling, ein unartiger Junge u. s. w." Da wiederholte ich dem Fürsten meine Bitte, es doch andern zu überlassen, über ihn zu urtheilen. „Aber was haben Anekdoten denn für einen Nutzen?" war seine Frage. Einen sehr großen; antwortete ich, meiner Meinung nach hat das Lesen der Anekdoten aus dem Plutarch am meisten Kriegsleute gebildet. Es sind Züge aus denen ein Bild entsteht, welches der Gegenstand der allgemeinen Nacheiferung wird. Und es trifft sich oft, daß eine einzige Anekdote, besser als die Geschichte selbst, den Charakter und den Geist eines Helden offenbart. Wenn wir im Suetonius die Anekdoten aus dem Privatleben der Cäsaren gelesen haben, so verstehen wir den Tacitus, Titus Livius, Sallustius und die ganze römische Geschichte besser. Cäsar selbst sammelte Cicero's witzige Einfälle und Denksprüche: so wie Cato, der Censor, die merkwürdigsten Aussprüche seiner berühmtesten Zeitgenossen. Und wenn Sie mir erlauben . . . . „Fahre nur fort, fahre nur fort," rief er aus, „du sprichst ja wie ein Buch." — noch eins zu bemerken:

Archenholz hat Friedrich den Großen in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges als Helden dargestellt, — Büsching hingegen in seinen Anekdoten hat ihn uns als Menschen, wie er in seinem Cabinette und im Privatleben war, geschildert, und gerade in dieser Verbindung erkennen wir Friedrich's ganze Größe. Ohne Golikoff und Stählin würden wir unsern großen Peter nicht so gut kennen, wie es jetzt der Fall ist. So wird man auch aus meinen Anekdoten denjenigen kennen lernen, vor dem zu stehen ich jetzt das Glück habe. — Er sprang gleich auf, segnete mich und sagte: „Geh; es ist Zeit daß du ausruhst, — du bist müde." — Auf seinem Gesichte aber las ich Zufriedenheit.

Als der österreichische General Graf Bellegarde und der großbritannische Gesandte am wiener Hofe, Lord Minto, nach Prag kamen, um Suworoff, der sich mit den russischen Truppen schon auf dem Rückzuge in sein Vaterland befand, zu überreden, die Kriegs-Operationen von Neuem zu eröffnen, lehnte er dieses, gemäß den Befehlen, die er von seinem Hofe empfangen hatte, ab, und diktirte bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkungen in französischer Sprache: „Wenn man noch einmal mit Frankreich einen Krieg führen will, so muß man ihn gut führen; führt man ihn aber schlecht, so wird er zu einem tödtlichen Gifte. Es ist tausend Mal besser, gar keinen Krieg anzufangen, als einen solchen, wie der jetzt beendigte. Jeder, der in den Geist der Revolution eingedrungen ist, wäre ein Ver-

brecher, wenn er dieses verhehlen wollte. Der erste große Krieg mit Frankreich wird auch der letzte seyn." — *)

Der Fürst liebte sehr, wenn man ihm schnell und ohne Stocken antwortete. — Er wollte in dieser Art der Forschung ein zweiter Lavater seyn, und, wie dieser aus den Physionogmieen, den Charakter der Menschen aus ihren Antworten errathen. Viele, die ihm durch schnelle, doch unbedachte Antworten zu gefallen glaubten, irrten sehr. Es ist wahr — er schwieg dann wohl, aber erkannte in ihnen die leeren Schwätzer. Ich will hier ein Beispiel davon anführen: Einst erhielt er den Bericht, daß sich am folgenden Tage 3500 Mann sardinischer Truppen mit unserer Armee vereinigen würden. Obgleich er dieses sehr gut wußte, redete er doch jeden an, und fragte, wie groß die Anzahl dieser Truppen sey. Ein jeder antwortete, wie es ihm gerade einfiel: der eine 5000, der andere 200, und Jemand sagte sogar 20,000. „Ach, daß sich Gott erbarme! wie du freigebig bist!" rief er aus und entfernte sich von ihm mit einem Sprunge. Als nun aber einer von den anwesenden Generalen ihm die wahre Zahl nannte, flüsterte er mir gleich in's Ohr, ich möchte ihn zum Mittagsessen einladen. Schon beim Frühstücke traktirte er ihn aus seinen Händen mit Ret-

*) „Si l'on fait encore la guerre à la France, qu'on la fasse bien; si on la fait mal, ce sera un poison mortel. Il vaut mille fois mieux ne pas l'entreprendre, telle qu'elle a déjà eu lieu. Tout homme, qui a étudié le génie de la révolution, serait criminel de le taire. La première grande guerre, qu'on fera à la France, sera aussi la dernière." —

tig, was bei ihm für eine ganz besondere Auszeichnung galt. Während dem Mittagsessen unterhielt er sich viel mit ihm und leitete das Gespräch auf die nothwendige Pflicht eines jeden militairischen Chefs, die Zahl der ihm untergebenen Truppen genau zu kennen. — „Rumänzoff,“ fuhr er fort, „wußte nicht nur die Anzahl seiner Soldaten, sondern auch den Namen eines jeden unter ihnen. Zehn Jahre nach der Schlacht am Kaipul, erkannte er in der Stadt Orel einen Invaliden, der sich in diesem berühmten Treffen als Gemeiner unter den Truppen befunden hatte; er hielt ihn an, nannte ihn bei seinem Namen und küßte ihn.“

Als der General-Major Graf Kamensky, kurz vor dem Einrücken unserer Truppen in die Schweiz, bei der Armee anlangte, begab er sich zu mir und bat mich, ihn dem Feldmarschall vorzustellen. Wir gingen zu ihm. Unterwegs bemerkte ich an dem Grafen eine große Verlegenheit; er verbarg mir nicht, daß er bei den bekannten Mißhelligkeiten zwischen seinem Vater und dem Feldmarschall, von dem Letztern nicht sehr freundlich aufgenommen zu werden befürchtete. Ich lächelte und sagte ihm, daß er Suworoff wenig kenne, und sich gewiß bald vom Gegentheile überzeugen werde. Kaum hatte ich beim Eintreten den Namen des Grafen Kamensky ausgesprochen, als Suworoff ihn umarmte und ihn mit Küssen bedeckte, indem er ausrief: „Wie!? — ich soll mit dem Sohne meines Freundes Lorbeeren ernten, wie ich es einst mit dem Vater that!“ — Als er den Brief des alten Kamensky gelesen hatte, sagte er mit Thränen in den Augen: „Wenn du deinem Vater

schreiben wirst, so bringe mir den Brief; ich werde etwas hinzufügen." — Wir gingen zur Messe. Plötzlich läuft der Graf vom Chore auf Kamensky zu und frägt ihn, ob sein Vater sänge? — Auf die Bejahung dieser Frage erwiedert er: „Ja, ich weiß wohl, — nur ohne Noten — ich aber singe nach Noten," — und läuft wieder zu den Sängern zurück. — Später, beim Uebergange über die Alpen, als der Graf Kamensky sich schon durch seinen unerschrockenen Muth ausgezeichnet hatte, indem er Tag und Nacht, umringt von den drohendsten Gefahren, die ihm der Feind und die Elemente bereiteten, ohne einen Augenblick zu weichen, immer an der Spitze seines Regiments blieb und eine Kugel seinen Hut durchbohrt hatte, brachte er einst dem Generalissimus einen offenen Brief an seinen Vater. Suworoff setzte hinzu: „Euer junger Sohn ist ein alter General." — Die Erinnerung an diesen Umstand ist meinem Herzen theuer: denn hier auf den Alpen wurde zwischen diesem berühmten ewig unvergeßlichen Vertheidiger des Vaterlandes und mir, jenes feste Freundschaftsbündniß geschlossen, welches bis an sein Ende ungeschwächt blieb.

An demselben Tage, wo mir der Fürst in der Stadt Neutitzschein an Loudons Grabmale den Wunsch äußerte, man möchte auf dem seinigen die Inschrift: „Hier liegt Suworoff" setzen, sprach er viel vom Tode und von Grabschriften überhaupt, und fügte auch hinzu, daß er den Wunsch hege, seine Gebeine möchten einst im vaterländischen Boden ruhen. „Erinnerst du dich nicht," fragte er, sich zu mir wendend, „was dem Euripides für ein Denk-

mal errichtet wurde?“ — Zufälliger Weise hatte ich gerade vor Kurzem etwas darüber gelesen und ich konnte ihm daher Folgendes antworten: „Archelaus, König von Macedonien, errichtete dem Euripides ein Denkmal mit der Inschrift: Niemals, Euripides, wird dein Angedenken erlöschen. Folgendes Epitaphium in Athen war jedoch das allerglänzendste: Ganz Griechenland ist dem Euripides ein Denkmal — die macedonische Erde bedeckt nur sein Gebein.“ — „Ich danke dir,“ sagte Suworoff zu mir, „daß du dich dessen erinnerst. Es hat nur Einen Euripides in der Welt gegeben und auch sein Denkmal ist einzig.“

Die Worte: ich weiß nicht, ich weiß es nicht zu sagen, ich glaube, es kann seyn, es scheint mir, ich denke und alle ähnlichen unbestimmten Redensarten, konnten ihn aufs Aeußerste bringen. Ein zum diplomatischen Corps gehöriger Beamter hatte das Unglück, sich dieser Worte oft zu bedienen, und konnte es sich durchaus nicht abgewöhnen. Einst trieb er es damit so weit, daß der Fürst Thüren und Fenster öffnen und Weihrauch bringen ließ, um das Zimmer auszuräuchern und die Luft von der ansteckenden Schweißnichterei*) zu reinigen. Er schrie in einem Athem eine Menge seiner, nur ihm eigenen Lieblingswörter her, mit denen er diese unbestimmten Antworten zu bezeichnen pflegte. — — „Man schämt sich, es zu sagen,“ fuhr er dann fort, „aber es ist wahr, daß aus

*) Nemogusnaistwo. S. o. S. 3. i. d. N.

dem „„ich kanns nicht wissen““ viel, sehr viel Unglück entsteht.“ Einen ähnlichen Auftritt hatte er in der Moldau mit dem General Devolant, welcher durchaus nicht „ich weiß es“ sagen wollte von solchen Dingen, die ihm nicht bekannt waren. Sein Streit darüber mit Suworoff ging einst so weit, daß er die Mittagstafel verließ, aus dem Fenster hinaussprang und in seine Wohnung flüchtete. Der Fürst lief ihm nach, holte ihn ein, versöhnte sich mit ihm, und wurde von nun an sein Freund. Devolant war ein Holländer. Suworoff sagte später einmal: „Jetzt sehe ich die Ursache ein, warum des spanischen Philipp's sogenannte unüberwindliche Flotte einer so hartnäckigen und derben Nation, wie die holländische, nicht widerstehen konnte. Auch Peter der Große hat dieses empfunden.“

Lord Clinton, ein Engländer von ausgezeichnetem Verstande, speiste einst bei Suworoff. An diesem Tage aßen wir um 9 Uhr Morgens: es war dem Koch befohlen worden, das Mittagsessen um diese Zeit fertig zu halten, mit dem Bemerken, daß die Engländer gern spät zu Mittag äßen. Der Graf war bei sehr guter Laune. Er äußerte sich auf eine sehr angenehme und belehrende Weise über verschiedene wichtige militairisch-geschichtliche Gegenstände, und entzückte Clinton durch sein Gespräch. Am folgenden Tage besuchte dieser mich, um mir einen Brief zu zeigen, den er über dieses Diner einem seiner Freunde nach London geschrieben hatte. Da ich das Englische nicht verstehe, so übersetzte er mir denselben auf meine Bitte, so gut es gehen wollte, ins Französische, und ich schrieb ihn auf seine Er-

laubniß nieder. Folgendes war der Inhalt dieses Briefes: „Ich komme eben aus der allergelehrtesten Militair-Akademie, wo über die Kriegskunst, über Hannibal und Cäsar, über Türenne's und des Prinzen Eugen's Fehler, über unsern Marlborough, über Bayonette u. d. m. discutirt wurde. Ohne Zweifel wünschen Sie zu wissen, wo diese Akademie sich befindet, und wer die Akademiker sind? Rathen Sie! . . ich habe bei Suworoff zu Mittag gespeist: — ich erinnere mich nicht, ob ich etwas zu mir genommen habe; aber wohl erinnere ich mich eines jeden seiner Worte. Das ist unser Garrik, — aber auf dem Schauplatze großer Begebenheiten; das ist Rembrandt in der Taktik: wie dieser in der Malerei, so ist jener im Kriege ein Zauberer! Ich fürchte nur, daß er mit unserm Spleen befallen wird — jedoch nur durch Uebersättigung von Siegen. Und diesem überaus klugen Manne fiel es ein, mich zu versichern, daß er nichts wisse, nichts gelernt habe, ohne Erziehung sey, und daß man ihn mit Recht einen Vandalen nenne. Ich unterbrach ihn endlich mit diesen Worten: „„Wenn es Ihnen auch gelingt, uns, die wir Ihre Zeitgenossen sind, zu täuschen, so wird es Ihnen doch nicht glücken, die Nachwelt zu hintergehen; übrigens bleiben Sie auch, selbst für die Nachwelt eine Hieroglyphe."" — Er verstummte, fing an Gesichter zu schneiden, sich drollig zu geberden, machte unglaubliche Grimassen u. s. w." — Ich wagte es, dem Grafen diesen Auszug vorzulesen, und erhielt von ihm zur Antwort: „Ach, daß sich Gott erbarme! wer hätte es geglaubt, daß auch der gute Clinton als Spion bei mir war? — Doch ich bin selbst daran Schuld, ich war gar zu offen, — ich war zu wenig zugeknöpft." —

„Der Churfürst von Sachsen, welcher die ausgezeichneten Eigenschaften des russischen Helden zu schätzen weiß, schickt seinen berühmten Maler Müller nach Prag, um Suworoff's Portrait zu machen, welches dem dresdener, oder vielmehr dem europäischen Museum zur Zierde dienen soll." — Mit diesen Worten meldete ich dem Fürsten die Ankunft des genannten Künstlers in Prag. Er antwortete mir darauf: „Warum geruhen Seine Durchlaucht sich zu bemühen: schlage es ab und sage, daß ich ein unbedeutender Bursche bin." Betroffen über diese Worte, erwiederte ich ihm mit Wärme: „Darüber zu urtheilen, was Sie sind, ist nicht Ihre Sache; überlassen Sie das Europa. Wollten Sie wirklich den Künstler dasselbe zu Ihnen sagen lassen, was Montesquiou gesagt wurde, als er sich weigerte, sein Portrait malen zu lassen:" „„Liegt denn in dieser Weigerung weniger Stolz?"" Er that einige Sprünge, stellte einen Stuhl in die Mitte des Zimmers und befahl, den Maler hereinzuführen. Als dieser mit grauem Haare geschmückte ehrwürdige Greis erschien, umarmte ihn der Fürst sogleich und bedeckte ihn mit Küssen. Dann sprang er ein wenig zurück, und hielt ihm in deutscher Sprache folgende Anrede *): „Sr. Churfürstlichen Durchlaucht wünschen mein Portrait zu besitzen. Ihr Pinsel wird die Züge meines Gesichts darstellen. Diese sind sichtbar; allein meine innere Menschheit ist verborgen. Daher muß ich ihnen, liebster Herr Müller, sagen, daß ich Blut in Strömen vergossen

*) Ich theile sie hier mündlich mit, so wie sie sich in mein Gedächtniß und in mein Herz geprägt hat. Der deutsche Leser wird daraus ersehen, in welchem Grade Suworoff dieser Sprache mächtig war.

habe, — ich erbebe. — Allein ich liebe meinen Nächsten. In meinem Leben habe ich keinen unglücklich gemacht; nie ein Todesurtheil unterzeichnet; kein Insekt ist von meiner Hand gefallen; ich war klein, ich war groß (hier sprang er auf den Stuhl). — Bei der Fluth und Ebbe des Glücks, auf Gott bauend, war ich unerschütterlich, so wie auch jetzt." — Er setzte sich wieder, schwieg nun und blieb unbeweglich sitzen. Mit einem stolzen Gefühle ergriff der entzückte Müller den Pinsel. Dieses schöne Portrait wird jetzt in der dresdener Gallerie aufbewahrt; ein darnach verfertigter Kupferstich findet sich in der, von mir herausgegebenen Geschichte des russisch-österreichischen Feldzuges, so wie als Titelkupfer dieses Werks.

Allen, die den italienischen Feldzug mitgemacht haben, ist gewiß noch das prachtvolle und einzige Gastmahl erinnerlich, welches Miloradowitsch dem Vater des Heeres und seinem Wohlthäter zu Ehren in Prag veranstaltete. Suworoff nannte dieses Mahl ein wahrhaft lukullisches. Am Abende vor diesem Feste befahl er mir, den vom damaligen Churfürsten von Sachsen zu ihm geschickten Maler Müller zur Mittagstafel mitzubringen. „Er muß," sagte er, „die Züge meines Gesichts auffangen, auch wenn sie heiter sind." — Ich erfüllte seinen Befehl. Den Tag nach dem Feste sprach er von der Pracht und dem Luxus, der dabei geherrscht hatte und fuhr fort: „Ist wohl in der ganzen Welt ein einziger Fürst, der Miloradowitsch bereichern könnte? — Nein! — Unser tapferer Freund hat so viel Geld, wie Kehricht, den er unaufhörlich aus dem Zimmer fegt."

Müller hatte Suworoff's Portrait beendigt. Er schickte sich an, es nach Dresden zu bringen, war aber noch zweifelhaft, ob er es dem Fürsten zeigen sollte, der sich selbst niemals im Spiegel, oder, wie Müller sich einst ausdrückte, auch in einer Kopie keinen zweiten Suworoff sehen wollte. Ich rieth ihm, mit mir zu kommen und es ihm zu zeigen. Kaum hatte der Fürst einen Blick auf das Gemälde geworfen, als er Müllern fragte: „Sind ihnen denn meine psychologischen Bemerkungen über mich selbst auch von einigem Nutzen gewesen?" — „Von sehr großem Nutzen;" antwortete jener, — „um einen Charakter im Bilde darzustellen, sind selbst Kleinigkeiten nothwendig zu kennen. Viele Züge, die von der Menge gar nicht einmal bemerkt werden, sind für den Künstler, welcher die Seele, so zu sagen, körperlich darstellt, von großer Wichtigkeit. Glücklich auf die Leinewand übergetragen geben sie dem Portrait die eigentliche Physiognomie. Der unbegeisterte Künstler erreicht dieses nie. — Rubens, der mit Recht der König der niederländischen Schule genannt wird, hatte einst ein lachendes Kind gemalt. Ein Strich seines magischen Pinsels — und das Kind weinte, zur Verwunderung aller Umstehenden. Ich bin nicht Rubens! Aber zum ersten Male würde er mich jetzt um mein Glück beneiden!" — Der Graf küßte ihn herzlich, und befahl mir Folgendes niederzuschreiben: „Rubens, Müller! — Ehre sey dem schaffenden Genius der Malerei." — „Diese Worte," rief Müller wie begeistert, „aus Suworoff's Munde, geben die Unsterblichkeit." —

Man sprach bei Tische davon, wie schwer es sey, den wahren Werth der Menschen zu erkennen. „Ja, in der That," sagte der Fürst, „nur Peter der Große besaß das große Geheimniß die Menschen zu wählen: Ein Blick auf den Soldaten Rumänzoff, und er ist Offizier, Gesandter, Staatsmann; dafür schenkte dieser dem Vaterlande auch einen Sohn, wie der Feldmarschall Sadunaisky. — Ich denke, das Aushängeschild der Narren ist Stolz; der Menschen von mittelmäßigem Verstande — Gemeinheit; des Mannes von wahrhaftem Verdienste — Erhabenheit der Gefühle unter dem Mantel der Bescheidenheit."

Aus Venedig zurückgekehrt, legte ich dem Feldmarschall in seinem Cabinete Rechenschaft über die mir aufgetragenen Geschäfte ab. Beim Mittagsessen befragte er mich sehr ausführlich über diese wundervolle, gleichsam den Wellen des Meeres entstiegene Stadt. Ich erzählte ihm alles, was ich im Laufe von drei Tagen Interessantes bemerkt hatte. Er seufzte, indem er sich der früheren Größe dieser Königin der Meere, und ihres blühenden Handels erinnerte; doch dankte er zugleich Gott, daß ihre höllische Inquisition von den Wellen verschlungen sey. Unter andern erzählte ich, daß mein Nachbar an der table d'hôte im Wirthshause Casa di Pedrillo, mich durch die Worte: „„Chez nous à Pétersbourg,"" sehr überrascht hätte. Da ich durchaus nicht erwarten konnte hier einen Russen zu finden, rief ich voll Entzücken in meiner Muttersprache aus: „Wie! Sie sind in Petersburg gewesen?" — „„Ich bin dort geboren"" lautete die Antwort. — „Das ist genug," fuhr ich fort,

„jetzt weiß ich, daß Sie, obgleich wir nicht bekannt waren, dort auf den granitenen Quais, im Sommergarten, auf den Inseln mit mir zusammen spaziert sind, dasselbe Newawasser getrunken, dasselbe Glockengetön und dieselben Trommeln gehört haben und daß Sie, nachdem Sie so wie ich eine Menge Städte durchreist sind, mit mir zusammen ausrufen werden: Es giebt doch keine schönere Stadt als das alte Moskau und Petersburg!" — Ohne eine Antwort abzuwarten umarmte ich ihn; die Aufrichtigkeit unserer gegenseitigen Gefühle näherte uns sogleich einander, und Beide haben wir nun längst Venedig verlassen." Der Graf erinnerte sich hiebei mit Vergnügen, wie er einst in seinen jüngern Jahren als Courier nach Berlin geschickt wurde und in Preußen einem russischen Soldaten begegnete. „Brüderlich" sagte er „und mit wahrem Patriotismus umarmte ich ihn; jede Verschiedenheit des Standes zwischen uns verschwand. Ich drückte den Landsmann an meine Brust. Wenn sich Sylla und Marius unverhofft auf den aleutischen Inseln begegnet wären, sie hätten aufgehört Nebenbuhler zu seyn; der Patrizier hätte den Plebejer umarmt, und Rom hätte nicht Ströme Blut's fließen sehn.

Als der Feldmarschall, nach der Einnahme Turins durch den östreichischen General Keim, diesen mit Lobeserhebungen überhäufte und auf seine Gesundheit trank, sagte einer seiner Landsleute, der zu einer der bekanntesten altadelichen Familien gehörte: „Wissen Sie aber auch, daß Keim von ganz niedriger Herkunft ist und vom Soldaten zum General aufgedienet hat?" — „Ja," antwortete

Suworoff „es beschattet ihn kein ungeheurer Stammbaum; aber ich würde es mir zur besondern Ehre rechnen, ihn nach dieser Waffenthat wenigstens meinen Vetter nennen zu dürfen."

Es wurde bei Suworoff über das Alter zweier Generale gestritten. Der eine von ihnen war funfzig, der andere vierzig Jahre alt. Suworoff behauptete aber, daß der vierzigjährige älter als der funfzigjährige sey. „Der letztere," sagte er, „hat den größten Theil seines Lebens verschlafen; jener aber hat Tag und Nacht im Dienste gearbeitet. Nach genauer Berechnung ergiebt es sich, daß der Vierzigjährige vielleicht noch einmal so alt ist, als der Funfziger." — „Nach dieser Art zu rechnen" sagte der Marquis Chasteler, „würden Sie, mein Fürst, weit über hundert Jahre alt seyn." — „Ach nein!" erwiederte Suworoff, „öffnen Sie das Buch der Geschichte, und Sie werden dort sehen, daß ich ein unnützer Bursche bin." — „Die wahrhaft großen Männer wollen immer klein erscheinen; doch die lauttönende Posaune der Fama überwiegt ihre Bescheidenheit;" erwiederte Chasteler. — Suworoff lief mit zugedrückten Augen und indem er sich die Ohren festhielt, davon.

Es ist unbegreiflich, wie ein Mann, der gewohnt war, an jedem Morgen sich mit kaltem Wasser zu begießen; wenn er in der Badstube geschwitzt hatte, sich in einen Fluß oder in den Schnee zu werfen; der niemals einen Pelz, sondern nichts weiter als eine Uniform, eine Jacke

und einen alten zerlumpten, von seinem Vater geerbten Mantel trug, in seinem Zimmer eine ungeheuere Hitze ertragen konnte. Darin glich Suworoff unsern Bauern in ihren Hütten. Wie diese, liebte er dann auch im tiefsten Negligee zu seyn. Ich und viele Andere litten sehr in seinem Treibhause. Oft rann mir der Schweiß vom Gesichte und fiel auf die Papiere, die ich ihm vorzulegen hatte. Einst traf dieß Schicksal einen Rapport, dessen Inhalt ihm auch gerade nicht angenehm war. — „Ich bin nicht Schuld daran, mein Fürst; es ist Ihr Aetna," sagte ich zu ihm, indem ich auf den Ofen wies. — „Das thut gar nichts," erwiederte er, „in Petersburg wird man sagen, entweder daß du im Schweiße deines Angesichts arbeitest, oder daß ich eine Thräne auf dieses Papier vergossen habe. Du bist zum Schwitzen, ich zum Weinen geneigt." — So wurde es auch dem österreichischen General-Quartiermeister Zach einst so warm, daß er, da er in Suworoff's Cabinete arbeitete, Halstuch und Uniform ablegte. Der Feldmarschall umarmte und küßte ihn mit den Worten: „Ich sehe es gern, wenn man keine Umstände mit mir macht." „Erbarmen Sie sich," rief dieser aus, „hier kann man ja verbrennen." — „Unser Handwerk ist von der Art, daß wir immer dem Feuer nahe seyn müssen, und deswegen will ich es mir auch hier nicht abgewöhnen." —

Als unsere Truppen in Warschau einrücken sollten, erschien folgender Befehl: „Man soll des Generals N. N. vergoldeten Wagen nehmen, in welchem Suworoff seinen Einzug in die Stadt halten wird. Der Eigenthümer soll

ihm gegenüber sitzen, rechts hinaussehen und schweigen, denn Suworoff wird in Nachdenken versunken seyn." — (Es muß bemerkt werden, daß der Eigenthümer des Wagens für einen großen Schwätzer galt.)

Jemand hatte den Einfall, Suworoff einen Dichter zu nennen. „Nein um Vergebung," — entgegnete er, „zu Poesie gehört Begeisterung; ich aber reime nur Verse zusammen." —

Der General-Quartiermeister Zach nannte einst Karl XII. einen Don Quixote. „Das ist recht, lieber Zach;" erwiederte der Graf, „aber wir donquixotiren ja alle, und unsere Albernheiten, Spiegelfechtereien, unsere platonische Liebe, unsere Kämpfe mit Windmühlen würden eben so belacht werden, wenn wir einen Cervantes hätten. Als ich sein Buch las, lachte ich von Herzen, bedauerte aber den armen Schelm, als die Phantasmogorie seiner Puppenkomödie vor seiner erhitzten Einbildungskraft zu schwinden begann, und er endlich, zwar mit Trübsal, bereuete, daß er ein Narr gewesen sey. Das ist eine Krankheit des Alters, und ich fühle das Herannahen derselben." — Zach erzählte bei dieser Gelegenheit eine Anekdote von dem durch seine Gelehrsamkeit berühmten Arzte Sydenham, welcher, als er kurz vor seinem Ende um Rath gefragt wurde, welches Buch man in der Heilkunst zum Leitfaden wählen sollte, zur Antwort gab: „Lesen Sie den Don Quixote." —

Von allen Zweigen der Kriegskunst liebte Suworoff vorzugsweise die Ingenieur-Wissenschaft. Aus diesem Grunde trug ihm auch die Große Katharina den Bau und die Verbesserung der Festungen in Finnland auf. Den Vauban kannte er beinahe ganz auswendig. Folgender Umstand hatte ihn nach seinen eigenen Worten mit diesem Schriftsteller bekannt gemacht: „Mein verstorbener Vater übersetzte ihn auf allerhöchsten Befehl des Kaisers Peter des Großen aus dem Französischen ins Russische, und durch das tägliche Lesen und das Vergleichen des Originals mit der Uebersetzung, leitete er mich selbst zum Erlernen dieser für den Kriegsmann so nothwendigen und nützlichen Wissenschaft an." — Dieses Buch ist jetzt selten geworden; ich habe es im Manuscripte gesehen; es führt den Titel: Die wahre Methode Städte zu befestigen. Herausgegeben von dem berühmten Ingenieur Vauban; aus dem Französischen ins Russische übersetzt 1724. Der Uebersetzer schließt seine Vorrede über die Wichtigkeit und den Nutzen dieses Buches mit folgenden Worten: „Aus dieser Ursache beschloß der Vater des Vaterlandes, Kaiser Peter der Große, sobald er dieses in französischer Sprache herausgegebene, vielfältig nützliche und unvergleichliche Buch erhalten hatte, um Rußland des Nutzens den es hervorbringt nicht zu berauben, dasselbe aus dem Französischen ins Russische übersetzen zu lassen: dem zu Folge hat es Wassili Suworoff übersetzt."

Suworoff verstand mit einer außerordentlichen Zartheit mit den gefangenen Generalen umzugehen. Als der jetzige

Marschall von Frankreich, der General Serrurier, aus der Gefangenschaft nach Paris zurückkehrte, überhäufte er ihn mit Artigkeiten. Dieser beschrieb in den französischen Blättern seine Zusammenkunft mit dem Generalissimus in Mailand, und sprach mit Entzücken von ihm. — Als der Fürst erfuhr, daß der General Lecourbe verheirathet sey, gab er ihm auf den Alpen, als er aus der Gefangenschaft entlassen wurde, eine Blume, mit der Bitte, sie in seinem Namen seiner Gemahlin zu überreichen. Die Blume ist längst verwelkt: aber das Gefühl der Dankbarkeit für eine solche Aufmerksamkeit altert und schwindet nie in einem edlen Herzen. Lecourbe zeigte im Jahre 1813 diese Blume wie ein Heiligthum dem General-Major Schubert, welcher sich damals in Frankreich als Oberster des Quartiermeister-Wesens bei unserer Armee befand.

Durch seine Sonderbarkeiten, Eigenheiten, oder sogenannte Launen machte sich der Fürst zu einem Räthsel, welches bis jetzt noch nicht gelöst ist. Unaufhörlich bin ich gefragt worden, und werde ich noch jetzt gefragt: warum er eine solche Maske getragen habe? Meine Antwort ist immer dieselbe: ich weiß es nicht. Immer hat es mich in Erstaunen gesetzt und überrascht, wie ein Mensch, der, wenn er allein war, voller Verstand und Gelehrsamkeit war, kaum über die Schwelle seines Cabinets getreten, Possen und tolle Streiche machte und, — ich wage es zu sagen, — wie ein halb Verrückter erschien. Er spielte mit den Menschen Komödie, machte närrische Streiche auf der Scene, und die Zuschauer klatschten ihm Beifall zu. — Einst

verließ mich die Geduld, und ich wagte es, ihn zu fragen, was dieses alles zu bedeuten hätte? — „Nichts," antwortete er, „das ist so meine Art. Hast du von dem berühmten Komiker Carlin gehört? er machte auf dem pariser Theater den Harlequin, wie wenn er als Harlequin geboren wäre; hinter den Culissen aber und im Privatleben war er der ernsthafteste Mensch von der Welt mit den strengsten Grundsätzen — mit einem Worte ein Cato!" Um das Gespräch abzubrechen, schickte er mich mit einigen Aufträgen zum General Derfelden.

In Warschau versammelte sich eines Morgens bei dem Sieger eine zahlreiche Gesellschaft. Eine vornehme ausgezeichnet schöne und sehr geachtete Polin befand sich auch mitten im Haufen. Er sprang sogleich auf sie zu und rief aus: „Was sehe ich? O Wunder aller Wunder! am schönsten Himmel zwei Sonnen!" Bei diesen Worten wies er mit zwei Fingern auf ihre Augen und bedeckte sie mit Küssen. — Von nun an erschien diese Dame überall auf Paraden und Bällen, und sang überall sein Lob. Suworoff hat hierdurch bewiesen, daß er das weibliche Herz kannte, und daß er wohl wußte, wie er einen Jeden zu behandeln hätte.

Der Herzog von Polignac tritt einst in Warschau zu Suworoff herein und läßt sich augenblicklich anmelden. Ueberhäuft mit Geschäften, wollte ihm der Feldmarschall

seine Ungeduld fühlen lassen und blieb über eine Stunde in seinem Cabinete. Endlich kömmt er gebückt und seinen Leib haltend herausgelaufen. „O die verwünschte Kolik," rief er aus, „über eine Stunde hat sie sie warten lassen. Wie mir das leid thut." — Dann fing er an, sich mit ihm in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung zu unterhalten. Während des Gesprächs spie Polignac in sein Schnupftuch. Suworoff sprang auf die Seite und fing an zu schreien, sich laut zu räuspern und auf die Diele zu spucken. Proschka brachte dem Herzog sogleich ein reines Tuch und nahm das bespieene in die Wäsche. Suworoff ließ sich von allen Seiten mit Weihrauch beräuchern. Polignac stand während dieser Zeremonie gelassen und unbeweglich da und gefiel dadurch dem Grafen so sehr, daß sie sich von nun an sehr viel näher kamen.

Als wir unsere letzten Kräfte anstrengten um den St. Gotthardt vollends zu erklimmen, erblickten wir plötzlich auf dem mit Schnee und Eis bedeckten Gipfel dieses Riesen-Berges eine menschliche Wohnung. Höher schlug bei diesem Anblick in jedem von uns das Herz. Es war uns als sähen wir dem Ende unserer Mühseligkeiten entgegen. Hier befindet sich das Capuziner-Kloster, dessen Gott geweihte Mönche dem Wanderer eine Zuflucht bieten. Von eigens dazu abgerichteten Hunden begleitet, suchen sie in den Klüften erfrorene Wanderer auf, lassen ihre Körper erwärmen und aufthauen, und schenken oft diesen Unglücklichen das Leben wieder. Wir wurden von dem Prior und

den Mönchen dieses, durch so viele Gott gefällige Thaten geheiligten Klosters in ihrem Kirchen-Ornate empfangen. Der Prior, ein siebzigjähriger Greis, mit grauem Haar und einem langen Barte geschmückt, mit feurigen glänzenden Augen und Ehrfurcht gebietender Stirne, lud unsern greisen ermatteten Feldherren ein in seiner Zelle auszuruhen. „Nein! ehrwürdiger Vater," rief dieser aus, „ich, und diese meine Kinder alle, die wir für des Allerhöchsten Altar kämpfen, sind wohl vor Hunger abgemattet, vorher aber führt uns in den Tempel Gottes; laßt uns einen Lobgesang anstimmen Demjenigen, der uns gerettet hat, und dann zu Tische." — Das Dankgebet begann; und wer von uns vergoß nicht mit unserm auf den Knieen liegenden Vater Thränen tiefsten ehrfurchtsvollsten Dankes für den Unergründlichen, dessen allmächtige Hand uns aus diesen Klüften auf diesen Pfeiler seines himmlischen, strahlenden Tempels geführt hat. — Eine Schüssel mit Kartoffeln, Erbsen und Fisch sättigte uns bei der Mahlzeit besser, als alle Gewürze Indiens. Und welch ein Schauspiel! Die Seelen zweier Greise, Suworoff's und des Priors, vereinigten sich, und als ob sie zusammen alt und grau geworden wären, umarmten sie einander zu wiederholten Malen. Der fromme Geistliche unterhielt sich mit ihm bald deutsch, bald französisch, bald italienisch. Plötzlich fiel es Suworoff ein, mich lateinisch reden zu lassen. Mit vieler Mühe brachte ich einige Worte in dieser todten Sprache heraus. Ich entsann mich eines Verses aus der Aeneide, welcher auf unsere Lage sehr paßte und wodurch ich meine Unwissenheit verbergen konnte. Mein Gedächtniß ist mir treu geblieben, der Vers lautet also:

Per varios casus, per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium, sedes ubi fata quietas
Ostendunt.

D. h.

Durch vielfältige Noth, durch manche Gefahr der Entscheidung
Streben wir Latium zu, wo ruhige Sitze das Schicksal
Weissagt.

Wo ich anhielt, fuhr der gelehrte Mann fort; er sagte noch einige Verse her, und bewies dadurch, daß er mehr als ich, seine Jugend an Virgil's poetischer und hellstrahlender Sonne erwärmt hatte. — Im Verlaufe des Gespräches erzählte der Prior, daß laut den Annalen des Klosters vor etwa hundert und funfzig Jahren, Russen den St. Gotthardt besucht hätten *). „Folglich" antwortete der Graf, „treten wir in die Fußstapfen unserer längst entschlafenen Vorfahren. Ist hier nicht vielleicht jemand von ihnen begraben, für den wir ein Todtenamt feiern könnten?" — Der Prior verneinte es. — Gegen das Ende des Mittagsmahls begann Suworoff die menschenfreundlichen Handlungen dieser Mönche zu preisen, und beklagte sie, daß sie

*) Siehe den IV. Theil der alten russischen Bibliothek, Cap. VI.: Ausführliches Verzeichniß der Gesandtschaft des Edelmanns und Borovskyschen Statthalters Wassili Lihatscheff nach Florenz im Jahre 1659. In dem interessanten Tagebuche dieser von dem Czar Alex. Michailowitsch abgefertigten Gesandtschaft ist unter andern folgendes gesagt: „am 2ten März hielten wir unser Nachtlager im Wirthshause des Dorfes Rola (Rolla) in der Schweiz; wir reisten zwischen ungeheuer hohen Bergen und erreichten den schneebedeckten hohen Berg Sangutara (St. Gotthardt) dort lebten wir drei Tage bis zum Anfang der großen Fasten; die Ursache unsers Bleibens war die, daß wir uns über die Berge einen Weg bahnten, denn vor uns ist niemand über den Berg Sangutara gekommen."

sich immerwährend unzähligen Mühseligkeiten und Gefahren aussetzten. „Bedauert uns nicht, edelmüthiger Held,“ unterbrach ihn der Prior, „oft erwarben uns, ein Trunk Wasser dem Durstenden, ein Stück Brod dem Hungrigen, ein tröstendes Wort dem Trauernden, einige Tropfen Medicin dem Kranken gereicht, das Zutrauen und die Liebe der Geretteten und machten uns zu ihren Wohlthätern. Und womit kann wohl die reine Freude verglichen werden, welche wir empfinden, wenn wir den Erfrorenen nach und nach erwärmen und zum Leben zurückkehren sehn? Alle Mühe und Gefahr ist dann vergessen. — Voll Dankgefühl stürzen wir dann vor Gottes Thron nieder, der uns gewürdigt hat, die Werkzeuge seiner Gnade zu werden. In solchen Augenblicken erscheinen uns selbst diese nackten Felsen, diese tobenden Elemente und die ganze hier abgestorbene Natur in einem schönern Lichte: sie verliert alle ihre Schrecken.“ — „Ihr seyd wahrhafte Kloster-Helden,“ rief Suworoff im Uebermaß des freuderfüllten Herzens aus, „die zur Rettung der leidenden Menschheit ihr Leben nicht schonen. Euren wohlthätigen Bemühungen vertraue ich meine Brüder, die von diesen Klüften verschlungen sind. Ueber das Erdenleben erhaben, ist eure Seele, wie euer Wohnort, dem Himmel nah. Der Allmächtige erhalte euch!“ Nachdem die Truppen ausgeruht und sich mit Speise gestärkt hatten, stiegen sie betend von Neuem in die offenen Schlünde hinunter.

Suworoff konnte keinen Kranken oder Armen sehen, ohne ihm ein Almosen zu reichen. Da er aber niemals Geld bei sich trug, und in seinem ganzen Leben keine Rechnungen über seine Einnahme und Ausgabe führte, so mußte er oft bei jemandem von seiner Umgebung borgen. Eines Tages trat, während wir bei Tische saßen, zufällig ein neunzigjähriger Greis in das Zimmer, welcher täglich zur Wirthin des Hauses zu kommen pflegte um ein Almosen abzuholen. Da er die zahlreiche Versammlung erblickte, erschrak er und wollte sich entfernen. Der Fürst sprang aber auf, setzte ihn an den Tisch und nöthigte ihn zum Essen. Er borgte sogleich einige Dukaten und veranstaltete eine Collekte. Der Russe ist freigebig: — mit Thränen des Danks entfernte sich der Greis. Hier sagte Suworoff mit sichtbarer Rührung: „Meine guten Freunde! wer ist jetzt wohl glücklicher — dieser von uns beschenkte Greis, oder wir, die wir sein schwaches Alter unterstützt haben? Nur dann, wenn der Mensch seinem Nächsten die hülfreiche Hand bietet, wird er seinem Schöpfer ähnlich. Ich wundere mich," fuhr er fort, „daß man überall so viele wohlthätige Anstalten sieht und die Armuth doch nicht geringer wird." — Als ihn aber ein anderes mal ein völlig gesunder Mensch um ein Almosen ansprach, ließ er ihm ein Beil kaufen und sagte zu ihm: „Haue Holz: und du wirst nicht vor Hunger sterben."

Als unsere Truppen in Italien waren, verließen die Italiener niemals ihre Häuser, ohne Dolche bei sich zu führen, die sie unter ihren Mänteln versteckten; und wer ihnen

die geringste Beleidigung zufügte, wurde auf der Stelle von ihnen niedergestoßen. Der Feldmarschall that diesem Uebel sogleich Einhalt, indem er jeden, bei dem eine Waffe gefunden wurde, aufs Strengste bestrafen ließ. „Das Schwert" sagte er, „muß nur zur Vertheidigung des Vaterlandes gezogen werden; in der Hand eines Mörders oder Duellisten ist es eine schmähliche Waffe der Feigheit."

Auf nichts war Suworoff so stolz, als darauf, daß er während seines ganzen Lebens immer mit geringeren Kräften einen zahlreicheren Feind besiegte; er wiederholte oft, daß Alexander gerade in der Hinsicht groß war, daß er mit wenigen Streitkräften unzählige Millionen Perser vernichtete. — Auch konnte ihn nichts mehr ärgern, als wenn er in den Zeitungen die Zahl seiner Truppen der Wahrheit zuwider vergrößert, und die der Feinde verringert fand. Dieses konnte er auch dem Herausgeber des Précis des événemens militaires, Dumas, nicht verzeihen. In solchen Fällen diktirte er gewöhnlich mit Feuer eine Widerlegung, welche in die Zeitungen eingerückt wurde. So äußerte er sich über Dumas: „Dieser feile Geschichtschreiber hat zwei Spiegel: einen Vergrößerungs-Spiegel für die Seinigen, einen verkleinernden für uns. Aber die Nachwelt wird beide in Stücke zerschlagen und ihren eigenen aufstellen, in welchem wir nicht als Pygmäen erscheinen werden.

In Prag kam ich einst nach dem Essen mit Papieren zum Generalissimus; doch als ich ihn mit lauter Stimme mit Jemandem in deutscher Sprache reden hörte, wartete ich eine Weile, um ihn nicht in seiner Unterredung zu unterbrechen. Endlich trat ich hinein, und fand einen verwundeten österreichischen Soldaten bei ihm sitzen. Er küßte ihn und entließ ihn. „Das war," sagte er, sich zu mir wendend, „ein Hussit, oder wie sie sich jetzt nennen, ein böhmischer Bruder. Schon lange wünschte ich etwas Ausführlicheres über diese Sekte zu erfahren. Er erzählte mir die mündlichen Sagen von dem in Kostnitz auf Befehl des dort versammelten Conciliums verbrannten Begründer ihrer Lehre, Johann Huß, und von vielen andern interessanten Umständen, wie auch von den Verfolgungen, die sie ihres Glaubens wegen erlitten haben. Ich danke Gott, daß ein solches Reformations-Fieber unser Vaterland niemals besucht hat; immer war die Religion bei uns in unverfälschter Reinheit, und wem wäre es denn nicht bekannt, daß der Sohn Gottes nicht mit Feuer und Schwert und mit Gewalt die Juden oder Heiden zu taufen gebietet. Auch in der Türkei ließ ich mir in meiner unthätigen Einsamkeit den Koran erklären, und sah daraus, daß Mahomet nicht für das himmlische sondern für das irdische Wohl gesorgt hatte. Uns ist es vorbehalten, ein neues eben so schreckliches Phänomen zu schauen, nämlich den politischen Fanatismus!!! — jedoch in der Fremde, wohl gemerkt. — Wir sehnen uns jetzt in unsere Heimath zurück. Diese Ruhe ist drückend. Sie gleicht der Stille auf dem Meere, die der Vorbote eines schrecklichen Sturmes ist. So droht ein unter der Asche glimmender Funke, Alles mit Feuer zu

verheeren. Schreibe dieses Letztere für den Grafen Th. Rostoptschin nieder." So sah Suworoff das Elend voraus, welches später die französischen Kriege über Deutschland brachten. —

Als man ihm in Lindau zum Uebergang über die Alpen Glück wünschte, antwortete er: „Gott half uns, sie zu übersteigen und führte uns glücklich durch gewitterschwere Wolken. Doch ob er uns dazu verhelfen wird, die Donnerschläge abzuleiten, die drohend über den Häuptern der Herrscher schweben? — Sein heiliger Wille geschehe!" —

Man erzählte dem Grafen in Italien einst von einem sehr achtungswerthen Offizier, der den Verstand verloren hatte. Er wollte es nicht glauben, und fing an es zu bestreiten. Als es sich später ergab, daß er einen ganz andern gemeint hatte, sagte er: „Nun, jetzt sehe ich wohl, „daß ich mich geirrt habe; ich hätte bis morgen gestritten, — und zwar aus dem Grunde, weil der Offizier welchen ich meinte, dasjenige gar nicht besitzt, was jener verloren hat. — Es ist Schade! — ist es aber auch jetzt die rechte Zeit den Verstand zu verlieren, jetzt wo der ganze Krieg ein Chaos ist?"

Ein Arzt gab Suworoff den Rath in die Bäder zu reisen. „Erbarme sich Gott! Was fällt dir ein!" rief er aus; „da schicke gesunde reiche Leute, hinkende Spieler, Intriganten und solches Pack hin. Mögen diese sich im

Kothe baden. — Ich bin wirklich krank. Beten und auf dem Lande eine Hütte, eine Badestube, Brei und Quas; das ist mir zuträglich."

Wenn man die sonderbaren Gewohnheiten beobachtet, welche sich Suworoff von dem gemeinen Mann aneignete, so kann man kaum daran zweifeln, daß er, indem er sich den Soldaten gleich stellte, sich ihre Liebe dadurch erwerben wollte; welches ihm auch vollkommen gelang. Wie wäre es anders möglich zu glauben, daß ein Mensch mit seiner Aufklärung, seiner Bildung, seiner Belesenheit, mit dem ungewöhnlichen Verstande, den er besaß, in der That solche Sonderbarkeiten fordern könnte, wie zum Beispiel: daß niemand bei Tische Salz mit dem Messer nehmen sollte; und, gnade ihm Gott, wenn er gar das Salzfaß zu seinem Nachbar schob oder es ihm reichte; ein jeder mußte sich so viel Salz auf das Tischtuch schütten, als er brauchte, — so wie so viele andere Sonderbarkeiten dieser Art. Dieses Räthsel hat er, meiner Meinung nach, selbst in einem seiner Gespräche gelöst; „Alexander von Macedonien," sagte er, „hat Athen nicht deswegen verbrannt, damit man in den dortigen Wirthshäusern von seinen Harlekinaden reden sollte; doch möge man über meine Soldatenstreiche, selbst in den Soldaten-Artels, lachen." — Und wahrlich welche unglaubliche Dinge werden dort von ihm erzählt! —

Man meldete dem Fürsten, daß ein Schneider gekommen sey, um ihm zu der Uniform eines sardinischen Gene-

ralissimus das Maaß zu nehmen. Sogleich fragte er, von welcher Nation er sey? „Ist er ein Franzose, so werde ich mit ihm sprechen, wie mit einem Nadel-Künstler, ist er ein Deutscher — wie mit einem Candidaten, Magister oder Doktor der Montirologischen Facultät; ist er ein Italiener — wie mit einem maestro oder virtuoso in der Kunst der Scheere.“ — Als er erfuhr, daß er ein Italiener sey, sagte er: „desto besser; ich habe noch nie einen gut gekleideten Italiener gesehen; er wird mir gewiß eine breite Uniform machen, in welcher ich es ganz bequem haben werde.“ — Diese Uniform bestand in einem sehr prachtvollen blauen Rock mit goldgestickten Nähten.

Suworoff achtete in hohem Grade das Andenken Peter des Ersten, dieses großen Reformators Rußlands. Als er einst voll Entzücken über sein unermüdlich-thatenreiches Leben, so wie auch über seine zahllosen Schöpfungen im Civil- und Militair-Wesen zu Wasser und zu Lande sprach, fragte er, ob niemand von uns den ladoga'schen Canal gesehen hätte? Alle verneinten es, und er fuhr fort; „o dann habt ihr sein Denkmal nicht geschaut. — Ich bin glücklicher als ihr: ich habe an Ort und Stelle die Werke dieses seltenen, ungewöhnlichen Sterblichen bewundert, ich habe gestaunt über die übermenschlichen Kräfte, die sich in dem Kopfe eines Menschen vereinigt gefunden haben, welcher, wie die Belletristen sagen, keine gelehrte Erziehung genossen hatte. Hier verbindet der Held von Poltawa mit wohlthätiger Hand zwei entfernte — wild reißende Ströme. Die Natur fürchtet ihn; das Wasser gehorcht seiner Stimme:

es fließt, wo er hinweist, und trägt der Hauptstadt die Schätze des fruchtbringenden Landes zu. Dahin muß Derschawin: sein Wasserfall*) ist ein Wunder der Natur, dieses hier ist ein Wunder der Kunst."

Der Graf Th. Rostoptschin war ein großer Verehrer Suworoff's, welches auch aus seinem Briefwechsel mit ihm, den ich in meiner Geschichte des italienischen Feldzuges aufgenommen habe, hervorgeht. Eben so erwähnte er auch seiner in den Briefen, die er an mich richtete, immer mit der größten Ehrfurcht. In einem derselben schrieb er mir: „Ihr Schicksal ist beneidenswerth; Sie dienen einem großem Manne. Rumänzoff war der Held seines Zeitalters, Suworoff aber ist der Held aller Jahrhunderte." Ich las dieses dem Fürsten vor. „Nicht doch" sagte er, „antworte ihm: Suworoff sey Rumänzoffs Schüler." —

Es war einst die Rede von einem hinterlistigen und verschlagenen Minister. „Was thut das," sagte der Fürst: „ich fürchte ihn nicht. Vom Chamäleon weiß man es ja, daß es ein Chamäleon ist: es nimmt alle Farben an, die weiße ausgenommen."

Der Fürst weigerte sich niemals, Empfehlungsbriefe an Personen zu geben, die welche verdienten. Ich brachte

*) Eines der bekanntesten Gedichte Derschawins ist „der Wasserfall" überschrieben.

ihm einst einen solchen zur Unterschrift. Er unterschrieb ihn mit Vergnügen und sagte zu mir, indem er ihn zurückgab: „Ich hätte ihn anders abgefaßt, und zwar so: sein Gesicht, das Aushängeschild seiner guten Seele, ist seine beste Empfehlung!" — Er war dem damaligen Obersten Kuschnikoff sehr zugethan, und hatte besonderes Zutrauen zu seinen Fähigkeiten gefaßt. Auch den würdigen Obersten Wistitzky ließ er nicht aus der Armee nach Petersburg abreisen, ohne ihm einen Empfehlungsbrief an den Kaiser mitzugeben. —

In Piacenza war der Wirth des Hauses, in welchem Suworoff wohnte, ein Marquis, der ein vollendeter Sonderling war. Angethan mit einem gestickten rosenfarbenen Rocke, sprach, oder vielmehr schrie er, unter immerwährendem Lachen von dem Wetter, wobei er sich beständig umkehrte, damit man seinen Kammerherrn-Schlüssel sehen möchte. Der Graf, um ihn los zu werden, fing vor dem Essen an, das Vater-Unser her zu sagen. Jener, der nichts davon verstand, klatschte ihm Beifall zu, und rief: „Bravo, bravo!" Suworoff hielt inne, wandte sich zu ihm, und sagte: „Stille, ich bete." — Endlich gelang es uns, ihn zu entfernen. Während des Essens äußerte der Feldmarschall über ihn: „Um Gottes Willen, rettet mich von diesem Gaste, der schlechter als ein Barbar ist. — Er hat mich mit seinen meteorologischen Gesprächen abgemartert, hat mir seinen Schlüssel gezeigt, der weder zu- noch aufschließt, und gewiß aus einem unedlen Metalle, und nur mit Gold bedeckt ist, eben so wie er selbst in seiner gestickten Kleidung."

Bei der Unterzeichnung eines Briefes an den Admiral Uschakoff nach Korfu, schrieb er mit sehr feiner Schrift etwas hinzu, das ich durchaus nicht entziffern konnte. „Gieb dir keine vergebliche Mühe," sagte er zu mir, „das ist ein Gruß an den türkischen Admiral, in seiner Sprache." Als ich später mit Uschakoff zusammentraf, sagte er mir, daß der Türke, der diese Zeilen gelesen hatte, entzückt gewesen sey, und nicht habe glauben wollen, daß ein Russe sie so richtig habe schreiben können.

Suworoff liebte zuweilen aus seiner kleinen goldenen Tabaksdose eine Priese zu nehmen, indem er versicherte, daß sein Kopfschmerz dadurch verringert würde. Zuweilen bestreute er irgend eine wohlriechende Blume mit Taback, zog diesen in die Nase ein, und rief dann mit Entzücken aus: „Welch ein Luxus!" Doch das Tabakrauchen liebte er gar nicht. — „Kann es wohl etwas Unschicklicheres geben," pflegte er zu sagen „als wenn man dir eine Pfeife unter die Nase steckt und dich mit übelriechendem Kraute beräuchert?" — Einst erblickte er einen rauchenden Husaren. Man wollte es diesem verbieten, doch Suworoff rief aus: „Laßt ihn in Ruhe; er ist ein Mensch voll Talent, denn er raucht seine Pfeife meisterhaft aus. Er sieht den Rauch des Bataillen-Feuers in der Schlacht!" Mit diesen Worten sprengte er von ihm fort. —

Als einst von Musik die Rede war und ein General die Bemerkung machte, daß man die Zahl der Musikanten

verringern und mit ihnen die Fronte verstärken müßte, antwortete der Fürst: „Nein, die Musik ist nothwendig und von großem Nutzen; und obendrein muß sie noch sehr laut seyn. Sie erfreut das Herz des Kriegers und mißt seinen Schritt: nach ihr tanzen wir selbst in der Schlacht. — Mit froherem Muthe geht der Greis dem Tode entgegen; der Milchbart läuft ihm nach, indem er sich die Muttermilch vom Munde wischt. Die Musik verdoppelt, verdreifacht die Armee. Mit dem Kreuze in der Hand des Priesters, mit wehenden Fahnen und mit schmetternder Musik nahm ich Ismail ein!" —

Als der Feldmarschall bei der Armee anlangte, erfuhr er, daß der französische Oberbefehlshaber Scherer das Commando dem General Moreau übergeben und nach Paris zurückgekehrt sey. „Auch hier," sagte er, „erkenne ich den Finger der Vorsehung. Einen Charlatan zu besiegen hätte uns wenig Ruhm gebracht; Lorbeeren, einem Moreau entrissen, werden frischer blühn und grünen." —

Es war Suworoff eigen, immer, wenn er — ich wage es zu sagen — tolle Streiche angab, ernsthaft zu bleiben und nicht einmal zu lächeln, als ob das alles in der Ordnung der Dinge wäre. So mischte er sich einst in Prag mit in den Tanz; man bewegt sich rechts, er geht links und verursacht mit einem Worte einen solchen Wirrwarr, eine solche Unordnung, daß am Ende alle durcheinander sprangen ohne selbst zu wissen, was sie thaten. Als der

Tanz zu Ende war, kam er auf mich herzugelaufen und sagte mit Wichtigkeit: „Hast du wohl gesehen, wie ich die Ordnung wieder hergestellt habe; cours, chaine, chassés, alles hatte man vergessen." — „Ja freilich" antwortete ich, „ich habe wohl gesehn, wie sie die chassés hergestellt haben." Darauf lief er von mir weg.

Auf dem Rückwege aus der Schweiz nach Rußland brachte der Fürst die Weihnachtsfeiertage sehr angenehm in Prag zu. Er führte in seinen Gesellschaften die in Rußland zur Weihnachtszeit gebräuchlichen Spiele ein, wie z. B. Pfänderspiele, Blindekuh, Plumpsack, allerlei Tänze u. s. w. Es war angenehm zuzusehen, wie der alte, ergraute Befehlshaber herumlief, tanzte, und mit welcher Genauigkeit er alles erfüllte, was ihm zu thun vorgeschrieben wurde, wenn sein Pfand an die Reihe kam. Alle vornehmen böhmischen Damen, der österreichische General Graf Bellegarde, der englische Gesandte am wiener Hofe Lord Minto und eine Menge Ausländer mischten sich in unsre National-Spiele. Wir waren alle vergnügt und versetzten uns in Gedanken in unser Vaterland. Doch das war der Gesang des Schwanes an den Ufern des Mäanders: in Krakau erwarteten ihn moralische und physische Unfälle, welche das Ende seines denkwürdigen Lebens herbeiführten.

Große Thaten der Römer- und Griechen-Helden beseelten unsern Feldherrn und gaben ihm die hohen Gedanken ein, welche sein Leben so sehr auszeichneten. Sich von ih-

ihrem Ruhme zu unterhalten, war seine Leidenschaft. Nur einen Tropfen will ich schöpfen aus einem Ocean: Begabt mit einem ungewöhnlich glücklichen Gedächtniß, durchlief er oft in Gedanken die Reihen dieser unsterblichen Männer, und äußerte über jeden seine Meinung. So sprach er einst über Epaminondas: „Ich ehre ihn seiner Kühnheit und Kraft wegen." „„Wohlan"" „sagte dieser, als man ihn verurtheilt hatte" — „„ich habe den Tod verdient; doch auf meinem Grabstein laßt die Worte eingraben: die Thebaner haben den Epaminondas hingerichtet, dafür daß er sie bei Leuktra die Spartaner besiegen lehrte und, indem er Griechenland die Freiheit wiedergab, die Hydra der Bosheit, die auf ihn gerichtet war, in den Abgrund schleuderte."" — „Nachahmungswerth ist es, daß er nie, auch bei den geringsten Kleinigkeiten, weder im Ernste noch im Scherze log, und von den Geschichtschreibern *) des Lobes gewürdigt worden ist, — von keinem Laster befleckt gewesen zu seyn."

Als der General-Lieutenant Rehbinder, welcher zum Commandant von Malta bestimmt war, bei der Armee ankam, empfing ihn der Feldmarschall mit folgenden Worten: „Willkommen, Freund Rehbinder; du wirst nach der Insel hinsegeln, wo einst Calypso den listigen Ulysses in ihrem Netze fangen wollte. Für dich fürchte ich aber auch nicht; ein eiserner Käfig wäre dir nicht zu stark. (Rehbinder hatte eine ganz ungewöhnliche körperliche Stärke). Du

*) Cornelius Nepos.

wirst, ein zweiter Goliath, mit deinen tapfern Rittern auf jenem unzugänglichen Felsen des mittelländischen Meeres stehen, welcher mehrere Jahrhunderte hindurch dem türkischen Coloß Trotz bot und der Schutz der Christenheit war. Zuerst aber bleibe noch bei uns; zuerst wollen wir hier die Gottlosen züchtigen." — Der General Rehbinder zeichnete sich in Italien und in der Schweiz sehr aus, wie dieses aus dem damaligen Kriegsberichte und aus meiner Geschichte jenes Feldzuges bekannt ist.

Gegen Damen war der Fürst auf eine komische Weise höflich. Er befolgte die Lehre des Lords Chesterfield an seinen Sohn: die Reize einer jeden Dame ohne Ausnahme zu erheben. Auch er verringerte, wenn er sich mit ihnen unterhielt, gewöhnlich ihr Alter. So stellte er sich, als ihm in Mailand eine dreißigjährige Duchesse ihre zwölfjährige Tochter vorstellte, an, als ob er dieses nicht glaubte und sagte: „Erbarmen sie sich, gnädige Frau, Sie sind ja selbst noch ein junges reizendes Mädchen." — Als er von ihr hörte, daß sie von ihrem Manne geschieden sey, rief er aus: „Ich habe in meinem ganzen Leben noch kein Ungeheuer gesehen; haben Sie doch die Güte und zeigen Sie ihn mir." —

Der bekannte General von der Cavalerie Derfelden, Suworoff's Kriegsgefährte während fünfunddreißig Jahren, beschrieb ihm einst in einem Gespräche, mit lebendigen Farben, die Reize und die Üppigkeit der italienischen Natur.

„Es ist wahr, mein Freund,“ erwiederte der Graf, „das Clima ist herrlich; aber die Ausschweifung schrecklich!“ — Darauf diktirte er folgende Bemerkungen: „Unter jedem andern mäßigen Himmel ist die Enthaltsamkeit eine Tugend; doch sie ist das größte aller Wunder, hier, wo man, zwischen dem feuerspeienden Aetna und seiner brennenden, glühenden Umgebung, welche Sithar in Addisson's Brutus so treffend beschreibt, die heiße Luft einathmet; hier in dieser sengenden Zone, wo die Strahlen der Sonne die Felsen in Kalk verwandeln, und wo kein Blut, sondern Vitriol und brennender Schwefel pfeilschnell durch die Adern läuft; hier wo die Natur in ihrem bezaubernden Garten zur Weichlichkeit einladet; hier, Söhne des Nordens, thut euch Gewalt an, seyd Männer, bezwingt das Clima, und denket an Hannibals Heer in Capua.“ —

Ich las dem Grafen einst den Brief eines Generals vor, in welchem dieser um eine Anstellung bei der Armee bat und der in einem außerordentlich schönen Style geschrieben war, so daß ich nicht unterlassen konnte, ihn darauf aufmerksam zu machen. „Ja, er ist gut geschrieben,“ sagte er, „aber ich brauche Krieger und nicht Minister. Mein Bagration schreibt nicht so gut; dafür aber hat er Geistesgegenwart, Schnelligkeit, Kühnheit und Glück. Sein Verstand ist mehr durch Erfahrung als durch Theorie gebildet. Im Gespräche erkennt man ihn nicht. Doch alle meine Befehle erfüllt er mit Pünktlichkeit und mit Erfolg. Das ist alles was ich brauche.“

Der Fürst erzählte oft, daß er sieben Wunden habe: zwei, die er im Kriege, und fünf, die er bei Hofe erhalten habe oder politische. Und diese fünf letzteren waren nach seinen eigenen Worten, viel schmerzhafter als die ersteren.

Während der Regierung der Kaiserin Katharina wurden alle Armeebefehlshaber in Friedenszeiten zu General-Gouverneurs ernannt, wie zum Beispiel: der Graf Rumänzoff Sadunaisky, der Fürst Potemkin-Tawritschesky, der Graf Soltikoff und mehrere Andere. Suworoff wurde gefragt, welche Gouvernements er zu haben wünsche. Seine Antwort war folgende: „Ich weiß, daß die gnädige Matuschka Zariza ihre guten Unterthanen zu sehr liebt, als daß sie mit mir irgend eine Provinz bestrafen sollte. Ich messe meine Kräfte nach der Last, die ich aufheben kann. Einem Andern wäre die Feldmarschalls-Uniform zur Last.“ — Nach dieser Aeußerung wurde Suworoff zum Obrist-Lieutenant des Leib-Garde Preobroschenskyschen Regiments erhoben, welche Auszeichnung er mit ehrerbietiger Erkenntlichkeit annahm. —

Der Graf befahl mir Sülly's Memoiren zu lesen. Ich sagte ihm, daß ich sie schon gelesen und sogar, auf Befehl der Kaiserin Katharina, als ich unter dem Fürsten Besborodko, bei Ihrer besonderen diplomatischen Correspondenz gebraucht wurde, Auszüge aus denselben gemacht hätte. „Das ist nicht genug,“ erwiederte er, „wir wollen sie wieder lesen und Heinrichs Zeitalter auswendig lernen. Die

Scene hat sich verändert. — Neue Schauspieler und neue Schrecknisse. — Aber Frankreich ist noch immer dasselbe." Ich schaffte mir die Memoiren in Turin an, er nahm sie und las fleißig darin. Plötzlich schickt' er in einer Nacht zu mir und läßt mir sagen, daß er mir etwas sehr Weises mitzutheilen habe. Ich erscheine: er befiehlt mir mich zu setzen; Feder, Tinte und ein Stück Papier liegen auf dem Tische. „Uebersetze schnell diese unschätzbare Stelle aus Sülly, diesem großen Freunde und Lehrer der Könige," rief er mir zu, indem er mir dieselbe anwies. Ich machte mich sogleich an die Arbeit. Da ich dieses Blatt noch bis jetzt aufbewahrt habe, so kann ich nicht umhin, diese Stelle hier einzurücken. „Die Ursache des Fallens und der Entkräftung der Monarchieen," sagt Sülly in seinen Memoiren, „sind folgende: übermäßige Auflagen, besonders aber das Getreide=Monopol; Sorglosigkeit im Handel, Ackerbau, Künsten und Gewerken; zu große Anzahl der Beamten und die großen Summen, welche auf ihren Unterhalt verwendet werden; die unbeschränkte Macht derjenigen, welche Aemter im Reiche bekleiden; bedeutende Ausgaben; Saumseligkeit und Ungerechtigkeit in den Gerichten, Müßiggang und Verschwendung, mit der Ausschweifung und dem Sittenverderbniß, die daraus entstehen; Verwirrung in den Verhältnissen der Gerichtsstellen zu einander; das Umprägen der Münzen; unvernünftige und widergesetzliche Kriege; blindes Zutrauen zu unwürdigen Personen; Vorurtheile zu Gunsten einzelner Stände und Gewerbe; Eigennutz der Minister und ihrer Günstlinge; Verachtung der Gelehrten; Duldung böser Sitten; Uebertretung guter Gesetze; hartnäckige Anhänglichkeit an kleinliche und schädliche Gewohnheiten; eine große

Menge einander widersprechender Vorschriften und unnützer Gesetze." — Nachdem ich die Uebersetzung beendigt hatte, entließ er mich wieder, indem er sich entschuldigte, mich aus Morpheus Armen gerissen zu haben. Ich verbeugte mich; denn es war nicht das erste Mal. —

Als wir uns auf unserm Marsche Turin näherten, kam der vormalige königliche General-Gouverneur dieser Hauptstadt, der Graf Saint-André — ein Mann, ehrwürdig durch sein ergrautes Haupt und durch die vielfältigen Erfahrungen, welche er in sardinischen Diensten gesammelt hatte, Suworoff entgegen. Der Fürst freute sich sehr über diese nützliche Acquisition; er lief sogleich mit den Worten zu ihm hinaus: „Ich ergebe mich Ihnen; seyen Sie mein Mentor. — Zeigen Sie mir Italien — dieses Vermächtniß des Ruhms zweier Zeitalter, dessen Nachkommen in die ewig unauslöschlichen Fußstapfen ihrer Helden-Vorfahren *treten* müssen. Ich sehe sechszehn Millionen Einwohner, getrennt von einander durch verschiedene Gesetze, Sitten und einen eingewurzelten National-Haß. Möge unter ihnen eine politische Einheit seyn. Mögen sie die Planeten einer russischen und österreichischen Sonne seyn. — Eine Seele, Ein Bayonett! das wird unsere Herkules-That seyn, das non plus ultra." — Lange konnte der Graf Saint-André nicht zu sich selbst kommen. Endlich sagte er: „Nach dem allen, was ich jetzt gehört habe, bin ich Ihr Gefangener, Ihr Sclave; befehlen Sie mir, großer Mann!" Der würdige Greis gestand, daß er sich Suworoff ganz anders vorgestellt hätte. Sie wurden bald Freunde und schmiedeten

zusammen weithinaussehende Pläne. Doch die politischen Aussichten jener Zeit vernichteten sie wieder, und gaben den damaligen Ereignissen eine ganz andere Richtung.

Die ältesten Einwohner von Novaja-Ladoga erinnern sich noch, daß Suworoff, als er als Oberster des astrachanschen Regiments dort sein Standquartier hatte, eine Schule für Soldaten-Kinder errichtet, und auf seine eigene Kosten ein Haus dazu erbaut hatte, wo er selbst die Arithmetik vortrug und Lehrbücher zu dessen Gebrauch anfertigte, wie zum Beispiel: ein Gebetbuch, einen kurzen Katechismus und die Anfangsgründe der Arithmetik. Das Manuscript des Gebetbuches hat man mir gezeigt. Man kann sich vorstellen, mit welcher Liebe die Väter ihm die Erziehung ihrer Kinder vergalten.

Als der Feldmarschall die besondere Behendigkeit und Tapferkeit eines Unteroffiziers der verbündeten Armee bemerkte, ließ er ihn sogleich zum Offiziers-Rang vorstellen. Doch was erfolgte? — er erhielt eine, mehrere Bogen lange, Note zur Antwort, in welcher die Ursachen auseinandergesetzt waren, warum sein Wunsch nicht erfüllt werden könnte, und namentlich aus dem Grunde, weil dieser Unteroffizier nicht aus adelichem Stande wäre, und die bestimmten Jahre nicht ausgedient hätte. Zur Bekräftigung dieses Bescheides waren die Gesetze angeführt, welche ein solches Avancement nicht zulassen. Der gekränkte Graf reißt mir das Papier aus der Hand, und wirft es auf die

Diele, indem er ausruft: „Mein Gott! ich bin der Chef der Armee und kann nicht ihr Vater und Wohlthäter seyn. Das Talent des Menschen ist ein Edelstein in einer Schaale. Wer einen solchen findet, muß ihn sogleich reinigen und seinen Glanz geltend machen. — Ein aus der Menge hervorgehobenes Talent hat vor vielen andern einen Vorzug. Nicht der Geburt, der Kunst, dem Zufall und der Dienstzeit hat es alles zu verdanken, sondern einzig und allein sich selbst. Anciennetät ist größtentheils das Erbtheil mittelmäßiger Menschen, welche ein Avancement nicht verdienen, sondern erdienen. O Nemogusnaica! — O Nichtbestimmtsagen! — Nein — mein theures Vaterland! Wie viel Unteroffiziere hast du zu Helden auferzogen!" — Diesen ganzen Tag über war der Graf still und verdrießlich.

Der Feldmarschall hatte befohlen, daß ein jeder Soldat, der sich entweder durch Tapferkeit, oder durch irgend eine besondere That auszeichnete, ihm vorgestellt werden sollte, und einen solchen umarmte und küßte er oft und tractirte ihn aus seinen eigenen Händen mit Branntwein. In der Schlacht an der Trebia nahm ein Soldat vom Försterschen Regiment, Namens Mitrofanoff, mit einem seiner Cameraden drei Franzosen gefangen. Diese gaben ihre Börsen, Uhren und alles, was sie hatten, her. Mitrofanoff nahm es und gab ihnen einiges Geld zu Lebensmitteln. Indeß waren einige Soldaten herbeigekommen, welche die Gefangenen in ihrer Wuth niederhauen wollten; doch Mitrofanoff hielt sie davon ab, indem er ihnen sagte: „Nein, Brüder, ich habe ihnen Pardon gegeben. — Möge

auch der Franzose wissen, daß dem Russen sein gegebenes Wort heilig ist." — Darauf theilte er die Beute mit den Cameraden. — Mitrofanoff wurde sogleich Suworoff vorgestellt. Auf die Frage: „wer ihn gelehrt hätte, so edel zu seyn?" antwortete er: „Das russische Alphabet: Slowo, Twerdo, *) und Eurer Erlaucht Lehre: Der Soldat ist ein Christ, und nicht ein Räuber." — Voll Entzücken umarmte ihn der Feldmarschall und avancirte ihn auf der Stelle zum Unteroffizier. —

Als General Melas dem Feldmarschall meldete, daß die verbündete Armee über die neu eingeführte Dienst-Ordnung murrte, erwiederte dieser: „Darauf muß man nicht sehen. Als Philipp von Spanien alle Unreinigkeit aus Madrid heraus schaffen ließ, weil dieselbe beinahe die Pest verursacht hätte, — klagte die ganze Hauptstadt über diese Maaßregel; doch der König sagte: „„Das sind Kinder, welche weinen, wenn sie gewaschen werden; — nachher schlafen sie desto ruhiger."" — Und Melas schwieg. —

Als Suworoff einst in Italien bei einer Kirche vorbeiritt, trat der Erzbischoff in vollem Ornate und mit dem Crucifixe in der Hand vor die Thüre derselben und rief aus: „Sta Sol! stehe still, Sonne, und die Sonne blieb stehen und ging nicht nach Westen." — Der Fürst sprang sogleich

*) Im alten russischen Alphabet hat jeder Buchstabe seine Bedeutung; — S oder Slowo heißt das Wort, — T — Twerdo, fest, unverbrüchlich.

vom Pferde um das Kreuz zu küssen. Der greise, vom Alter gekrümmte Erzbischof fuhr fort: „Mit Josua's Worten habe ich dich, Retter unserer Altäre, auf dem Wege deines christlichen Ruhmes aufgehalten; und jetzt sage ich zu dir: und vor dem Angesichte Gottes gehst du ihm den Weg zu bereiten, und den Menschen sein Heil zu erklären." — Dieses unerwartete Schauspiel erschütterte Suworoff so sehr, daß er, Thränen vergießend, dem Priester um den Hals fiel, ohne jedoch ein Wort hervorbringen zu können. — Und von diesem gottesfürchtigen Manne schämten sich die Feinde von Rußlands Ruhm nicht zu sagen, daß er gegen die Diener Gottes eine große Grausamkeit gezeigt habe. *)

Der Fürst wollte niemals mehr als hunderttausend Mann bewaffneter Soldaten haben. Er hielt diese Zahl für hinlänglich, um bis vor Paris zu dringen und beklagte sich einst, daß er jetzt nur eine Handvoll Leute habe. „Nein," erwiederte Jemand: „Ihre Armee ist sehr zahlreich. Sie haben Suworoff's Reichthum an Gedanken und innerer Kraft vergessen. Sie haben vergessen, daß sein Genie Jahre in Monate, Monate in Tage verwandelt." — „Wirst du wohl aufhören," erwiederte der Fürst, „oder ich laufe davon." — „Laufen sie," fuhr jener fort; „wir haben gesehen, wie sie nach dem Mincio, der Etsch, der Trebia, nach

*) In mehrern ausländischen Blättern wurde erzählt, daß Suworoff in seiner Gegenwart die römisch-katholischen Geistlichen habe strenge bestrafen lassen. — Doch wenn dieß geschah? wo? und wer dieß gesehn hat, davon sagt niemand ein Wort.

Novi, über den St. Gotthardt, die Teufelsbrücke und Glaris gelaufen sind.“ „Ein wunderbares Gedächtniß!“ rief der Generalissimus aus, und fing an, von etwas anderm zu reden. —

Bei Erbrechung eines an den Generalissimus adressirten Briefes fand ich ein Pasquil auf ihn darin, in welchem er sehr hart mitgenommen wurde. Man nannte ihn darin einen Barbaren, einen in ein blutiges Löwenfell gehüllten Vandalen u. s. w. Lange schwankte ich, ob ich dem Fürsten davon sprechen sollte; endlich entschloß ich mich dazu und las ihm die Schrift vor. Er fing laut an zu lachen und sagte: „O welch ein schwaches Werkzeug des Jakobinismus! Könnte man diese Schmähschrift nicht irgendwo abdrucken lassen? sie würde dem Publikum Stoff zum Lachen geben.“ Bei dieser Gelegenheit bewies er, daß er über allen Spott und Schimpf erhaben war, denn er ließ dieses Blatt allen laut vorlesen.

Ich kann nicht unterlassen hier einer Anekdote zu erwähnen, welche so lebendig Suworoff's Herzensgüte malt. Während seines zweijährigen Aufenthalts in Cherson machte er einst in einer Gesellschaft die Bekanntschaft der Schwester unsers berühmten Admirals Cruse, und erfuhr, daß ihr Mann, der Capitain vom ersten Range Walrand, dort auf Lebenszeit zum Matrosen degradirt sey. Gerührt durch die unglückliche Lage dieses wohlerzogenen Frauenzimmers, lud er sie jedes Mal zu seinen Bällen ein und tanzte oft

mit ihr. Am Tage seiner Abreise zur Armee sagte er zu ihr, indem er sich in den Schlitten setzte: „Bete zu Gott; und Er wird dein Gebet erhören!" — Nach der Einnahme von Warschau schreibt er nach Petersburg: „ich weiß, daß die Matuschka Zariza mich belohnen wird. Die größte Belohnung für mich wäre — Walrand's Begnadigung." — Und Walrand wurde wieder Capitain vom ersten Range und starb als General-Major. Ich schweige; denn wo findet man Worte, um solch' eine Tugend zu preisen?

Der Graf hatte die Gewohnheit, daß, wenn man ihn zu loben anfing, er sogleich die Augen zudrückte, umhersprang, und endlich davon lief; indem er jedes Lob für Schmeichelei hielt. Indessen gelang es einmal dem gelehrten und würdigen österreichischen General-Quartiermeister Zach, mit welchem er sich gerne unterhielt, und den er den General sans façon nannte, sich seiner zu bemächtigen, und ihn nicht aus dem Zimmer zu lassen. Man sprach davon, daß jedes Volk einmal tapfer gewesen sey und seine Epoche des Ruhms gehabt habe. — „Es ist wahr," sagte Suworoff, „so waren die Griechen unter der Anführung des Themistokles und Aristides, die Römer unter Scipio und Cäsar, die Hunnen unter Attila, die Türken unter Mahomed und Bayazet, die Franzosen unter Condé und Türenne, die Oesterreicher unter Wallenstein und dem Prinzen Eugen, die Preußen unter Friedrich dem Großen, die Engländer unter Marlborough . . ." — „Und die Russen und wir," — unterbrach ihn Zach, „unter Soworoff." Der Graf wurde verlegen und rief aus: „Wie, auch Zach,

mein Cato, fängt an mir zu schmeicheln" — und wollte fortlaufen. — „Nein," erwiederte jener mit deutschem Ernste, indem er ihn festhielt: „Warum retiriren Sie vor der Wahrheit, welche durch die Geschichte unserer Zeit bewiesen ist? — Ich will noch mehr sagen, ohne zu schmeicheln; — jede von ihnen genannte Nation wäre unter Ihrem Commando siegreich gewesen, weil Sie der Held aller Jahrhunderte und aller Völker sind!" — Es blieb dem Grafen nichts übrig, als sich wieder ruhig hinzusetzen.

Es traf sich einst, daß mehrere vornehme Emigranten beim Feldmarschall versammelt waren, welche um die Wette von den Opfern sprachen, die sie ihrem Könige gebracht hätten. Suworoff brach bei der Erinnerung an den tugendhaften König, der von den verrätherischen Händen seiner Unterthanen fiel, in Thränen aus, und sagte: „Schade daß es in Frankreich keinen Adel gab. Dieser Schutz des Thrones hat in unserer Verschwörung der Strelitzen den Gesalbten des Herrn beschirmt." — Alle verstummten sogleich.

Als von dem Cardinal Ruffo, dem Oberbefehlshaber der christlichen Armee in Unter-Italien die Nachricht anlangte, daß Neapel durch die Hülfe der russischen Truppen unter dem Commando des Capitains vom zweiten Range Sorokin, eingenommen sey, rief der Fürst aus: „So wäre denn auch die zweite parthenopäische Republik von der Erde verschwunden; auch sie liegt jetzt im Grabe mit der Sirene Parthenope, welcher zu Ehren sie diesen Namen erhielt.

Wo ist denn der Freiheitsbaum, welchen die Franzosen auf dem feurigen Vesuv aufpflanzen wollten? O die Prahlhänse!" — Der Cardinal schrieb diesen Erfolg in seinem Briefe allein den Siegen Suworoff's zu, denn dieser hatte alle Kräfte Macdonalds nach der Trebia hingezogen, so daß letzterer sich gezwungen sah, im neapolitanischen Gebiete nur unbedeutende Garnisonen zurückzulassen. Ich las dem Feldmarschall einen Auszug aus der von einem Augenzeugen eingeschickten Beschreibung des schrecklichen Blutbades, welches in Neapel statt gefunden hatte, laut vor. Er schauderte. Diese Schilderung enthielt folgendes: „Nachdem die Truppen in Neapel eingerückt waren, wütheten die Calabresen mit einer beispiellosen Blutgier: sie machten ohne Schonung jeden nieder, der, gleich viel ob mit Recht oder Unrecht, für einen Jakobiner galt; plünderten die Häuser, mißhandelten die unglücklichen Frauen und die unschuldigen Kinder. Mehr als zweitausend Häuser wurden zerstört. Die christliche Armee übertraf die revolutionnaire noch an Grausamkeit. In vielen Straßen wurden die Gefangenen lebendig gebraten und auf Bayonetten in die Höhe gehoben. Es gab Ungeheuer, welche das Blut aus den Körpern der Erschlagenen saugten. Mit sehr viel Mühe rettete Ruffo die Korn-Magazine, in welchen sich gegen 600 Patrioten verborgen hatten, vom Feuer. Die Russen sahen mit Abscheu auf solche Unmenschlichkeiten. Sie blieben nicht kaltblütige Zuschauer: sie warfen sich auf die Wüthriche, retteten die unschuldigen Opfer aus den Händen der Mörder, und bedeckten sich durch diesen Menschlichkeits-Heroismus mit einem Ruhme, welcher ewig in den hiesigen Annalen leben wird." — Hier stand der Feldmarschall auf, kreuzigte

sich und sagte: „Die Feigen sind immer grausam.“ — Als der Cardinal Ruffo die Nachricht erhalten hatte, daß die Franzosen das Königreich Neapel geräumt hätten, verfolgte er seine Eroberungen weiter, um dem Mittelpunkte der Revolution näher zu kommen. Er concentrirte seine dreißigtausend Mann starke Armee, rückte mit derselben aus Calabrien und nahm die wichtige Seestadt Salerno ein, welche nur sieben Meilen von Neapel entfernt ist. Zu derselben Zeit detaschirte der Admiral Uschakoff den Capitain Sorokin aus Korfu mit 5 Fregatten, 1 Korvette und 4 Kanonier-Böten ins adriatische Meer. Diese Flotille bemächtigte sich in kurzer Zeit der Seestädte: Brindisi, Bari und Manfredonia, setzte 500 Mann unter der Anführung des Capitains Bellisodge ans Land, welche überall die republikanischen Zeichen zerstörten, die Jakobiner ausrotteten, und nachdem sie in einigen Tagen die ganze Provinz unter die Botmäßigkeit des Königs zurückgebracht hatten, sich mit Ruffo verbanden und in Neapel einrückten.

Als man dem Fürsten den Vorschlag machte, einen andern Priester in sein Hauptquartier zu nehmen, der ein gelehrter und überhaupt ein ausgezeichneter Redner seyn sollte, so wollte er nicht darein einwilligen, indem er sagte: „Nein, möge der alte bei uns bleiben. So mancher predigt mit warmer Zunge, aber mit kaltem Herzen.“

Man erhielt die Nachricht von dem Falle eines Ministers bei einem gewissen Hofe. „Ich habe dieses erwartet,“

sagte Suworoff, ergriff die Feder, und schrieb Folgendes nieder: „Fortuna erhebt einen Coloß, dessen Fußgestell von Lehm ist. Sie hat ihm bei sich nur ein Winkelchen zur Einquartirung und nicht als ewiges erbliches Eigenthum eingeräumt. Ich wußte wohl, daß diese eigensinnige Wirthin ihn im Anfange liebkosen und am Ende fortjagen würde. Es ist nicht gut ohne Fortuna seyn, doch wehe dem, der ohne Talente ist. Aristides Verbannung durch den Ostracismus gab seinen Tugenden einen nur noch größeren Ruhm. Das ist der Unterschied zwischen Aristides und unserm Antichambristen."

Ein Obrister, welcher über die bevorstehenden Kriegs-Operationen sprach, wagte es, dem Feldmarschall einen Plan zu abgesonderten Operationen für sein Regiment vorzulegen. — „Kämpfe, Obrister!" war die Antwort, „dein Erfolg wird eine Episode in der Geschichte machen. Doch der Plan des Oberbefehlshabers ist die Geschichte seines Lebens und des Ruhmes seines ganzen Heeres."

In der Hitze der Schlacht bei Novi berichtet man dem Feldmarschall, daß in demselben Augenblicke der Major Korf, den er noch im polnischen Kriege kennen und lieben gelernt hatte, erschossen sey. Dem Fürsten traten die Thränen in die Augen — er bekreuzigte sich und rief aus: „Ewig lebe dein Andenken, würdiger tapferer Korf! Beneidenswerth ist der Tod für's Vaterland auf dem Schlachtfelde. Laßt uns für die Ruhe seiner Seele beten; doch erzürnen wir nicht

durch Murren den Allmächtigen, der uns ja sterblich erschaffen hat. Sein heiliger Wille geschehe!" Hierauf gab er dem Pferde die Sporen und flog dem Siege entgegen.

Der Fürst, der ein Feind aller Truppen-Landungen war, erzählte einst, daß er noch auf seinem Landgute Kantschansk sich über Bonaparte's beabsichtigte Landung in England lustig gemacht habe. „Schon damals," sagte er, „nannte ich sie nach dem Versuche vor Gibraltar, die zweite Probe des tragi-komischen Kriegs-Drama's, welches niemals aufgeführt werden wird. In Gibraltar verschaffte Crillon dem Elliot unsterblichen Ruhm, selbst trug er aber Spott und Schande davon. Von dort aus segelte auch Bonaparte nach Aegypten. So endigen Landungen." —

Der Fürst Bagration erzählte eines Tages an der Mittagstafel des Generalissimus von einem alten verdienten Soldaten seines Regiments, der von einer seltenen Aufführung war. Dieser brachte ihm einst fünf Ducaten mit folgenden Worten: „Dieses Geld habe ich bei der Theilung der Beute von meinen Cameraden bekommen, doch Gott hat sie meinen neunzigjährigen im Nischegorodschen Gouvernement lebenden Eltern gesandt. Habt die Güte, erlauchter Fürst, und befehlet, das Geld nach dieser Adresse hinzuschicken." — Diese Bitte wurde denn auch sogleich von dem Fürsten erfüllt. Suworoff war von diesem Betragen entzückt; — er ließ den Soldaten kommen und sagte zu ihm, nachdem er ihn mehrmals geküßt hatte: „Ich danke dir, Christ, daß

du Gottes Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, nicht vergessen hast." — Als der Fürst hörte, daß der Soldat auch im türkischen und polnischen Feldzuge in seiner Armee gewesen war, rief er aus: „Gebt mir für ihn ein Dutzend Rekruten; — gebt mir ihrer hundert: ich nehme sie nicht. Ich wünsche dir zum Unteroffizier Glück." — „Ich danke, Ew. Erlaucht," antwortete der Soldat, „aber ich verstehe weder zu lesen noch zu schreiben, und habe immer als Gemeiner gedient, — lassen Sie mich denn auch als Gemeiner sterben." — Suworoff sagte, indem er sich zu der Gesellschaft wandte: „wo hört man wohl etwas Aehnliches?" —

Der Fürst ging oft in einer Soldatenjacke oder in seinem alten zerrissenen, vom Vater geerbten, Mantel unter den Soldaten umher, und freute sich immer, wenn man ihn nicht erkannte. Hier gab es denn oft sehr lächerliche Auftritte, welche, wenn man sie alle aufzeichnen wollte, Stoff zu einem neuen Buche voll Anekdoten über ihn geben würden. Oft fand man ihn schlafend mitten unter den Soldaten. Einst rief dem Feldmarschall, der in der Soldatenjacke herumlief, ein vom General Derfelden mit Papieren geschickter Sergeant zu: „He! Alter! höre! sage mir doch wo Suworoff im Quartier steht?" — „Das mag der Teufel wissen," antwortete dieser. — „Wie!" rief der Sergeant; „ich habe ihm Papiere von dem General zu überbringen." — „Gieb sie nicht ab," — war Suworoff's Antwort; „er ist jetzt entweder hageldick betrunken oder er kräht wie ein Hahn." Da hob der Soldat seinen Stock gegen ihn auf

und rief: „Danke du Gott, alter Graukopf, für dein Alter; ich will mir nur nicht die Hände besudeln; du bist wahrscheinlich kein Russe, daß du unsern Vater und Wohlthäter so schimpfen magst." — Suworoff lief, was er laufen konnte. Nach einer Stunde kehrte er nach Hause zurück. Der Sergeant, der ihn nun erkennt, will sich ihm zu Füßen werfen, doch der Graf umarmt ihn, indem er ihm sagt: „Du hast deine Liebe zu mir in der That bewiesen: du wolltest mich für mich selbst prügeln." — Darauf bewirthete er ihn aus seinen eigenen Händen mit Branntwein.

Eben so ging es Suworoff in Finnland, als er einst auf einem Bauerwagen reiste. Auf den dortigen engen Wegen hatte er nicht Zeit genug gehabt auszubiegen, als plötzlich ein Courier, dessen Fuhrwerk an das seinige stieß, ihm einen sehr starken Hieb mit der Peitsche versetzte. Sein Adjutant Kuris, der mit ihm auf dem Wagen lag, erhob sich, und wollte dem Eilboten zurufen, daß es der Generalissimus sey; doch Suworoff hielt ihm den Mund zu mit den Worten: „Stille, stille! Ein Courier! Gott bewahre! eine wichtige Sache!" — Als sie in Wiborg angekommen waren, erfährt Kuris, daß dieser Courier der Koch des Generals Hermann war, welcher mit einem Courier-Passe nach Petersburg reiste, um dort Provision einzukaufen. Als er dieses dem Grafen meldete, erwiederte dieser: „Nun was thut es? Wir haben Beide kein Recht Satisfaction zu verlangen, da wir Beide *incognito* reisten.

Als Suworoff während des vorigen Türkenkrieges einst umherritt, um die ihm anvertrauten Truppen zu besichtigen, kehrte er bei dem Obristen Soboleffsky ein; welcher damals einen Theil der an einem Flusse gelagerten Arnauten kommandirte. Nachdem er sich nach dem Namen des Obristen erkundigt hatte, trat er zu ihm mit den Worten ins Zelt: „Guten Tag, Iwan Wolodimirowitsch! sind viele Türken jenseits des Flusses?" — Der Oberste, der von Geburt ein Serbe war, wurde durch diese unerwartete Frage in Verlegenheit gesetzt, und zwar um so mehr, da er Suworoff noch nie früher gesehen hatte, — und gab zur Antwort, er wisse es nicht. „Verfluchte Nemogusnaika!" rief Suworoff aus, — befahl sogleich tüchtig in dem Zelte zu räuchern, setzte sich dann auf sein Kosackenpferd und sprengte aus dem Lager hinaus, indem er dem Obersten Soboleffsky befahl, ihm zu folgen; dem Obersten Kuris aber, der sich bei seiner Person befand, befahl er, den Soboleffsky unterwegs zu unterrichten. Nachdem er eine Strecke fortgeritten war, rief er diesen Letztern zu sich und fragte ihn von Neuem: „wie viel es drüben Türken gebe?" „Sehr viel, Ew. Erlaucht," antwortete dieser. Hierauf bekam Kuris von Suworoff einen Verweis dafür, daß er jenen schlecht belehrt habe. Er befahl ihm seine Lehren fortzusetzen und ritt weiter. Unterwegs schalt er immerwährend Soboleffsky mit lauter Stimme, und zwischendurch auch Kuris für seinen schlechten Unterricht. Mehrere Male fragte er ihn, ob er denn endlich den Iwan Wolodimirowitsch belehrt habe? — Als er dieses bejahte, wiederholte er: „nun so belehre ihn noch mehr." — Nachdem er so einige Werst weiter geritten war, hielt er bei einem Baume an,

rief Soboleffsky zu sich, und sagte ihm: „Weißt du auch wohl, was du angerichtet hast; ich werde nun dem Fürsten P . . . schreiben, daß er mir mehr Truppen schicken möchte, weil Iwan Wolodimirowitsch sagt: daß viele Türken da seyen; der Fürst wird es der Matuschka Zariza schreiben, und die Kaiserin wird genöthigt seyn eine neue Rekrutirung zu befehlen; und alles dieses blos deswegen, weil Iwan Wolodimirowitsch sagt: daß viel Türken da seyen. Siehst du, was du gethan hast." — Nach diesem Gespräche ließ er den Soboleffsky auf den Baum klettern, um das feindliche Lager zu übersehen und die türkischen Zelte nach Möglichkeit zu zählen. Als dieses geschehn war, sagte Suworoff: „Wenn wir nach der Zahl der Zelte die Zahl der Leute bestimmen, so werden wir uns nur um ein Weniges irren: für dich sind fünftausend zu viel, für mich aber hunderttausend zu wenig." — Und damit ritt er fort.

Der General K . . stellte dem Fürsten seinen siebenjährigen Sohn, Suworoff's Taufpathen, vor, einen verwöhnten unartigen Jungen, welcher sogleich anfing auf Tisch und Stühlen herumzuspringen. Der Vater wollte ihn zur Ruhe bringen, doch Suworoff hielt ihn davon ab, indem er sagte: „Laß ihn doch — möge er unartig und muthwillig seyn. Das macht mir Freude anzusehen. Bald wird dieses goldene sorglose Alter bei dem ersten Laute des Wortes: Etikette dahinwelken. Dann lebe wohl, unschuldige Einfalt und Fröhlichkeit der Jugend."

Einst als der Fürst von sich selbst zu reden anfing, sagte er, sich zu allen Anwesenden wendend: „Wollt ihr mich kennen lernen? Ich will mich euch offenbaren: von Königen bin ich gerühmt, von Kriegern geliebt worden, meine Freunde haben mich bewundert, meine Feinde gelästert, bei Hofe hat man sich über mich lustig gemacht. — Ich bin oft bei Hofe gewesen, aber nicht als Hofmann, sondern als Aesop, als Lafontaine: im Scherze und in der Sprache der Thiere habe ich die Wahrheit geredet. Gleich dem Possenreißer Balakireff, der sich in Peters des Ersten Umgebung befand und Rußlands Wohlthäter ward, habe auch ich Grimassen geschnitten und tolle Späße angegeben. Ich krähte wie ein Hahn, weckte die Schläfrigen und besänftigte die ungestümen Feinde des Vaterlandes. Wenn ich Cäsar wäre, so würde ich den edlen Stolz seiner Seele zu erlangen suchen; doch immer würde ich seinen Lastern fremd bleiben.“ Darauf wandte er sich zu mir und sagte: „Schreibe dieses für die Geschichte nieder.“ —

Der Fürst Potemkin drang sich unaufhörlich dem Grafen zum Mittagsessen auf. Dieser wich dem anfangs auf alle mögliche Weise aus, fand sich aber doch am Ende genöthigt, ihn mit einem zahlreichen Gefolge einzuladen. Sogleich läßt er des Fürsten geschickten maître d'hôtel Matoné rufen, befiehlt ihm eine glänzende Mittagstafel zu bereiten und kein Geld zu sparen, zu gleicher Zeit aber läßt er durch seinen Koch Mischka zwei Fastenspeisen für sich selbst zurecht machen. Der Tisch war so ausgesucht, daß Potemkin selbst darüber erstaunte. „Flüsse von Wein,“

sagt Suworoff sehr poetisch in einem Briefe an einen Freund, „trugen Gewürze beider Indien auf ihren Rücken.“ — Doch seine zwei Gerichte ausgenommen aß er selbst nichts, und indem er vorgab, daß er nicht wohl sey und die Fasten beobachte, rührte er von dem Uebrigen gar nichts an. Als der maître d'hôtel ihm den Tag darauf die Rechnung brachte, welche sich auf mehr als tausend Rubel belief, wies er ihn, nachdem er auf dieselbe die Worte: „Ich habe nichts gegessen,“ geschrieben hatte, an Potemkin, welcher sogleich zahlte und dabei sagte: „Suworoff kömmt mir theuer zu stehen.“ —

Als der Fürst zufällig eine Dose mit dem Portrait eines ihm und vielen andern verhaßten Mannes erblickte, schleuderte er sie von sich und sagte: „Ach! wie ich mich erschrocken habe! Warum hat ihn der Maler nicht schlafend dargestellt? Im Schlafe ist auch der Tiger gutmüthig und schadet Niemanden.“

Einst that der Fürst bei der Mittagstafel sich selbst plötzlich die Frage: „Was heißt Augenmaaß? — Die schnelle Uebersicht aller vorliegenden Gegenstände, um die Zahl und Größe derselben ungefähr zu bestimmen. Im Kriege klettere auf einen Baum, wie ich es beim Rymnik that. Ich erblickte das feindliche Lager und die ganze umliegende Gegend, und wünschte mir auf dem Baume zum Siege Glück. Dazu,“ fuhr er fort, indem er mich ansah, „taugen die mit Brillen bewaffneten Augen nichts.“ Ich

stand auf und verbeugte mich für diese Bemerkung. „Bleibe nur sitzen und inkommodire dich nicht!" waren seine Worte.

Als von dem Vice-Admiral Uschakoff die Nachricht einlief, daß Korfu von unserer Flotte erobert sey, rief der Fürst aus: „Unser Großer Peter lebt noch! Was er nach dem im Jahre 1714 über die schwedische Flotte bei den Alands-Inseln erfochtenen Siege ausrief: „„Die Natur hat nur Ein Rußland hervorgebracht: es hat keine Nebenbuhler:"" das sehen wir jetzt wieder bestätigt. Es lebe die russische Flotte! Heinrich der vierte schrieb dem berühmten Crillon: „„Erhänge dich, tapferer Crillon, wir haben bei Argues gesiegt, und du warst nicht dabei!"" Ich sage jetzt zu mir selbst: Warum war ich nicht bei Korfu, wenn auch nur als Midshipman?" —

Ich hatte eine in Warschau vorgefallene rührende Scene, von welcher ich Augenzeuge war, niedergeschrieben, und Anthing bat sich diese Anekdote bei mir aus, um sie in seine Geschichte aufzunehmen. Sie lautet folgendermaßen:

Die edle, gutmüthige Seele des Fürsten hegte eine besondere Zuneigung zu kleinen Kindern, und derselbe Mensch, der am Tage der Schlacht dem Donner einer erzürnten Gottheit ähnlich sah, besaß, wenn er mit Schwachen und Unglücklichen zusammen war, alle Zartheit eines gefühlvollen Herzens. Auf seinem Rückzuge aus Italien

durch Mähren, wurde er in der Stadt Wischau von dem dortigen Oberamtmann, dem Kommissair Zelinka, dem Bürgermeister Saulik und dem Stadt-Syndikus Baer unter Pauken- und Trompeten-Schall empfangen. Der Fürst, dem ein so unerwarteter Empfang sehr angenehm war, umarmte die Deputirten und lud sie zu Tische, wobei unser Held auf die Gesundheit der Kaiser Paul I und Franz II trank. — Während des Mittagsessens traten die Kinder des Ober-Amtmanns mit mehreren ihrer Gespielen herein, und nachdem sie eine, Suworoff zu Ehren gedichtete, Cantate mit Begleitung von Instrumental-Musik gesungen hatten, überreichten sie ihm in Ermangelung eines bessern Geschenks, verschiedenerlei Obst als eine kleine Gabe. Bei diesem Anblick rollten Freudenthränen über die Wangen des ehrwürdigen mit grauen Haaren geschmückten Greises. Er küßte die Kinder alle zu verschiedenen Malen. Darauf ließ er den Chor der kleinen Sänger sich um ihn herum an den Tisch setzen, bewirthete sie selbst und gab einem jeden Knaben aus seinem eigenen Weinglase zu trinken. Beinahe anderthalb Stunden unterhielt er sich mit seinen kleinen Gästen, indem er sie ermahnte gute und fromme Menschen zu werden. Er erzählte ihnen auch von seinen eigenen Kindern, und während dieses Gesprächs zeigten sich oft Freudenthränen in seinen Augen: „Heute," wiederholte er mehrere Male, „habe ich die allerangenehmsten Gäste bei meinem Tische. O Unschuld! auch ich, meine lieben Kinder, werde euch bald ähnlich seyn. Ihr seyd mir so lieb, daß ich mich nicht von euch trennen kann." Und in der That saß der Fürst eine ganze Stunde länger als gewöhnlich bei Tische.

In Pavia wurde der Graf eingeladen, die Universitäts-Bibliothek zu besuchen, doch er lehnte es ab unter dem Vorwande, daß er keine Zeit dazu habe. Darauf sagte er sich zu mir wendend: „Gehe doch und besieh dir dieses Makulatur-Magazin. Wie viele Millionen Gänse haben ihre Federn dazu hergeben müssen, welch ein Ocean von Dinte hat sich ergießen müssen, um das, was früher weiß war, schwarz zu machen. — Doch sage ihnen, daß Suworoff in Warschau nicht dasselbe, was Omar in Alexandrien, that: er hat die Bibliothek nicht verbrannt, sondern brachte diese Trophäe seinem Vaterlande dar."

Als der Fürst einst mit dem Grafen Saint André von Türenne sprach, fragte er ihn: „Wem ist Türenne ähnlich?" — Jener antwortete: „Suworoff; denn er und Suworoff, Beide können sie sagen: non omnis moriar." — Dieses gefiel dem Fürsten so sehr, daß er bei Tische mehrere Mal leise für sich die Worte: non omnis moriar, wiederholte. Er befahl mir sie niederzuschreiben, doch ich erwiederte ihm, daß eine solche Wahrheit nie aus dem Gedächtniß verwischt werden könnte.

Ein General aus Suworoff's Umgebung pflegte gewöhnlich sein Haar en cadogan zu tragen, was der damaligen Form zuwider war. Der Fürst befürchtete für ihn, daß er sich deswegen Unannehmlichkeiten zuziehen möchte, doch aus Ehrfurcht vor seinem Alter und seinem Dienste, hatte er nicht den Muth, es ihm zu verbieten. Einst sagte er mir in seiner Gegenwart: „Erkundige dich doch unter

der Hand, ob unter dem cadogan vielleicht etwas Wichtiges verborgen sey?" — Durch diesen und ähnliche Späße brachte er ihn so weit, daß er anfing der Form gemäß einen Zopf zu tragen.

In hartnäckigen und entscheidenden Schlachten giebt es solche Augenblicke, wo beide Parteien durch eine unwillkührliche Eingebung des menschlichen Herzens, die Schwäche ihrer Mittel, die Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen und die Erschöpfung ihrer Kräfte fühlen. Die Wahrnehmung und Benutzung eines solchen Augenblicks verleiht Erfolg und Sieg. Suworoff übersah mit einem Blicke die Bewegung der Reihen und des Geistes der russischen Soldaten. Für einen Augenblick moralischer Entkräftung hatte er immer Etwas in Bereitschaft. In der größten Hitze des Gefechts unter Novi's unersteiglichen Höhen bemerkte Suworoff diese Stimmung; er gab augenblicklich den Befehl den letzten Schlag dem Feinde beizubringen, und als nun das ganze Heer vorwärts rückte, rief der Held aus: „Groß ist der Gott der Russen! — ich habe Moreau besiegt!" —

Es giebt Feldherren, welche zu siegen verstanden, ohne ihre Siege geschickt zu benutzen. Suworoff hingegen wußte selbst aus dem Vortheil des Feindes Nutzen zu ziehen. — In demselben Augenblicke, als das Signal zum Uebergang über die Adda gegeben wurde, warfen sich einige verwegene russische Grenadiere in die Böte, griffen unerschrocken zu den Rudern, und verschwanden, bei der Dunkelheit der

Nacht in einigen Minuten aus den Augen. Bald darauf hörte man von dem entgegengesetzten Ufer her ein unregelmäßiges Schießen; mehrere Feuer blitzten zwischen den Sträuchen. Der scharfsichtige Suworoff errieth sogleich, daß der Feind die vordern Böte angezündet habe. Die Gefahr der russischen Soldaten, die über die Adda gerudert, benutzte er als ein Vorzeichen des Sieges. „Gott ist mit uns!" rief er aus: „die Helden haben sich des Ufers bemächtigt; sie rufen uns. Lassen wir die Unsrigen nicht im Stiche. — Vorwärts! Gott ist mit uns."

Als Suworoff eines Tages einem seiner Generale begegnete, gab er ihm in einem Anfalle von unwillkührlichem Zorne einen sehr harten Verweis; doch plötzlich wurde seine Stimme weicher und er fuhr fort: „Ich habe zu Ihnen gesprochen wie ein erzürnter Chef, jetzt will ich zu Ihnen reden, als Freund und Vater. Ich weiß alles: Treulosigkeit und Verrath übergaben Sie den Händen des Feindes. Das werden jene vor Gott verantworten müssen! — Wenn es möglich ist, so denken Sie nie wieder an das Geschehene."

Nach Beendigung des italienischen Feldzuges befahl mir der Generalissimus, Erkundigungen darüber einzuziehen, ob während desselben irgend jemand für Verletzung der Subordination bestraft worden sey? Als ich, nachdem ich darüber Nachrichten eingezogen hatte, dem Fürsten berichtete, daß es keinen einzigen solchen gäbe, sprang er entzückt auf und dankte Gott dafür. „Jetzt," rief er aus, „erkenne

ich die russischen Soldaten. Dieser Subordination verdanke ich meine Siege; denn was ist wohl eine Armee ohne Gehorsam, und wie ist es wohl möglich, daß Haufen bewaffneter Menschen ohne eine Macht, die unter den verschiedenen Chefs stufenweise getheilt ist, unfehlbar auf ein bestimmtes Ziel gerichtet werden können. Notire dir Folgendes: „„Die Last des Dienstes ist leicht, wenn viele sie brüderlich vereint tragen. — Nein! Die Griechen und Römer können sich nicht mit uns vergleichen."" —

Als Suworoff den 16ten April 1799 zum Uebergang über den reißenden Fluß Adda, dessen steile Ufer überall von Batterieen vertheidigt waren, bestimmt hatte, sagte er zu seinen Soldaten: „Sieg, Ruhm und Sicherheit unserer Armee hängen von diesem Unternehmen ab. Säumen würde des Feindes Kräfte vermehren; Schnelligkeit und plötzlicher Ueberfall werden denselben in Unordnung bringen und zu Boden schlagen. Der Fluß wird nicht schmäler, die Ufer nicht niedriger werden; der Gott der Russen ist stark! mit seiner Hülfe machen wir einen Helden-Flug hinüber — mit Ihm siegen wir!!!... Hurrah!" — und die Russen sind jenseits der Adda.

Nach der Einnahme von Mailand stellten einige österreichische Generale Suworoff vor, daß die Truppen nach einem dreitägigen Fechten mit dem Feinde wohl verdienten, daß man ihnen eine, wenn auch kurze Ruhezeit vergönnte.

„Vorwärts!“ gab Suworoff in einem Befehle darauf zur Antwort.

Es war von Jemandem die Rede, der Suworoff nachzuahmen suchte, indem er dieselbe Lebensart führte, — gleich ihm sich mit Wasser begoß, so wie er lief, herum sprang u. s. w. — „Warum äfft der Alte mich nach?“ sagte Suworoff: „die Affen, scheint mir, sind ja schon dazu da, um uns, mit Verstand Begabten das lächerliche Nachäffen zuwider zu machen. So erschraken die Spartaner, als sie einen betrunkenen Heloten erblickten. Nachahmung ist erbärmlich, Nacheiferung lobenswerth. Das Nachahmen ist ein Geständniß des Mangels eigener Fähigkeiten; die Nacheiferung — das Streben einer edlen Seele, welche die ihr bestrittenen Vorzüge an den Tag bringen will. Der Nachahmer folgt kriechend seinem Originale; der Nacheiferer steht ihm zur Seite, und macht ihm die Krone streitig. Jener ist Sclave — dieser Herr. — Möge übrigens der Alte, indem er mir nachahmt, immerhin alle Welt belustigen.“ . .

Es wurde ein Buch vorgelesen, in welchem gesagt war, daß ein persischer Schach, sonst ein Mensch von sehr sanftem Charakter, zwei Zeitungsschreiber dafür hätte aufhängen lassen, daß sie in ihren Blättern zwei Lügen aufgenommen hatten. „Wie,“ rief Suworoff aus, „nur für zwei Lügen? Wie wenn ein solcher Schach bei uns erschiene; verschwinden würden alle unsere europäischen Journalisten! Selbst Dumas würde seinen Kopf nicht retten.“ —

Der bekannte Lavater schickte Suworoff aus der Schweiz nach Italien sein Werk, unter dem Titel: Ein Wort eines freien Schweizers an die französische Nation. In diesem Buche waren alle Greuel und Schandthaten der damaligen Franzosen beschrieben. Der Fürst befahl sogleich einige hundert Exemplare davon abdrucken zu lassen, um sie in der Schweiz zu vertheilen, wenn wir dort einrücken würden. Folgende Stelle ließ er für sich selbst ausschreiben: „Französische Nation! höre auf die große Nation dich zu nennen. Colossale Größe ist keine wahre Größe; auch die dreihundert Millionen Chinesen würden dir lächerlich vorkommen, wenn sie sich den Beinamen der großen Nation gäben. Nenne dich die kleinste aller Nationen, oder du mußt es dulden, daß alle großen und kleinen Völker dich als solche anerkennen. Französische Nation! durch den Mund eines einzelnen Mannes rufen die Stimmen einiger Hunderttausende freier Schweizer allen Völkern zu: „„Wir sind noch Sclaven, — Sclaven, wie wir sie noch nie gewesen sind."" — Von Lavatern muß ich übrigens noch bemerken, daß der Kaiser Paul I. ihn persönlich kannte, und in Hinsicht seiner den Allerhöchsten Befehl erließ, ihn in Zürich besonders unter russischen Schutz zu nehmen.

Der Fürst liebte in freien Stunden von seinen frühern Feldzügen zu reden, und immer drückte er sich dabei kurz und in abgebrochenen Sätzen aus. So fing er, als er von der Einnahme Ismails sprach, auf folgende Weise an: „Gott wendet sich ab von den Stolzen. Drei Mal ließ

ich die Festung zur Uebergabe auffordern. Und was erfolgte? „„Eher wird die Donau ihren Lauf verändern, eher wird der Himmel auf die Erde herabfallen, als daß sich Ismail ergebe““ — erhielt ich vom Pascha zur Antwort. Plötzlich liegt die stolze Feste zu unsern Füßen. Gott ist unser Erretter; eine große Kaiserin sitzt auf dem Throne; die Truppen sind siegreich. Kaum hatte ich die Worte ausgeredet: Tapfere Soldaten! zweimal näherten wir uns der Festung — das dritte Mal werden wir, mit Ruhm bedeckt, siegen; — und schon waren die Helden in der Festung!“

Als wir aus den Klüften der Alpen heraustraten und uns der Stadt Chur näherten, erblickten wir zwei Ochsen. In einem Augenblicke fielen die Soldaten darüber her, tödteten sie und schnitten sie in Stücke. Es wurde Feuer angemacht und jeder, vom Feldmarschall an bis auf den letzten Soldaten, bratete sein Stück Fleisch an einem Stöckchen oder an seinem Degen. Noch jetzt ist es mir unvergeßlich, wie wohlschmeckend dieses Mahl war. In demselben Augenblicke warfen sich ein Greis und ein altes Mütterchen zu Suworoff's Füßen und beklagten sich mit Thränen in den Augen über die Soldaten, die ihr Vieh geraubt hätten. „Nein,“ sagte er zu dem Alten, indem er ihn umarmte: „wir sind nicht Räuber, wir sind nur Hungernde; nimm hundert Dukaten, nimm mehr — so viel du willst, nur beschuldige nicht die guten Vertheidiger deines Vaterlandes des Raubes. Du bist gewiß in den letzten vierzehn Tagen mit deiner Familie satt gewesen, und wir haben in dieser Zeit kein Brot gesehen und sterben vor Hunger.

Gott wird unser Aller Richter seyn: seine grenzenlose Güte wird uns Gnade schenken; aber deine Hartherzigkeit gegen deinen Nächsten wird er nicht unbestraft lassen. Vergiß nicht, Alter, daß wir Alle Brüder sind. Die Schweizer sind gute Christen!" — Diese mit Wärme gesprochenen Worte erschütterten den Bauer so sehr, daß er durchaus kein Geld nehmen wollte, und nur um eine Wache vor seinem Hause bat; was ihm denn auch sogleich gewährt wurde.

Ein ausländischer General erschöpfte sich an Suworoff's Tafel in Lobeserhebungen über ihn, und langweilte dadurch nicht nur ihn selbst, sondern auch uns alle Uebrigen. — Man trug sehr schlecht zubereitetes Backwerk auf, von welchem nur der Fürst allein aß. „Wissen Sie, meine Herren," sagte er, „daß das Schmeichlerhandwerk nicht so gar leicht ist. Die Schmeichelei gleicht diesem Kuchen: man muß verstehen ihn zu bereiten, das Nöthige in gehörigem Maaße hineinzuthun, ihn nicht zu versalzen, noch zu verbrennen. Da lobe ich mir meinen Koch Mischka: der ist ein schlechter Schmeichler." —

Als der Fürst sich einst in einer deutschen Stadt mit mir in seinem Cabinete beschäftigte, kam plötzlich die alte Wirthin des Hauses zu ihm hineingelaufen, warf sich ihm zu Füßen und rief laut: „Rettung, Herr General! Ihre Soldaten plündern meinen Garten, zerbrechen die Aepfelbäume und essen die unreifen Aepfel. Sie werden alle

daran sterben." — Der Feldmarschall befahl sogleich die Soldaten hinauszujagen, und sagte dann zur Alten, indem er auf mich zeigte: „Dieser General da, welchem befohlen war, auf Ordnung zu sehen, wird dafür sogleich auf Lebenszeit zum gemeinen Soldaten degradirt werden." — Hier flossen neue Thränen; das Mütterchen beschwor ihn, mich zu begnadigen. Die Aepfel waren ganz vergessen. Doch der Fürst blieb unerbittlich: er setzte sich hin und fing wieder an mit mir zu arbeiten. Als ich in die Canzlei zurückgekehrt war, bat mich die Alte um Verzeihung, daß sie unschuldiger Weise und zum ersten Mal in ihrem Leben die Urheberin des Unglücks ihres Nächsten geworden sey. — Es kostete mich sehr viel Mühe, sie zu beruhigen. —

Die Kaiserin Katharina äußerte den Wunsch, Suworoff möchte mit Charette, Generalissimus der damaligen königlichen französischen Truppen in der Vendée in einen Briefwechsel treten. Es wurde Ihr zu diesem Ende das Projekt eines französischen Briefes an Charette vorgelegt, welchen Suworoff unterzeichnen sollte. Nachdem die Kaiserin den Brief durchgelesen hatte, zerriß sie denselben, indem sie sagte: „Es kömmt uns nicht zu, Suworoff schreiben zu lehren. Das Genie hat seinen eigenen Flug und seine eigene Feder." Und damals setzte der Graf alle Ausländer durch seinen erhabenen französischen Styl in Erstaunen. Sein Brief wurde in allen Zeitungen, als ein Muster einer schönen Schreibart, abgedruckt. Drei Tage nach meinem Eintritte in seine Dienste fragte er mich, ob ich diesen Brief gelesen hätte. Ich gestand, daß ich ihn

nicht kannte. Sogleich suchte er ihn unter seinen Papieren hervor, befahl mir mich hinzusetzen, und ihn ins Russische zu übersetzen. — Suworoff's Original-Brief lautet folgendermaßen:

Souvorow à Mr. de Charette, Généralissime des troupes du Roi de France; à son quartier général.

Héros de la Vendée; illustre défenseur de la foi de tes pères et du trône de tes Rois! Salut. —

Que le Dieu des armées veille à jamais sur toi; qu'il guide ton bras à travers les bataillons de tes nombreux ennemis, qui, marqués du doigt de ce Dieu vengeur, tomberont dispersés, comme la feuille, qu'un vent du nord a frappée. Et vous, immortels Vendéens, fidèles conservateurs de l'honneur des Français, dignes compagnons d'armes d'un héros, guidés par lui, relevez le temple du Seigneur et le trône de vos Rois. . . .

— Que le méchant périsse . . . . — Que sa trace s'efface . . . — Alors que la paix bienfaisante renaisse, que la tige antique des lys, que la tempête avait courbée, se relève du milieu de vous plus brillante et plus majestueuse.

Brave Charette, honneur des chévaliers français. — L'univers est plein de ton nom. — L'Europe étonnée te contemple, et moi, je t'admire et te félicite . . . Dieu te chérit, comme autre fois David pour punir le Philistin! Adore Ses décrèts. — Vole, attaque, frappe, et la victoire suivra tes pas. Tels

sont les voeux d'un soldat, qui, blanchi aux champs d'honneur, vit constamment la victoire couronner la confiance, qu'il avait placée dans le Dieu des combats. Gloire à Lui; car Il est la source de toute gloire. Gloire à toi; car Il te chérit. Souvorow.

Le premier Octobre 1795. A Varsovie.

Folgendes ist die treue Uebersetzung dieses merkwürdigen Briefes:

Suworoff an den Generalissimus der Truppen des Königs von Frankreich, Herrn von Charette, in seinem Hauptquartier.

Held der Vendée! Erlauchter Vertheidiger des Glaubens deiner Väter und des Thrones deiner Könige. Sey gegrüßt! —

Möge der Gott der Heere über dir wachen; möge Sein Arm dich durch die zahlreichen Reihen deiner Feinde führen, welche ein Wink der Hand dieses rächenden Gottes zerstreuen kann, gleich dem Blatte, welches der Nordwind trifft. Und Ihr, unsterblichen Vendéer, treue Bewahrer der französischen Ehre, würdige Kriegsgefährten eines Helden, — von ihm geführt, richtet von Neuem den Tempel des Herren und den Thron eurer Könige auf. . . .

— Möge der Böse zu Grunde gehen. . . — Möge seine Spur verschwinden. . . — Dann wird ein wohlthätiger Friede von Neuem erstehen, und die vom Sturme geknickte Lilie wird sich in Eurer Mitte glänzender und majestätischer wieder erheben.

Tapferer Charette, Zierde der französischen Ritter! Das Weltall ist deines Namens voll. — Ganz Europa blickt erstaunt auf Dich, und ich — ich bewundere Dich und wünsche Dir Glück. — Gott hat dich lieb wie er einst David liebte, als er die Philister züchtigte. Beuge Dich vor seinen Rathschlüssen. Fliege, schlage, vernichte, und der Sieg wird Deinen Schritten folgen. Das sind die Wünsche eines auf dem Felde der Ehre ergrauten Soldaten, der stets das Vertrauen, welches er in den Gott des Kampfes setzte, mit dem Siege belohnt sah. Ehre sey Ihm; denn Er ist die Quelle alles Ruhmes. Ehre sey Dir; denn Er liebt dich. Suworoff.

Am ersten Oktober 1795. In Warschau.

Eines Tages bemerkte der Fürst, daß ein junger Offizier, als man sich zu Tische setzte, sich hervordrängte, um sich höher als solche zu setzen, denen er im Range nachstand, — was der Feldmarschall gar nicht gerne sah. Sogleich fing er in seiner Art an zu rufen: „Disciplin! Subordination! Die Leiter der militairischen Rangordnung ist hoch und die Sprossen breit! — Wer höher gestiegen ist, setzt sich auch höher!" u. s. w. Um seinem Ärgerniß Einhalt zu thun, versicherte ihn einer der Anwesenden, daß dieser junge Mann sehr kurzsichtig und dabei ein Dichter sey, und daß er aus dieser Ursache den Helden seines Gedichts habe in der Nähe sehen wollen. „Warum hast du mir das nicht früher gesagt?" entgegnete Suworoff; „ich glaubte, er sey ein Muttersöhnchen, aber jetzt sehe ich, daß es nur eine

dichterische Freiheit war. Wie sollten wir gegen solche Leute nicht dienstfertig seyn, da wir in unserer Armee Barden und Troubadours haben, die uns Unsterblichkeit verheißen." — Er bat den vermeinten Dichter, ihm sein Gedicht zum Durchlesen zu bringen, wurde wieder heiter und machte sich mit Appetit an Mischka's Gerichte.

Ich muß meine Leser im voraus um Nachsicht bitten, bei der Erzählung eines unbedeutenden, jedoch sehr komischen Vorfalles: nämlich, wie der Kammerdiener des Generalissimus, Proschka (unter welchem Namen er in der ganzen Armee bekannt war), mit zwei Medaillen dekorirt wurde. Vorher muß ich erwähnen, daß Proschka ein liederlicher und frecher Mensch von sehr beschränkten Verstandeskräften war. Er nahm seinem Herren zuweilen die Teller mit den Speisen vor der Nase weg, und war nicht selten grob gegen ihn. Dennoch verzieh ihm dieser gern seine Grobheiten, weil er es ihm nie vergaß, daß er ihm einst das Leben gerettet hatte, und machte sich lustig über ihn. Plötzlich wird Proschka die Gnade zu Theil, von dem König von Sardinien, Karl Emmanuel, zwei Medaillen zu erhalten, von welchen die eine mit dem Bildniß des Kaisers Pauls I., und die andere mit dem Bildniß des Königs und der lateinischen Inschrift: Für die Erhaltung der Gesundheit Suworoff's, versehen war. Beide waren an grünen Bändern. Auf dem Couvert, welches das Rescript enthielt und mit dem königlichen Wappen gesiegelt war, befand sich folgende Adresse: „Dem Herrn Proschka — Kammerdiener Seiner Erlaucht des Fürsten

Suworoff." — Proschka brachte dieses Couvert frohlockend seinem Herrn und rührte ihn dadurch bis zu Thränen. Sogleich wurde nach mir geschickt. Ich erscheine. Voll Entzücken ruft der Graf aus: „Wie! Seine Sardinische Majestät geruhen Ihre Aufmerksamkeit allergnädigst auf meinen Proschka zu lenken. Setze dich hin und entwirf mir ein Ceremonial, welches bei dem Anlegen der beiden Medaillen an Proschka's Brust beobachtet werden soll." — Ich setzte mich und schrieb: „Erster Punkt: Proschka muß morgen nicht betrunken seyn." — „Was soll das heißen?" — fragte Suworoff, „ich habe ihn in meinem Leben nicht trunken gesehn?" — „Was kann ich dafür," antwortete ich, „daß ich ihn hingegen nie anders als betrunken gesehn habe?" — In einem der folgenden Punkte war unter andern gesagt, daß, nach dem Anlegen der Medaillen, Proschka die Hand seines Herren küssen müßte, doch der Graf verlangte durchaus, daß er dieß dem Herrn von Habet, sardinischen Bevollmächtigten in Suworoff's Hauptquartier, thun solle. Am folgenden Tage fand die Feierlichkeit ganz genau nach den fünf Punkten des Ceremonials statt: nur der erste Punkt wurde mit einigen Einschränkungen beobachtet. Auch wollte Habet am Ende der Ceremonie nicht zugeben, daß Proschka ihm die Hand küssen sollte. Der Graf und sein Diener liefen hinter ihm her, und es fehlte nicht viel, so wären sie alle drei gefallen. Noch habe ich vergessen zu bemerken, daß Proschka an diesem heißen Tage, in Italien, einen sammtenen Rock mit einem daran befestigten Haarbeutel anhatte; auch verrichtete er an diesem Tage nicht seine gewöhnlichen Dienste, sondern er stand in einiger Entfernung von dem Stuhle

des Grafen unbeweglich an dem Tische, wo auf sein Wohl saurer sogenannter Cyper-Wein getrunken wurde. — Man erstaunte, wie der Graf bei diesem lächerlichen Auftritte während der ganzen Zeit eine ehrbare und feierliche Miene beibehielt. So wußte er zwischen wichtigen und unerheblichen Geschäften abzuwechseln, und dieses nannte er seine Rekreation.

Indem Suworoff einem englischen Courier einen Brief an Nelson übergab, sagte er zu jenem: „Grüßen Sie meinen Freund, den Helden vom Nil, der am Abende vor der Schlacht bei Abukir sagte: Morgen bin ich — entweder ein Lord oder ein Engel. *)" —

Der Feldmarschall pflegte zu sagen, daß es zuweilen gut wäre, die Soldaten zu fragen, unter wessen Commando sie kämpfen wollten. Sie kennen ihre Chefs und irren sich selten in ihnen. — Einst mußten zwei Bataillone detaschirt werden, um den Feind zu überfallen. Als die Soldaten eines Regiments eben bei ihrer Grütze saßen, ließ Suworoff sie fragen, mit wem sie wohl arbeiten wollten. Alle nannten einstimmig einen gewissen Obersten, obgleich, wie es schien, würdigere als er da waren. Er erfüllte sogleich ihren Wunsch und ein glücklicher Erfolg krönte das Gefecht.

---

*) In England wird ein Admiral, für einen erfochtenen Sieg, gewöhnlich zum Lord erhoben. Folglich bleibt dem Sieger die Wahl zwischen dem Lords-Titel und dem Tode. Anmerk. des Verf.

Ein Emigrirter rechnete dem Fürsten einen ganzen Catalog von kürzlich erschienenen Werken über die Kriegskunst her und schien erstaunt, daß Suworoff sie nicht gelesen hätte. — „Wunderbar,“ sagte endlich dieser, „nie hat man so viel über Taktik geschrieben, als während der Regierung Ludwigs XV., und welch eine traurige Rolle spielte die französische Armee in den Annalen der Kriegsgeschichte dieser Zeit. — Ihre Befehlshaber, o weh! Soubise und Clermont. — Kriegerischer Geist: Roßbach! Minden! — Vergessen sind die Zeiten Karls des Großen, Heinrich's des IV., Ludwigs des XIV. Ihre Militairbibliothek war sehr gering. Namen solcher Männer wie Türenne, Condé, Luxembourg, Catinat u. s. w. zierten sie damals.“ —

Als einst von Peter dem Ersten die Rede war, sagte Suworoff: „Ich habe mich ehrerbietig vor seinem Andenken gebeugt, sowohl am Ladoga-Kanal, als auch auf dem Schlachtfelde von Poltawa, wo auf Befehl der Matuschka Catharina, höchstseligen Andenkens, ganz dieselben Manoeuvres, wie die seinigen, veranstaltet wurden. Aus seinen Fußstapfen ersah ich, daß er der erste Feldherr seiner Zeit war; auch Rumänzoff hat meine Meinung einer Bestätigung gewürdigt.“ —

Der Fürst zeigte mir eines Tages einen Befehl, wo sein ganzer Titel ausgeschrieben war: Sr. Excellenz der Herr Generalissimus von der und der Armee, Ritter mehrerer Orden, Fürst, Graf u. s. w. Er strich dieses alles

aus und schrieb statt dessen hin: Suworoff befiehlt. „Nicht wahr," fragte er mich, „es ist so besser?" — „Gewiß; es wäre sogar hinlänglich zu sagen, Cäsar befiehlt, oder noch besser: Er befiehlt. Denn wer sollte diesen Er, dem alles gehorcht, nicht kennen?" — Der Fürst sah mich an und sagte lächelnd: „Ich sehe wohl, daß du zwölf Jahre unter Besborodko gedient hast." —

Man muß das Unglück in den Kriegs-Gefangenen achten, war des Grafen gewöhnlicher Spruch, und aus dieser Ursache empfing er sehr ungern den Degen der in Gefangenschaft Gerathenen und reichte ihn gern zurück. So gab er ihn auch dem General Serrurier in Mailand gleich wieder, indem er zu ihm sagte: „Wer ihn so geschickt zu führen weiß, wie Sie, dem darf man ihn nicht abnehmen."

Als der Fürst einmal einen Juden erblickte, blieb er stehen und sagte: „Auch mit einem hebräischen Regimente, welches 500 Mann stark war, habe ich bei Praga gefochten; ich streckte alle nieder, bis auf ihren vorsichtigen Obristen Hirschko, welcher so klug war, in Warschau zu bleiben, und von dort aus zu kommandiren. Lebt er wohl noch?" fragte er; doch ohne eine Antwort abzuwarten, ritt er weiter, indem er ausrief: „Unnütze Frage — er hatte ja sein Leben lieb."

Bei Tisch fragte der Feldmarschall den tapfern Major Baron Korf: „Du warst mit uns in Warschau? Was hast du dort gesehn?" — „Nichts," erwiederte dieser, „außer Ew. Erlaucht, in dem Augenblicke wo der Magistrat Ihnen die in Gefangenschaft gewesenen 1376 Russen, 500 Preußen, 80 Oesterreicher und darunter drei unserer Generale, und drei Glieder des diplomatischen Corps, auslieferte. Ich sah, wie man ihnen die Fesseln abnahm, und wie sie ihren Gefühlen in den Armen ihres Erretters freien Lauf ließen. — Suworoff schwieg und Thränen der Rührung benetzten sein Auge.

Suworoff's Uneigennützigkeit war während seines ganzen Lebens so groß, daß man ihn mit Recht den russischen Fabricius nennen kann. Wie von jenem würde Pyrrhus, König von Epirus, auch von dem unsrigen gesagt haben: Eher wird die Sonne von ihrer Bahn, als dieser Römer von der Bahn der Rechtlichkeit abweichen. Er freute sich, wenn die Truppen reiche Beute machten, doch niemals wollte er selbst den geringsten Antheil daran nehmen, indem er immer wiederholte: „Wozu brauche ich das? Schon ohnehin werde ich nicht nach meinen Verdiensten, sondern aus allzugroßer Gnade Seiner Kaiserlichen Majestät belohnt." — In Ismail wurde ihm ein prächtiges Pferd vorgeführt, dessen Werth gar nicht zu schätzen war; er wurde gebeten, es als Andenken an die eben verflossene berühmte Epoche seines Lebens anzunehmen; doch er schlug es ab mit den Worten: „Nein, ich brauche es nicht. Ich bin auf einem donischen Gaule mit einem Kosacken herge-

kommen; auf demselben Gaule und mit jenem Kosacken reite ich auch wieder davon." — Als ihm darauf ein General die Bemerkung machte, daß ihm jetzt die Last neuer Lorbeern den Ritt erschweren würde, antwortete er: „Dieses donsche Thierchen hat mich immer mit sammt meinem Glücke getragen." — Hier hören wir Cäsar!

Als der vormalige republikanische General Pichegrü ins Hauptquartier ankam, bat er sich bei dem Feldmarschall eine Conferenz aus, doch dieser lehnte es unter dem Vorwande politischer Hindernisse ab. Bei dieser Gelegenheit sagte er im Cabinete: „man muß dem Feuer der Emigranten jetzt nicht gar zu sehr trauen. Kant sagte, daß jeder Franzose ein geborner Tanzmeister sey. Ihre ganze Kraft ist in den Beinen, und ich habe auch Köpfe nöthig. Übrigens achte ich Hollands kühnen Überwinder, welcher nicht mit der Flotte, sondern auf dem Eise eine Landung auf dessen Ufern machte. — Schnelligkeit ist nothwendig, Eilfertigkeit schädlich." —

Beim Grafen kam einst die Rede auf den General Mack. Alle verbündeten Generale sahen einander an und flüsterten sich zu: „Nun, jetzt werden wir etwas abkriegen." Doch sie hatten sich geirrt. „Die Talente blos nach dem Unglücke zu beurtheilen," sagte Suworoff, „wäre ungerecht. Ich suche im Gegentheil die Ursachen von dem Mißgeschicke Mack's in den Fehlern des neapolitanischen Ministeriums. Wenn Mantua fiel, wenn der Papst ge-

zwungen war, den Traktat von Tolentino zu unterzeichnen, wenn in Ober-Italien die cisalpinische Republik gegründet wurde, wenn Bonaparte bis an den Muhr vordrang, so ist alles dieses blos dadurch möglich geworden, daß die neapolitanische Regierung in diesem entscheidenden Zeitpunkte vor Schrecken in Unthätigkeit blieb. Bei solch einem Cabinete und einer Armee ohne alle Disciplin; was war da noch zu erwarten? Die Annalen der Kriegskunst haben uns wenige Beispiele aufbewahrt, daß eine geringere Zahl über die Mehrzahl triumphirt hat. Hier kämpfte jeder Franzose gegen sechs, acht, ja sogar gegen zehn Neapolitaner, und blieb Sieger.

Eben so wenig wie alle Retiraden und defensive Operationen, liebte der Fürst, wie schon oben erwähnt worden ist, die Landungen. So billigte er nicht die projektirte Landung der englischen Truppen in Frankreich unter dem Commando des Herzogs von York. Auch ist es bekannt, wie unglücklich der Feldzug von 1794 für sie endigte, indem sie gezwungen waren sich wieder einzuschiffen und ihre Rettung in der Flucht zu suchen. In einer dem General-Major Prevot de Lumian diktirten Bemerkung, die ich auch in meiner Geschichte aufgenommen habe, sagt Suworoff namentlich: „Eine Landung in Frankreich ist ganz unnöthig. Sie, nämlich die Engländer, müssen fortfahren die Colonieen anzugreifen. Sie theilen zu sehr ihre Kräfte im Canal und im mittelländischen Meere." — Diese seine ungünstige Meinung von den Landungen machte, daß er in Verzweiflung war, als er die Nachricht erhielt, daß die

russischen und englischen Truppen bestimmt waren, in Holland unter dem Commando des Herzogs von York ausgeschifft zu werden. „Mein Gott!" rief er aus; „möge meine Prophezeihung nicht in Erfüllung gehen." — Die Folgen rechtfertigten seine Befürchtung.

„Lächerlich sind," sagte der Fürst einst, „jene lebenslustigen Scribenten, welche Krieg führen wollen ohne Blut zu vergießen. Auch ich habe es vermieden, wo es nur möglich war. Als ich mit einem Corps von 20,000 Mann auf Warschau losmarschirte, entwaffnete ich in den Provinzen von Weiß-Rußland auf einer Strecke von 150 Meilen 8000 Pohlen, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen. In Warschau küßte ich die Schlüssel der Stadt und dankte dem Allmächtigen, daß sie nicht mit Blut befleckt waren, wie jene von Praga. — Ha!" fuhr er fort indem er sich zu Derfelden wandte, „du bist ja der prager Held, erzähle!" — „Ja freilich," antwortete dieser berühmte General, „in der Kriegsgeschichte giebt es kein zweites Beispiel einer so kühn unternommenen, so geschickt ausgeführten und durch ihre Folgen so merkwürdigen Waffenthat. Mit einem Schlage war das Feuer der Zwietracht gelöscht, eine Regierung, deren konstitutionelle Form nur Stürme hervorbrachte, gestürzt, und der Friede wieder hergestellt." Der Fürst warf sich ihm um den Hals, küßte ihn und bezeigte ihm seinen Dank. Der ernste Derfelden fragte ihn, wofür er ihm eigentlich danke? „Für deinen Lakonismus," war die Antwort.

Suworoff gedachte nie anders als mit dem ehrerbietigsten Entzücken der kaiserlichen Familie, der erhabenen Gattin, der Mutter der durchlauchtigsten und tugendhaften Kaiserlichen Kinder und zugleich der Mutter aller Waisen, so wie auch Rußlands Hoffnung, des damaligen Thronfolgers Alexander Pawlowitsch. — „Einst," erzählte er, „als ich das Glück hatte einen Engel in Menschengestalt, den dreijährigen Großfürsten Nicolai Pawlowitsch (den heut zu Tage glorreich regierenden Kaiser) zu sehen, warf ich mich ihm zu Füßen. Der Großfürst erschrak und fing an zu weinen. Plötzlich tritt der Kaiser herein, hebt mich auf und sagt zu mir: „„Um Gottes Willen, Herr Graf, was thun sie?"" — Es ist der Sohn des angebeteten Kaisers, antwortete ich. Man wird einst Seiner Hoheit sagen, daß zu seinen jugendlichen Füßen ein alter treuer Unterthan gelegen hat."

Für die ohne Wissen und Willen des Oberbefehlshabers ausgeführte Einnahme der Stadt Turtukay, wurde Suworoff von dem Feldmarschall Rumänzoff unter Gericht gegeben. „Rom," sagte er, „hätte mich enthauptet. Das Kriegskollegium reichte einen Rapport über mich ein, und der Sekretair desselben hatte kein Gesetz vergessen, das mich verderben könnte. Doch die Gnade der Großen hat mich gerettet, Catharina schrieb auf den Bericht: Le vainqueur ne doit pas être jugé. Ich bin wieder bei der Armee, um meiner Retterin zu dienen."

In Italien lud man Suworoff zu einer Maskerade ein; doch er lehnte es ab indem er sagte: „Ach nein, daß sich Gott erbarme, ich bin ja ein Poltron, und dort giebt es maskirte Batterieen."

In Novaja Ladoga machte er mit seinem Astrachan'schen Regimente verschiedene Manoeuvres, indem er immerwährend wiederholte: „Der Soldat ist auch in Friedenszeit im Kriege. Ich ziehe die Griechen den Römern vor. Die ersten hatten Militair-Schulen, und beschäftigten sich beständig, auch während des Friedens, mit militairischen Uebungen. Die Römer hingegen überließen unbekümmert das Schicksal der Armee ihren Consuln, und verstanden nicht den Ruhm zu benutzen." — Er wünschte sehr, seinem Regimente einen Sturm zu zeigen. Auf einem Marsche erblickt er einst ein Kloster. In der Hitze der Einbildungskraft hat er einen Plan zum Sturm entworfen. Das Regiment stürzt, auf seinen Befehl, nach allen Regeln des Sturms auf das Kloster los, und der Sieg endigt mit der Eroberung desselben. Catharina wünschte den Sonderling zu sehen. Und diese erste Zusammenkunft hat ihm, wie er selbst öfter sagte, den Weg zum Ruhme gebahnt.

Es wurde von einem vornehmen Russen gesagt, daß er nicht in seiner Muttersprache zu schreiben verstände. „Er sollte sich schämen;" antwortete der Fürst, „mag er übrigens französisch schreiben, wenn er nur russisch denkt." —

Bei Gelegenheit der Einnahme von Praga erschien von neuem in einer periodischen Schrift ein lästernder Artikel über den Feldmarschall. Ich konnte mich nicht enthalten eine Erwiderung dagegen zu schreiben, worin ich die Ungerechtigkeit der ausländischen Schriftsteller, welche Suworoff blutgierig nennen, klar zu machen suchte. Die Erstürmungen von Ismail und Praga beweisen dieses nicht. Die Umstände erforderten dieselben, und er war der erste, welcher auf diesen mit Blut getränkten Trümmern Thränen vergoß. Praga war Polens letztes Bollwerk; dort waren seine besten und ausgesuchtesten Truppen concentrirt, welche mit verzweifeltem Muthe kämpften. Steht es denn auch in der Macht des Befehlshabers bei einem solchen Sturm, wie es der von Praga war, ein Heer anzuhalten oder zu besänftigen, welches von Rache für die Verschwörung in Warschau im Jahre 1793 entbrannte. Wo und wenn haben Erstürmungen von festen Plätzen nicht Schauspiele, von noch viel fürchterlicheren Gräueln begleitet, dargeboten? . . . Ich las den Aufsatz dem Fürsten vor; er dankte mir für meine Sachwalterei, wie er es nannte, und sagte: „Schreibe noch hinzu, was in einer Fabel Lafontaine's einer Löwin gesagt wird, welche den Tod ihres Kindes beweint: **Ma commère! ceux que vous avez étranglés, n'avaient-ils ni père, ni mère?**“ —

Es war von der Undankbarkeit eines von dem Fürsten mit Wohlthaten überhäuften Menschen die Rede. Der Fürst fing an zu lachen und sagte: „Ich habe bemerkt, daß die Menschen am Ende alle die undankbaren Feinde desje-

nigen werden, welchen sie nicht erreichen und noch viel weniger übertreffen können. Womit dankt die Erde dem Himmel für die wohlthätigen Sonnenstrahlen und die Regentropfen? — mit ihrem Staube."

Der Fürst Suworoff und der Prinz von Coburg blieben während ihres ganzen Lebens wahre und musterhafte Freunde. Der Fürst sprach nicht anders vom Prinzen, als in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, nannte ihn den Eroberer von Chotin und Bucharest, den Held von Fockschany und Martinesti. — Er bewunderte seine Waffenthaten bei Altenhofen und Neerwinden, durch welche er die Niederlande befreit hatte. Er erzählte gern, wie er die Festungen Valenciennes, Condé, Cambrai und Landrecy genommen und seine Eroberungen bis gegen Guise erstreckt hatte. Er konnte aber nicht mit Gleichgültigkeit daran denken, daß die Engländer, indem sie ihn verließen, seinen Flug aufhielten und sich entfernten, um Dünkirchen zu belagern. — „So verderblich," rief er aus, „sind die unbedachten Cabinets-Pläne!" Der Prinz von Coburg hegte für ihn dieselben Gefühle. Der Fürst gab mir einmal einen schon längst geschriebenen Brief seines Freundes zu übersetzen. Dieses Schreiben macht sowohl dem Prinzen, als auch dem, an wen es gerichtet war, Ehre, und deswegen rücke ich es hier ein:

Herr General!

Am künftigen Freitage soll ich mich von Ihnen trennen, um ein neues Commando in Ungarn zu übernehmen. Nichts kann mich mehr bei meiner Abreise betrüben, als

der Gedanke, daß ich mich von Ihnen, mein theurer und würdiger Freund, trennen soll! —

Ich habe die ganze Erhabenheit Ihrer Seele kennen gelernt; Umstände von der größten Wichtigkeit haben die Bande unserer Freundschaft geknüpft, und bei jeder Gelegenheit habe ich Sie als den würdigsten Mann bewundert.

Urtheilen Sie selbst, mein unvergleichlicher Lehrer! wie schwer es meinem Herzen seyn muß, mich von einem Manne zu trennen, der so viel Ansprüche auf meine besondere Achtung und Anhänglichkeit hat. Sie allein können das Herbe meines Schicksals versüßen, indem Sie mir das Wohlwollen bewahren, mit welchem Sie mich bis auf den heutigen Tag beehrt haben, und ich betheuere Ihnen mit aller Aufrichtigkeit, daß oft wiederholte Versicherungen Ihrer Freundschaft zu mir, meinem Glücke unentbehrlich sind.

Ich kann mich nicht dazu entschließen, persönlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Es würde mir gar zu schmerzlich seyn. Ich berufe mich darüber auf Ihr eigenes Gefühl. Und so beschränke ich mich denn darauf, Ihnen meine herzlichste Freundschaft zu betheuern. Fahren Sie fort mir die Ihrige zu schenken, welche bis jetzt für mich ein Labsal in meiner kriegerischen Laufbahn war. Seyn Sie, mein würdiger Freund, meiner unbegrenzten Dankbarkeit versichert. Sie werden mir ewig der theuerste Freund bleiben, den mir der Himmel geschenkt hat, und niemand wird mehr als Sie auf diejenige Hochachtung Ansprüche haben, mit der ich die Ehre habe zu seyn u. s. w.

Buchareſt den 13ten Oktober 1790.

Wenn Suworoff von diesem Freunde sprach, erinnerte er sich immer mit Entzücken daran, daß sie beide gewürdigt worden waren, von der großen Catharina Degen mit der Aufschrift: dem Besieger des Groß-Veziers, zu erhalten.

Suworoff sagte oft: „Wenn man wünscht im Kriege zu sterben, so muß man wünschen wie Türenne mit Ruhm bedeckt, zu enden.“ — Eine feindliche Kugel riß einem Offizier das Bein weg, als er eben einen Spazierritt machte. — Man nahm ihm das verwundete Glied ab. Suworoff besuchte ihn sogleich, ließ sich das abgenommene Bein bringen, küßte es und sagte mit Thränen im Auge: „O kostbares Bein! Um welchen Spott-Preis bist du verloren gegangen!“ — Ebenso wurde jemand durch eine Kugel in den Kopf verwundet, als er aus dem Fenster sah. Die Aerzte hielten ihn nach allen Kennzeichen für unheilbar, doch zum großen Erstaunen aller genas er dennoch. „Ja,“ sagte Suworoff, „die Medizin schreit ach und weh, — und Europa sagt nichts dazu.“ —

Im polnischen Kriege verspielten die Beamten des Fürsten eine beträchtliche Summe der Krone zugehörigen Geldes. Als Suworoff dieses erfuhr, lärmte er, lief aus einem Winkel in den andern und rief: „Wache! Wache! Diebe!“ — Dann zog er seine Uniform an, ging auf die Hauptwache und überreichte dem wachthabenden Offizier seinen Degen mit den Worten: „Suworoff ist für Beraubung von

Kron-Geldern arretirt. — Sogleich schrieb er nach Petersburg, daß man sein Vermögen verkaufen und das Geld der Krone geben möchte, weil er schuld sey, indem er für die Taugenichtse verantworten müsse, auf die er nicht genug Acht gegeben habe. Allein die Monarchin ließ sogleich das Fehlende ergänzen und schrieb ihm: „Die Casse ist vollständig.“ — Darauf legte er wieder den Degen an.

Der Fürst ließ mich einst früh um vier Uhr rufen. Es war ein herrlicher Morgen. Die Luft war rein und frisch. Ich ging sogleich zu ihm; er war aber schon ins freie Feld hinaus gegangen. Dort fand ich ihn ganz allein, unbeweglich in tiefes Nachdenken versunken, stehen. Als er mich erblickte, war es, als ob er aus einem Traume erwachte. Er redete mich folgendermaßen an: „Ich danke dir, daß du, wie ich, früh aufstehest. Ich habe mich schon mit kaltem Wasser übergossen, habe den Thau des Himmels eingeathmet und wärme mich jetzt an den wohlthätigen Strahlen der Sonne. Jetzt fühle ich das Leben in seiner ganzen Kraft. Gewiß wurden die ersten dichterischen Gefühle durch die Strahlen der Morgensonne nach dem Thau, in der Menschenbrust erweckt. Gedanken und Erinnerungen sind von Neuem in mir aufgefrischt. Dieses Feld erscheint mir wie jenes am Rymnik. Siehe dort hin: da steht der Baum, welchen ich erkletterte um die umliegende Gegend zu übersehen; hierher rechts ging ich, und dorthin links der Coburger. Siehe dort, dort“ — indem er in der Ferne auf einen Fluß zeigte — „Sey mir gegrüßt, Rymnik! — Wir schwimmen hinüber, — Ponton's brauchen

wir nicht. — Doch was rede ich? ich träume! — und du schweigst . . . es ist Zeit unsere Arbeit zu beginnen." — Wir eilten fort. Damals dachte ich nicht daran, daß ich einst mit Thränen ausrufen würde: O Rymnik! dem Vater gabst du den Namen, dem Sohne ein Grab.

Wir erhielten glaubwürdige Nachrichten, daß das französische Direktorium einige hunderttausend Franken auf Suworoff's Kopf gesetzt hatte. Als er dieses erfuhr, sagte er: „Ich bin sehr dankbar dafür, daß ich so hoch geschätzt werde! das Direktorium erweist meinem armen Kopfe eine große Ehre." — Doch das war noch nicht genug: man hatte sogar die Absicht ihn zu vergiften. In der Stadt Alexandria wurde ihm in dem Hause eines Marquis, in welchem er wohnte, ein Gericht gereicht. Er sah erst die Schüssel, dann denjenigen, der sie brachte, an. Dieser erblaßte, fing an zu zittern und verschwand sogleich mit der Speise. Nachher brachte man ihm auf besondere Art zubereitetes Gefrorenes; er lehnte es mit den Worten ab: „So was macht uns nicht staunen: wir kommen aus einem frostigen Lande her; doch wir haben warme Herzen." — Dieses Gefrorene wurde auch Niemand anders als ihm gereicht, und sogleich fortgetragen.

Es wurde Suworoff eine Schrift zugeschickt, in welcher verschiedene Regeln auseinandergesetzt waren, die er sich bei seinen militairischen Operationen zum Leitfaden nehmen sollte. In diesem Papiere waren die ihm so gehässigen

Worte: vorausgesetzt daß, vielleicht, es scheint u. s. w. sehr oft wiederholt. Ohne das Ende abzuwarten, riß er es mir aus der Hand und warf es weg. „Weißt du," fragte er mich dann, „was das heißt? Das sind Schüler, die mit ihrem Lehrer Experimente mit dem Galvanismus machen und sie oft wiederholen. Alles scheint ihnen, alles setzen sie voraus, alles ist für sie vielleicht. Den Galvanismus begreifen sie aber alle nicht, und werden ihn auch niemals begreifen. Nein! ich bin nicht willens, das Leben so vieler tapferer Krieger solchen Hypothesen aufzuopfern!" — Darauf griff er mich bei der Hand, lief mit mir ins Nebenzimmer, und befahl einem daselbst sich befindenden Offizier, die zehn Gebote herzusagen. Dieser that es ohne zu stocken. — „Siehst du," sagte er, „wie die himmlischen Gebote Gottes weise, kurz und deutlich sind!" —

Ein ausländischer General wollte Suworoff zu verstehen geben, daß es mit den Franzosen Krieg zu führen nicht dasselbe sey, wie mit den Polen und Türken. — „Jetzt, Herr Graf," sagte er zu ihm, „befinden sie sich auf einer größeren und wichtigeren Laufbahn, als jemals früher: denn die französische Nation gleicht weder den Türken, noch den Polen." — „Ja freilich;" erwiederte Suworoff, „dieses Volk hat sich selbst über die Engländer emporgehoben: diese wollen über die Meere, die Franzosen aber, mit Hülfe ihrer Montgolfiere und Blanchard's, auch über die Lüfte des Erdballs herrschen." —

Zu Suworoff's Sonderbarkeiten gehört auch die, daß er die Spiegel nicht leiden konnte. Ueberall, wo er hinkam, wurden sie aus den Zimmern weggenommen. Auf den Bällen wurden sie, ihm zu Gefallen, verdeckt. Wenn es sich dennoch traf, daß er einen unverhängten bemerkte, wandte er sich sogleich davon ab und sprang schnell vorüber, um sich selbst nicht darin zu erblicken. — Einst erlaubte er, in Cherson, auf die dringenden Bitten der Damen, in ein weitgelegenes hinteres Zimmer einen kleinen Spiegel hinzustellen, für die koketten Damen, wie er sich äußerte, ging aber selbst gar nicht in das Zimmer hinein. Die Folge davon war, daß auch die Damen nicht mehr hineingingen.

Ein aus Neapel als Courier angekommener Offizier erzählte von den dortigen Naturschönheiten, von den Schrecknissen des Vesuv's, von Erdbeben u. s. w. „Warst du," fragte ihn Suworoff, „in Pompeji, welches nach so vielen Jahrhunderten sein Todtenkleid abgeworfen hat und aus seinem Grabe hervorblickt." — „Wohl war ich dort," antwortete jener und erzählte viel Interessantes davon. Nachdem der Graf ihm mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte, wandte er sich mit folgenden Worten zu mir: „Ich höre gern Erzählungen von Augenzeugen. Suche mir des ältern Plinius Beschreibung von dem Untergange Pompeji's auf, und übersetze sie mir." — Einige Tage darauf hatte ich seinen Auftrag ausgerichtet und las ihm folgende Uebersetzung aus dem Plinius vor. Letzterer sagt: „Plötzlich entstand eine Finsterniß, nicht wie wenn der Mond verschwindet, oder Wolken den Himmel bedecken, sondern so

schwarz, als wenn in einem geschlossenen Zimmer das Licht plötzlich erlöschte. Hier hörte man das Geheul der Weiber, das Jammern der Kinder, das Geschrei der Männer. Diese riefen ihre Eltern, jene ihre Kinder, andere ihre Gatten, und erkannten sich gegenseitig an der Stimme. Einige beweinten ihr eigenes Schicksal, andere das Unglück der Ihrigen, ja man hörte Einige sich aus Furcht vor dem Tode den Tod wünschen. Viele flehten zu den Göttern; mehrere verleugneten sie und glaubten, diese Nacht würde die letzte seyn und ewig die Erde bedecken. Es fehlte auch nicht an solchen, welche die wahre Gefahr noch durch falsche und erdichtete Schreckbilder vergrößerten. — Das Beben der Erde dauerte fort, und Viele vermehrten in ihrem Wahnsinn ihr eigenes und fremdes Unglück noch durch grausenvolle Prophezeihungen." — Suworoff schauderte zusammen und rief in der Fülle seines Gefühls aus: „O ihr Menschen des achtzehnten Jahrhunderts! ihr kriecht unter den Trümmern längst vergangener Zeiten umher, redet von der Vergänglichkeit und Zerstörung der Dinge, und handelt, als ob nichts von allem dem geschehen wäre."

Suworoff lebte für Rußland. Der Ruhm seiner Helden-Soldaten war seinem Herzen theuer. „Ich liebe sie;" sagte er nach dem Uebergang über die Alpen: „mit diesen meinen Helden bin ich mit Sturmes-Eile vom Rymnik hierhergeflogen." Darauf wandte er sich zu den Truppen, und fuhr fort: „Bayonette, Schnelligkeit, plötzlicher Ueberfall — das sind unsere Anführer. Wenn der Feind glaubt, du seyst hundert, zweihundert

Werst von ihm entfernt; so verdoppele, verdreifache du deinen Heldenschritt und stürze schnell und plötzlich über ihn her. Der Feind singt, spaziert und erwartet dich auf dem freien Felde; du aber wirf dich auf ihn aus steilen Bergen, aus undurchdringlichen Wäldern hervor, fliege auf ihn zu, wie der Schnee dir auf den Kopf fällt, schlage, dränge, wirf, haue, jage ihn, ehe er zu sich selbst kommt; wer erschreckt ist, ist halb besiegt; die Furcht hat große Augen: Einen sieht sie für Zehne an. Sey scharfsinnig, vorsichtig; habe immer ein bestimmtes Ziel vor Augen. Nimm dir einen Helden aus dem Alterthume zum Muster, beobachte ihn und folge ihm auf seinen Fußstapfen; werde ihm gleich, übertriff ihn — und Ruhm wird dich erwarten! Ich habe mir Cäsar auserwählt. Die Alpen sind hinter uns — Gott ist vor uns: Hurrah! die russischen Adler haben die römischen überflügelt."

„Kennst du wohl," fragte er plötzlich den hereintretenden General Miloradowitsch, „die drei Schwestern?" — Er bejahte es. — „Es ist wahr," fuhr Suworoff fort, „du bist ein Russe: du kennst die drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung; und Ruhm und Sieg — ja Gott selbst begleitet sie stets."

Suworoff liebte sehr in Friedenszeiten sich mit Manoeuvres zu beschäftigen. Augenzeugen und Kenner lassen seinen seltenen Kenntnissen in der Kriegskunst und seinen fein ausgedachten Plänen volle Gerechtigkeit wider-

fahren. Er trieb es darin, wie sich der General Derfelden ausdrückt, bis zur Pedanterie, doch war es eine nützliche und lobenswerthe Pedanterie. So bemerkte er einst während eines Manoeuvre's in Finnland, daß eine in der Reserve stehende Colonne unnützer Weise die Zeit verlor, ohne daran zu denken, den andern Truppen zu Hülfe zu eilen. Er sprengte zum Oberst-Lieutenant, der die Colonne kommandirte, und rief ihm zu: „Worauf wartest du? die Colonne geht verloren, und du bringst keine Hülfe?" — „Ew. Erlaucht;" antwortete der Oberst-Lieutenant, „schon längst hätte ich meine Pflicht erfüllt; ich erwarte aber Befehle von dem General, unter dessen Commando diese Colonne steht." — Dieser General befand sich nur wenige Schritte davon entfernt. — „Von welchem General?" fragte Suworoff weiter: „er ist ja erschossen, lange todt! Siehe hin" (indem er auf ihn zeigte) „dort läuft auch sein Pferd — eile!" — und sprengte davon.

Als man bei Novi Suworoff erzählte, daß der polnische General Dombroffsky einen Theil der französischen Truppen kommandirte, rief er aus: „Wie ich froh bin! Das ist ein Bekannter von mir. Im polnischen Kriege gerieth dieser hübsche Junge in Gefangenschaft. Ich ließ ihn sogleich zur Mutter ab, indem ich ihm sagte: laufe schnell nach Hause — und grüße von mir; sonst schlagen die Russen dich gleich todt. Wie gerne würde ich seine Bekanntschaft erneuern!"

Suworoff liebte alles, was russisch war, flößte jedem Liebe zum Vaterlande ein und wiederholte oft: „Ich bin stolz darauf, ein Russe zu seyn." — Er sah es ungern, wenn jemand sich Mühe gab, die Franzosen in ihrer Aussprache und in ihren Manieren nachzuahmen. Einen solchen französirten Stutzer fragte er gewöhnlich: „Ob er nicht Briefe von seinen Verwandten aus Paris erhalten habe?" Noch als er in Finnland war, hatte ein aus dem Auslande zurückgekehrter Offizier, aus Paris Schuhe mit rothen Absätzen mitgebracht und erschien in denselben auf einem Balle. Suworoff ließ ihn keinen Augenblick aus dem Auge und sah immerwährend mit Wohlgefallen auf die Schuhe. „Sey doch so gut," sagte er zu ihm, „und schicke mir diese Schuhe zum Muster und zugleich auch Guibert's neu erschienenes militairisches Werk." — Da unser Stutzer in Paris nicht Zeit gefunden hatte, sich das Buch anzuschaffen, so entfernte er sich sogleich aus der Gesellschaft. — So sagte er noch Jemandem, der ein französisches Buch las: „Lies und sprich das Französische so, daß man es merkt, daß du ein Russe bist;" — und als ein italienischer Schauspieler einst einen Prolog an ihn richtete, rief er ihm in russischer Sprache aus der Loge zu: „Vergebens, mein Herr, geben sie sich keine Mühe — bin ich dessen wohl werth?" — Man kann sich vorstellen, welch einen Lärmen und welch eine Bestürzung diese russischen Worte bei dem ganzen italienischen Buffo-Publikum hervorbrachten. — Die Luft ertönte von den Ausrufungen: E viva il nostro Liberatore: es lebe unser Befreier! — „Mögen sie wissen, daß Russen hier waren!" sagte er.

Suworoff liebte sehr die italienischen Volks-Melodien, indem er in denselben eine gewisse Aehnlichkeit mit den russischen fand; besonders aber, wenn der Italiener in der Ferne im freien Felde singt. Dann wird man plötzlich nach Rußland versetzt. Nur muß man die Augen zudrücken, sonst zerstören die Oliven- und Citronen-Bäume die Täuschung. Die Volks-Melodieen beider Nationen stammen von den alt-griechischen her, was man gleich hört, wenn man die griechischen Bruchstücke, welche Winkelmann aufbewahrt hat, damit vergleicht; wie solches auch Kotzebue schon bemerkt hat. — Der Graf zog den Gesang allen Instrumenten vor, indem er die Instrumental-Musik eine Nachahmung der Stimme nannte; auch trug er immer Noten von Kirchen-Musik bei sich, nach welchen er mit den Sängern zusammen auf dem Chore sang.

Auf einem italienischen Theater wurde ein Stück gegeben, in welchem allerlei Buffonerieen vorkamen, und wo verschiedene militairische Evolutionen von Soldaten ausgeführt wurden. Diese letzteren übertrafen alle Erwartung. Stellung, Abgemessenheit der Schritte, Genauigkeit in den Bewegungen, — Alles entzückte die Zuschauer. Als Suworoff von dieser Vorstellung sprach, machte er seine Bemerkungen darüber: „Nein, die Comödie hat mir nicht gefallen; der alte Harlekin hat sehr nüchtern figurirt; auch sehe ich hier keinen moralischen Zweck; das Ganze besteht aus abgerissenen Fetzen, wie die Kleidung des Harlekins. Die Soldaten haben tapfer gefochten; warum haben sie

aber nicht eben so viel Gewandtheit auch gegen die Franzosen gezeigt?"

Einst befahl mir Suworoff, unter seinen Papieren das Diplom seiner Feldmarschallswürde aufzusuchen. Ich antwortete ihm, daß es unnütz wäre, da keines da sey. „Wie!" rief er in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft aus, „wie wird man mich denn für einen Feldmarschall halten, und dafür anerkennen?" — „Ew. Erlaucht," antwortete ich, „schrieben der Kaiserin: Hurrah! Warschau ist unser! und die Antwort war: Hurrah, Feldmarschall. — Katharina. — Bald darauf hatten Sie das Glück folgendes Allerhöchstes Reskript von der Kaiserin zu erhalten: „Sie wissen, daß ich Niemand außer der Reihe avancire, und den im Range Aelteren keine Beleidigung zufüge: durch die Eroberung von Polen haben Sie Sich selbst zum Feldmarschall erhoben." — „Erzähle dieses," sagte er, indem er sich entfernte, „in allen Sprachen; ich werde unterdessen gehn, mich waschen, meinen Mund ausspülen und etwas türkisch reden."

Es ist überflüssig, von der Uneigennützigkeit des Fürsten zu reden; doch ich hielt es einst für nöthig, von dem Zahlmeister der russischen Armee, Major Rajewsky, ein Zeugniß zu fordern, in welchem er Folgendes mit seiner Unterschrift bescheinigte: Den 16ten Januar 1800. Der Generalissimus empfing in Prag sein Feldmarschalls-Gehalt und hat während des ganzen letzten Feldzuges weder

die ihm zukommenden Tafel- noch die Post-Gelder in Empfang genommen. Und selbst jenen Gehalt zwang man ihn zu nehmen, weil kein Kopeke für seine Wirthschafts-Ausgaben mehr vorhanden war.

In einer Stadt in Italien, — so viel ich mich erinnern, kann war es in Piacenza, — kam der General-Lieutenant Powalo-Schweikofsky, welcher ein leidenschaftlicher Liebhaber der Malerei war, eines Tages zu dem Grafen hereingelaufen und forderte ihn auf, einen Blick auf ein Original-Gemälde Raphael's zu werfen, welches sich zwei Zimmer von ihnen, in der Bilder-Galerie befand. „Gut, ich will hingehen," antwortete Suworoff; „aber ich muß immer über eure Leichtgläubigkeit lachen, meine Herren Dilettanten; in Rußland, Frankreich, England, Deutschland, Italien, zeigt man in jeder etwas bedeutenden Stadt Original-Gemälde von Raphael. Selbst wenn er in jeder Woche ein Gemälde verfertigt hätte, so wäre es dennoch nicht möglich gewesen, einen solchen Vorrath von Gemälden zusammenzubringen, und zum Unglück für die Kunst starb er ja in der Blüthe seiner Jahre. Es ist so wie mit dem Champagner, welchen man in allen fünf Welttheilen für solchen trinkt, während die kleine Champagne kaum Frankreich allein damit zu versorgen im Stande ist. — Sollten nicht Raphaels Schüler auch ihre Talente dem Ruhm ihres großen Lehrers geopfert haben? — Wir sehen in seinen Gemälden nicht immer denselben Pinsel." — Darauf ging er nicht sondern er lief in die Galerie. — Hier blieb er vor einer sehr großen Kopie stehen. Lange besah er sie und

sagte endlich: „Das Gemälde ist groß an Umfang, doch nicht groß an innerem Werthe — nicht großartig: nicht Alexander erblicke ich, sondern einen schönen Jüngling, und nicht einen Helden, welcher die ihm zu Füßen fallende gefangene Königin aufhebt: jene großmüthige That, der feierlichste Augenblick in der ganzen Geschichte Alexanders! In diesen Gesichtszügen erkenne ich nicht seine Seele!" — Der Wirth des Hauses, erstaunt über seine verschiedenen Urtheile in der Malerei, rief mit italienischem Feuer aus: „Wenn Sie, Herr Graf, ebenso die Pläne Ihrer Bataillen auseinandersetzen und prüfen, so ist es nicht zu verwundern, daß der Sieg von ihnen unzertrennlich ist."

Es ist nicht zu leugnen, daß unser Feldzug in Italien und der Schweiz sich vor allen früheren durch seine zwei verschiedenen Schauplätze auszeichnet. Italien, übersäet mit Ueberresten seiner frühern Größe, welche Jahrhunderten getrotzt und den alles niederreißenden Ueberfällen der Barbaren widerstanden haben. Die Gothen zerstörten seine Denkmäler. Die raubsüchtige Bellona der neuen Vandalen schonte auch seiner letzten Schätze nicht; doch hat sie das Land selbst nicht ganz vom Angesicht der Erde vertilgt: überall erscheint seine schöne Natur, und auf seinen bezaubernden Feldern haben unsere Krieger frisch grünende Lorbeeren gepflückt. Welche überraschende Erscheinungen stellten sich unsern Augen dar! jeder von uns bedauerte es tief, daß er nicht Maler war! — Und nun auf den Alpen — welch ein Contrast! — auch dort ist die Natur in ihren Schrecknissen schön; — zu unsern Füßen lag das Grab ge-

öffnet. — Am Fuße eines sehr hohen und steilen Berges stand Suworoff und sah stillschweigend und unbeweglich hin: wie die Armee in die Höhe stieg, wie sie, einer nach dem andern, hinaufkletterten; wie die Soldaten, je höher sie kamen, immer kleiner wurden, und wenn sie die Höhe erreicht hatten, einzelnen Punkten glichen, die im Nebel verschwanden; wie von der Höhe dieses Colosses ein Wasserfall hinunterbrauste und mit seinen Dampf-Wolken und seinem dicken Wasser-Rauch, in welchem die Sonne mit ihren goldenen Strahlen einen vielfarbigen Regenbogen malte — in die Tiefe hinabstürzte. Solch' eine magische Bezauberung der Optik entriß dem Herzen des Greises die Worte, welche das Gefühl der ganzen Armee ausdrückten: „Warum bin ich nicht Maler? — Schaffet einen Land-Vernet herbei, daß er diesen einzigen schnell vorbeifliegenden Augenblick unsers jetzigen Seyn's verewige!" —

Doch wo soll man ihn hernehmen? er müßte Maler und Dichter zugleich seyn, um in seinem Geiste zugleich das erstarrende Staunen und das Gefühl zu begreifen? Welcher Pinsel kann dieses dem Tode entgegeneilende Heer, welches in diesem Augenblicke vergißt, daß es sterblich ist, auf die kalte Leinwand hinüberzaubern? Wie ist es möglich, diese sich in jedem Augenblicke verändernden Dekorationen dieser wundervollen Welt darzustellen, und welcher Pinsel könnte selbst in der Hand eines von der Gottheit inspirirten Sterblichen die Erhabenheit der Natur umfassen? — Doch genug — wir überstiegen die Alpen.

Es war einmal von dem Einrücken des französischen Generals Berthier in Rom und von den daselbst verübten Plünderungen und den Gräuelthaten der französischen Republikaner die Rede. Suworoff seufzte aus der Tiefe seines Herzens und sagte: „Zöge ich in diese Hauptstadt der Welt ein, so würde ich strenge verbieten diese Heiligthümer längst verflossener Zeiten anzutasten. Ehrfurcht muß man vor ihnen haben. Sie sind der Triumph des Alterthums und die Verzweiflung unserer Tage. Doch bis auf den Grund würde ich jenen Thurm zerstören lassen, welcher, wie man mir gesagt hat, sich in der Nähe der Gärten des Mäcenas befindet, wo Virgil und Horaz durch ihre Gesänge ihren Beschützer verewigten. Von diesem Thurme ergötzte sich das Scheusal Nero an den Flammen des von ihm angezündeten Roms und besang zur Harfe den Brand Troja's. Das Andenken eines solchen Auswurfs der Hölle muß auf ewig vertilgt werden." — Suworoff! du hast den Brand deiner Wiege, den Nero unserer Tage im heiligen Kreml, nicht gesehen!

Es gefiel Suworoff nicht, daß alle Inschriften der neueren Denkmäler in Italien und in Deutschland in lateinischer Sprache abgefaßt seyen; er machte einem gelehrten Italiener diese Bemerkung. Dieser behauptete, daß, da die Worte der Inschriften gewöhnlich auf einer engen steinernen Platte Raum haben müßten, die lateinische Sprache, durch ihre Kürze und Kraft, in dieser Hinsicht die zweckmäßigste sey und daher auch, von dem Worte lapis, Stein, Lapidarsprache genannt werde. Die Antwort des Grafen

war folgende: „Ihr wollt durch Denkmäler längst vergangene Begebenheiten ins Leben zurückrufen und sie allgemein bekannt machen; warum thut ihr das denn nicht in einer lebenden Sprache? — Statt dessen begrabt ihr das, was ihr verewigt wissen wollt, in einer todten. Tausende von Bürgern gehen vorüber, gaffen es an und gehen weiter, ohne zu erfahren, wem zu Ehren und bei welcher Gelegenheit das Denkmal errichtet ist. Nur ein Dutzend Lateiner betrachten es tiefsinnig. Die lateinische Sprache hatte ihre Epochen, in welchen alle Europäer dieselbe erlernten. Jetzt hat jedes Volk seine eigene Sprache. Rußland hat auch seine Lapidarsprache: Peter dem Ersten Katharina die Zweite."

Nach Beendigung des italienischen Feldzuges trug mir der Generalissimus auf, eine geschichtliche Uebersicht aller einzelnen Kriegsbegebenheiten desselben zu entwerfen. Ich machte einen chronologischen Auszug aus dem Militair-Journal, welches ich auf Allerhöchsten Befehl bei der Armee führte, und schloß mit folgenden Worten: „So endigte dieser glorreiche Krieg. Er hat den ganzen Nutzen des Angriff's-System's Suworoff's und seines Gebrauches der kalten Waffen an den Tag gelegt. Er war der erste, welcher bewies, daß Festungen den Flug des Siegers nicht aufhalten müssen; daß, wenn man mit Schnelligkeit den Feind geschlagen, man verstehen muß, den Sieg zu benutzen, und den Feind unermüdlich verfolgend, ihm keine Zeit lassen zu sich selbst zu kommen. Dieser Krieg hat endlich die Menschen gelehrt, den Kräften der Natur zu

widerstehen und alle Elemente der Zerstörung zu verachten. Weder die strengste Kälte, noch das Herunterstürzen von Eislawinen, Erdschollen und Felsen, noch die Unzugänglichkeit steiler Berge — konnten den Flug seines kriegerischen Geistes aufhalten. Die ewig strahlenden Gipfel der Alpen-Colosse wurden mit Blute gefärbt, und Suworoff kann wie Agesilaus ausrufen: „„Rußlands Grenzen sind an den Spitzen seiner Bayonette!““ — Als Suworoff dieses las, rief er aus: „Wozu das? das ist die Sache der Nachwelt.“ — „Die Zeitgenossen,“ antwortete ich, „müssen den hohen Ruhm ihres Zeitalters den spätesten Jahrhunderten überliefern.“ — Er verstummte.

Ein Offizier in Suworoff's Armee trank nie etwas andres als Wasser, war aber dabei ein unausstehlicher leerer Schwätzer. Der Fürst benannte ihn den Wassertrunkenen. — „Er trinkt nichts als Wasser,“ sagte er, „doch auch ohne geistige Getränke schwatzt er ärger als ein Betrunkener. Dahingegen habe ich einen Freund K..., welcher, von Korn- und Weinsäften begeistert, gleich Homer dichtet, und den Belisar besungen hat.“ — So nannte er nämlich sich selbst zuweilen.

Als der Fürst einst auf einen Ausländer stieß, welcher der französischen Revolution zugethan zu seyn schien, sagte er zu ihm: „Zeige mir doch nur einen einzigen Franzosen, welchen die Revolution glücklicher gemacht hätte? Wenn man darüber streitet, welche Regierungsart die beste sey,

muß man nicht vergessen: daß das Steuerruder wohl nöthig, aber die Hand welche es regiert, noch wichtiger sey." —

Ein sonst achtungswerther Offizier hatte sich durch sein unbescheidenes Reden viel Feinde in der Armee gemacht. Einst rief ihn der Graf zu sich ins Cabinet, und äußerte ihm sein herzliches Bedauern darüber, daß er (der Offizier) einen mächtigen Feind habe, welcher ihm sehr viel Schaden zufüge; dieser fing an ihn zu befragen: ob es nicht jener N. N. sey? — „Nein," antwortete Suworoff. — „Nicht vielleicht der Graf B.?" — „Auch nicht." — Endlich schloß Suworoff ängstlich die Thüre zu, damit Niemand ihn hören sollte. „Jetzt," sagte er leise zu ihm, „stecke deine Zunge heraus: da ist dein Feind."

Der Fürst N. Iw. Repnin schickte einen ihm ergebenen und sehr gewandten Major zu Suworoff, um ihm bei irgend einer Gelegenheit Glück wünschen zu lassen. Suworoff empfing ihn sehr höflich und suchte auf alle Weise ihn im Nichtwissen zu ertappen, doch es wollte ihm durchaus nicht gelingen. Auf die Fragen, wie viel am Himmel Sterne, wie viel im Flusse Fische seyen? warf dieser mit Millionen um sich. Endlich that der Graf ihm die Frage: — Welcher Unterschied ist zwischen dem Fürsten Repnin und mir? — Die Antwort war schwer; doch der Major, ohne die Gegenwart des Geistes zu verlieren, antwortete ihm folgendes: „Der Unterschied besteht darin, daß der Fürst Repnin mich gern zum Obrist-Lieutenant machen

möchte und es nicht kann; Ew. Erlaucht es aber blos zu wollen brauchen, und es geschieht." — Diese Antwort gefiel dem Feldmarschall so sehr, daß er, in Folge der ihm gegebenen Macht, ihm sogleich zu diesem Range Glück wünschte. —

In seinem ganzen Leben hat Suworoff sich von Niemand geringschätzig behandeln, oder, wie er sich ausdrückte, auf den Fuß treten lassen. „Ich bin zuweilen," sagte er, „die Pflanze **noli me tangere**, — d. h. rühre mich nicht an; zuweilen eine Elektrisir-Maschine, welche bei der geringsten Berührung Funken sprüht, doch nicht tödtet." — Um dieses mit einem Beispiele zu belegen, führe ich hier eine glaubwürdige Anekdote aus dem Geiste der Journale *) an. — Nachdem der Graf Suworoff Ismail eingenommen hatte, erwartete der Fürst Potemkin den Sieger in Jassy. Um ihm einen ehrenvollen Empfang zu bereiten, hatte der Fürst längs dem Wege Leute hinstellen lassen, welche seine Annäherung durch Signale ankündigen sollten; in dem Saale aber, wo man über eine Werst weit auf den Weg hinaussehen konnte, mußte Bauer am Fenster stehen, um sogleich dem Fürsten zu melden, wenn Suworoff käme, denn die Nachricht war schon da, daß er die letzte Station verlassen hätte. Allein Suworoff, welcher alles nach seinem Sinn zu thun liebte, kam während der Nacht in Jassy an und quartirte sich bei einem moldauischen Ordnungsrichter ein, nachdem er ihm strenge verboten hatte,

*) Unter diesem Titel erschien in Petersburg mehrere Jahre hindurch eine russische Zeitschrift. Anm. des Ueb.

von seiner Ankunft zu reden. Am folgenden Tage, gegen 10 Uhr Morgens, setzte er sich in eine moldauische Berline (die sehr viel Aehnlichkeit von einem großen Erzbischofs-Wagen hatte) — mit zwei geschirrten Pferden bespannt; der Kutscher, ein Moldauer hatte einen breiten Mantel an und eine lange Peitsche in der Hand; hinter dem Wagen stand der Bediente des Ordnungsrichters in seinem Nationalrocke mit breiten Aermeln. In diesem glänzenden Aufzuge fuhr er zum Fürsten. Von allen, die ihm unterweges aufpaßten, konnte Niemand vermuthen daß es Suworoff sey; — sie hielten ihn alle für irgend eine vornehme Person des Ortes. Als er in den Hof des Fürsten hineingefahren war, lief Bauer, der ihn aus dem Fenster erblickt hatte, sogleich zum Fürsten, um ihm zu melden, daß Suworoff angekommen sey. Der Fürst ging ihm auf die Treppe entgegen; doch kaum war er drei Stufen hinuntergestiegen, als der Graf schon oben war. Sie umarmten und küßten sich. Bauer allein war bei dieser Scene zugegen, wir andern standen in der Thüre und sahen von dort aus zu. Der Fürst, der bei sehr guter Laune war, fragte Suworoff, indem er ihn umarmte: wodurch er seine Verdienste belohnen könne? — Der Graf antwortete schnell: „Nein, Ew. Durchlaucht! ich bin kein Kaufmann und kam nicht her um mit Ihnen zu handeln. Mich kann außer Gott und unserer Allergnädigsten Kaiserin Niemand belohnen!" — Potemkin veränderte sich im Gesichte, verstummte und trat in den Saal. Der Graf folgte ihm dahin, und überreichte ihm hier seinen Rapport; Potemkin empfing denselben mit merklicher Kälte, und bald darauf, nachdem sie einige Zeit im Saale auf und nieder gegangen waren,

trennten sie sich. Der Fürst ging in seine Gemächer, und Suworoff zu seinem Moldauer. — An diesem Tage sahen sie sich nicht wieder.

Es ist sehr zu bedauern, daß eine Menge von Suworoff's Briefen an den verstorbenen General-Lieutenant P. J. Turtschaninoff, an den Admiral de Ribas und an mehrere andere Personen, welche alle den Stempel seiner Originalität tragen, ganz unbekannt geblieben sind, und nur in untreuen Abschriften von Hand zu Hand gehen. Diese unbezahlbaren Schätze sind im Besitze seines Neffen, des Grafen Dmitri Chwostoff. Von ihm erwartet das Publikum dieses Geschenk; er allein, dem die Umstände der damaligen Zeit bekannt sind, ist im Stande, die Geheimnisse dieser wichtigen Hieroglyphen aufzuklären und uns zu zeigen, wie unser Held auch in seinen Briefen unnachahmlich war. In der Geschichte des russisch-österreichischen Feldzuges von 1799, habe ich seine ganze damalige Correspondenz aufgenommen; hier will ich nur zwei lakonische Briefe anführen:

Erster Brief.

Das Feld ist mein einziges Element! und jetzt blicke ich hinter den Coulissen auf den Triumph des Thersites hervor ....

Zweiter Brief.

(Antwort auf die Benachrichtigung von dem Tode des Fürsten Potemkin.)

Das war ein Mensch!... ein Bild der Eitelkeiten der Welt! ... fliehe vor ihnen, Weiser! —

Der Fürst that bekanntlich gern die sonderbarsten Fragen, und freute sich, wenn er passende Antworten erhielt. — Einst fragte er Jemanden, der ihm begegnete: „Wie weit ist es von hier bis zum Himmel?“ — Antwort: „Zwei Suworoff'sche Tagemärsche.“ — und Suworoff bedeckte ihn dafür mit Küssen. — So fragte er auch einst in der bittersten Kälte eine Schildwache: wie viel am Himmel Sterne seyen? — „Sogleich werde ich sie zählen;“ antwortete dieser, und fing an: „eins, zwei, drei u. s. w.“ — Als er bis tausend und mehr gezählt hatte, sprengte Suworoff, vor Kälte zitternd, davon, nachdem er ihn um seinen Namen gefragt hatte. Am folgenden Tage wurde der Soldat Unter-Offizier und Suworoff sagte: „Nein, er hat mich überlistet.“ —

Der General-Lieutenant Tutschkoff, Chef des Ingenieur-Departements während der Regierung der Kaiserin Katharina, wünschte Suworoff Glück zu seinen Siegen, und machte ihm unter andern die Bemerkung, daß er nicht, seiner Pflicht gemäß, Charten und Pläne der Gefechte in das ihm anvertraute Departement schicke. — Suworoff gestand seine Schuld ein. Sogleich holte er eine große Charte von Europa hervor, welche zusammengerollt war, lehnte sie an die Schulter, gab ihm damit die Honneurs ab und legte sie dann zu Tutschkoff's Füßen.

Es trafen sich eines Tages Derfelden, der österreichische General Karatschai und noch einige Andere, die mit Su-

woroff im türkischen Kriege gedient hatten, bei ihm zusammen. Der Graf fing mit Karatschai türkisch zu reden an; dieser antwortete mit vieler Mühe, indem er sich entschuldigte, daß er alles vergessen habe. Endlich richtete er an ihn nach vielen andern Gesprächen die Frage: „Warum nahmen wir damals nicht Constantinopel?" — Lachend antwortete Karatschai, daß dieses nicht so ganz leicht war. „Nein," erwiderte Suworoff, „eine Kleinigkeit! Einige Tagemärsche bei der allgemeinen Muthlosigkeit der Türken, und wir waren in Constantinopel, und unsere Flotte in den Dardanellen." — Hier unterbrachen ihn Karatschai und Derfelden und erinnerten ihn daran, wie schwer es sey, dieselben zu durchsegeln. „Narrenspossen," antwortete er: „Unser Elfingston segelte im Jahre 1770 mit einem einzigen Schiffe hindurch, und würdigte sie nicht einmal eines Kanonen-Schusses; er machte sich über diese Unzugänglichkeit lustig, indem er auf dem Schiffe Musik ertönen ließ, und kehrte zurück ohne einen Menschen verloren zu haben. Ich weiß, daß der Baron Tott später die Dardanellen befestigt hat. Allein die große Nachlässigkeit der Türken hat sie schon längst wieder in ihren vorigen Zustand zurückgebracht. Lesen Sie die Beschreibung dieser Dardanellen von Eldon, welcher lange Zeit englischer Resident bei der ottomanischen Pforte war, und Sie werden Ihre Meinung ändern. Unsere Flotte wäre da gewesen, wenn nicht die friedliebende Politik, welche ihre Segel und Steuer aufhielt, den Winden zum Rückzuge zu blasen befohlen hätte." —

Unzufrieden mit der Meinung des Generalissimus über die Retiraden, rief Melas einst voll Eifer aus: „Ja; ich hatte es vergessen — Ihr seyd ja der General Vorwärts.“ — „Es ist wahr;“ erwiederte Suworoff: „vorwärts! doch zuweilen sehe ich mich auch um, nicht in der Absicht zu fliehen, sondern um anzufallen.“ — Als Melas in der, nach Suworoff's Tode unternommenen Campagne, die engen Pässe von Savoyen und der Dauphiné bewachte, und sich vor jedem Anfall sicher wähnte, Bonaparte aber, welcher in Mailand eine neue republikanische Regierung errichtet hatte, ihn in denselben Defiléen einschloß — da hat er ohne Zweifel, jener Worte Suworoff's eingedenk, ausgerufen: „Ach, warum habe ich mich nicht umgesehen!“ —

Der Feldmarschall, der unaufhörlich aus Wien Ermahnungen erhielt, er solle doch die Einnahme Mantua's, welche in allen Blättern eine unzugängliche Feste, Italiens Schlüssel u. s. w. genannt wurde, beschleunigen, — verlor endlich die Geduld und sagte: „Mein Freund Kray wird Mantua einnehmen. Doch wozu soll das Lügen; warum die Festung die wichtigste nennen, welchen Namen ihr Bonaparte in seiner Campagne du général Buonaparte en Italie, um seine Prahlerei zu verschönern und seine Fehler zu bemänteln, giebt? Eine Festung, die er in einem Monate und fünfundzwanzig Tagen nahm — in solch einer kurzen Zeit und mit solchen geringen Hülfsmitteln, verdient nicht einen so glänzenden Namen. Was Einer vorlügt, wiederholen Tausende.“ — Plötzlich riß er dem Marquis Chasteler den Plan von Mantua aus der

Hand und fuhr fort: „Da ist sie! — wo ist nun ihre Unzugänglichkeit. Die Bastion und der Ravelin zu beiden Seiten der Pforte beschützen sie. Das ist es, was so erschreckt. Ihre ganze Stärke liegt in dem Fort San Giorgio. Dafür aber auch welche Vortheile für die Belagerer! Wenn sie sich des Thurmes Santa Theresa bemächtigen, so sind alle Schleusen in ihren Händen, und sie können das Wasser in den Kanälen nach Gefallen ablaufen lassen und sie austrocknen." — Indem er den Plan besah, bemerkte er viele Vortheile für die Belagerung, und sagte bei dieser Gelegenheit: „Warum spricht man nicht von Tortona? — Das ist eine Festung, welche auf der Spitze eines Felsens steht, die dem König von Sardinien funfzehn Millionen gekostet hat, und von keiner Seite zugänglich ist: weder Haubitzen noch Bomben können sie erreichen. Sie übertrifft Brünette und Mantua, und wird doch auch in unsern Händen seyn, wenn man uns nur in Ruhe läßt." — Sie ergab sich eben so wie Mantua *).

Ein englischer Reisender, welcher nach Rom ging, fragte Suworoff, ob er ihm keine Aufträge dorthin zu geben hätte? „Warum reisen Sie dorthin?" war die Antwort. „Sie werden, wie das Sprüchwort sagt, in Rom seyn, ohne den Papst zu sehen. Er ist in Räuberhänden. — Doch reisen Sie nur hin, Rom bleibt Rom, auch ohne die geraubten Statüen Apollo's und Laokoon's. So lange die Tiber es benetzt, wird das Andenken an seine

*) Siehe Geschichte des russisch-österreichischen Feldzuges.

Größe nicht erlöschen. Grüßen Sie von einem Scythen das Capitolium und die Schatten der großen Unsterblichen. Sagen Sie ihnen, daß er in ihren Nachkommen nicht Römer, sondern nur Römlinge sieht." —

Ein General sprach gern von Zeitungen und wiederholte immerwährend: „die Zeitungen sagen; nach den letzten Zeitungen u. s. w." Endlich sagte Suworoff zu ihm: „Bedauernswürdig ist der Feldherr, der nach den Zeitungen Krieg führt. Es giebt auch andere Dinge, die er wissen muß, und von welchen dort nichts gesagt wird."

Nur ein einziges Mal in seinem Leben war der Graf genöthigt, einen Obristen zu entfernen, weil er sich Soldatengelder zugeeignet hatte. Und auch da konnte er sich nicht entschließen, sein wahres Verbrechen anzugeben: er ließ blos hinschreiben, daß er für Nichtwisserei verabschiedet werde.

Einst traten der Fürst Bagration und der Marquis Chasteler mit mir zusammen zum Feldmarschall hinein. Wir fanden ihn in tiefes Nachdenken versunken. Vor ihm lagen der Plan der Schlacht von Verona, die Kray erfocht, dessen Relation und eine Charte. Plötzlich bricht er sein Stillschweigen, und indem er auf die Charte sieht, fängt er an folgende Bemerkungen zu machen: „Die von Scherer eingenommene Position offenbart einen Schüler.

Was den mittelmäßigen und furchtsamen Feldherrn in Verlegenheit setzt, das giebt dem tapfern und erfahrenen Gelegenheit, sein Genie in seiner ganzen Erhabenheit zu zeigen. Ist er schwächer, als der Feind, so muß es ihm nie an Mitteln fehlen, diese Schwäche zu verbergen; ist er stärker, so bemüht er sich, ihn zu umgehen, zu umzingeln und ihm den Rückzug zu versperren. Doch dazu muß man vollkommen mit der Gegend bekannt seyn, alle Fußstege, Anhöhen, Durchgänge u. s. w. kennen. Regeln giebt es dafür nicht. Das ist die Sache der Umstände, des Augenblicks; dies giebt dem Genie die Erfahrenheit. Scherer besitzt weder das eine noch das andere. Werfen Sie einen Blick auf den Plan und auf die Charte, wie kann man auf so einem engen Raum 18,000 Mann concentriren? kaum hatte ich einen Blick auf die Charte geworfen, als ich schon meinem Freunde Kray zum Siege Glück wünschte. Er hat wie ein Held manoeuvrirt, warf seine ganze Stärke auf den linken Flügel, durchbrach denselben, brachte die französischen Reihen in Unordnung, verfolgte sie mit einer Kanonade und beunruhigte noch durch die Cavallerie den fliehenden Feind. Doch plötzlich flüstert ihm ein böser Geist: Unterkunft! zu, und das Verfolgen hört auf. Warum trieb er nicht mit seiner Infanterie den Feind bis Isola de la Scala? Dort wäre diese in Unordnung versetzte, geängstete, durch Märsche abgemattete und geschlagene Armee, so wie ihr Anführer und ihr ganzer General-Stab in die Hände des Siegers gefallen. Allein die Unterkunft hieß ihn vor der Zeit das Schlachtfeld verlassen und verbot ihm einen Sieg zu benutzen, welcher Italiens Schicksal entschieden hätte. — Verzeihen Sie — mein Phantasiren nimmt kein Ende. —

Doch lassen wir das Vergangene und gehen wir an unsere Geschäfte."

Es erzählte Jemand an der Mittagstafel des Feldmarschalls, von Scherer, daß, als er bei der italienischen Armee, zu deren Oberbefehlshaber er ernannt war, ankam, er bei der ersten Revüe der Armee in Mantua, selbst die Köpfe der Soldaten gehoben, ihre Hüte zurecht gesetzt und sogleich einen fehlenden Knopf auf der Uniform bemerkt habe. Suworoff sagte darauf: „Nun jetzt kenne ich ihn. So ein Exercirmeister wird nicht bemerken, wenn der Feind ihn umringt und schlägt." —

Ich hatte einmal ein deutsches Papier abzuschreiben, in welchem das Wort forcirter Marsch vorkam. Als Kopist schrieb ich dieses Wort ab, wie es da stand. Doch plötzlich ereifert sich Suworoff in Gegenwart mehrerer verbündeten Generale über mich, wie ich gewagt hätte, ein solches Wort niederzuschreiben; die forcirten, ebenso wie die langsamen Märsche ständen gar nicht in seinem Wörterbuche. „Meine Schnelligkeit," fuhr er fort, „kennt nur einen Marsch! — Vorwärts! — und die Adler fliegen!" — Er befahl allen, das Wort: forcirter Marsch nie mehr zu gebrauchen. Ich schwieg; denn ich wußte, wen dieses treffen sollte.

Als die Kaiserin Katharina in Krementschuck, auf ihrer Reise nach Taurien, Suworoff fragte, ob er nicht eine Bitte an Sie hätte? warf dieser sich ihr zu Füßen und bat Sie, die Miethe des Quartiers, welches er in Krementschuck bewohnte, zu bezahlen. — An demselben Tage noch wurden ihm, seiner Anzeige gemäß, aus der Kron-Kasse fünfundzwanzig Rubel und einige Kopeken ausgezahlt.

Vor Turin wagten es einige Generale, Suworoff verschiedene Hindernisse, welche bei der Einnahme von Turin im Wege standen, vorzustellen. Er ereiferte sich und rief aus: „Leeres Geschwätz! Hannibal, nachdem er durch ganz Spanien marschirt, über die Rhone gegangen, die Gallier geschlagen und die Alpen überstiegen hatte, — nahm Turin in drei Tagen ein. Er sey mein Lehrer! — Ich will der Nachfolger seines Genius seyn." —

Als der General Serrurier um Schonung und Nachsicht für seine gefangenen Truppen bat, antwortete ihm Suworoff: — „Dieser Zug macht Ihrem Herzen Ehre; doch Sie wissen besser als ich, daß ein Volk in der Empörung ein wildes Ungeheuer ist, welches man mit Fesseln bändigen muß. Hingegen, mit den Waffen erkämpfte Siege ziehen Gnade nach sich. Nach der Einnahme von Warschau sagte ich den Deputirten dieser Stadt folgende Verse Lomonossoff's, des Vaters unserer Dichtkunst her:

„Der großmüthige Löwe schlägt den Bösewicht zu Boden,
Doch der raubgierige Wolf zerreißt den gefallenen."

Er ließ ihm diese Verse ins Französische übersetzen und entfernte sich. „Quel homme!“ rief Serrurier aus. —

Suworoff erinnerte sich gern der wichtigsten Epochen seines Lebens. Mit dem Fürsten Bagration unterhielt er sich oft von Praga und von Warschau, wo dieser sich unter seinem Commando befunden hatte. Als er einst einen alten Obrist-Lieutenant erblickte, war er sehr erfreut und rief aus: „Wie geht es, alter Kriegskamerad, erzähle uns doch etwas von Praga.“ — „Ich bin nicht im Stande,“ antwortete dieser, „alles zu erzählen, was ich dort gesehen habe; vieles würde man auch für eine Fabel halten. Ich erinnere mich nur und werde es nie vergessen, wie Sie, Herr Graf, als die Nachricht einlief, daß der Feind aus allen Retranchements verjagt, daß seine Batterieen überall von unsern Truppen besetzt, und Praga selbst genommen und vom Feinde gereinigt wäre — in den Verschanzungen sich ein kleines Zelt aufschlagen ließen und sich in demselben auf Stroh niederlegten um auszuruhen. Ich stand dort auf Wache und sah, wie sich in der ganzen Armee Niemand regte. Einer flüsterte nur dem andern ins Ohr: „„Gebe Gott unserm Vater und Retter einen festen Schlummer. Er schläft nicht, wenn wir schlafen; er ißt selbst nicht, wenn er uns speiset, und hat in seinem ganzen Leben noch kein Gefecht verschlafen.““ — Das ist nicht Liebe, sondern Leidenschaft! — Ich habe damals gesündigt, Herr Graf: ich beneidete Suworoff.“ — Der Fürst warf sich ihm um den Hals und küßte ihn mit Thränen in den Augen. — Und ich erröthe, und kann es mir nicht verge-

ben, daß ich den Namen dieses würdigen Kriegsmannes vergessen habe.

In Augsburg wurde eine Ehrenwache vor Suworoff's Hause aufgestellt; er entließ sie sogleich mit folgenden Worten: „Im Frieden wie im Kriege schützt mich die Liebe meiner Mitbürger. Zwei Kosacken sind meine Bedienung und Wache.“ —

Als der Graf einst in Piacenza die Gemälde-Galerie eines gewissen Marquis betrachtete und das Bildniß des Julius Cäsar erblickte, sagte er lächelnd: „Auch dieser große Mann hat der Menschlichkeit einen Tribut gezahlt; er schämte sich seiner Glatze und bedeckte sie mit einem Lorbeerkranze.“ — Doch als er ganz unerwartet Peters des Ersten Bildniß erblickte, blieb er plötzlich stehen, und es fehlte nicht viel daran, daß er davor niederfiel. Darauf sagte er zu dem Wirthe des Hauses: „In Rom wurde derjenige für gottlos gehalten, welcher in der Zahl seiner Penaten nicht das Bild des Markus Aurelius besaß. Eure Ehrerbietung für unsern großen Kaiser dient mir als Beweis eurer erhabenen Gesinnungen.“ —

Der Feldmarschall befahl mir eines Tages, folgendes niederzuschreiben:

Das Direktorium.

Eine Räuberhöhle.

Ihre Blutsauger:		Die Prokonsuln:	
Bonaparte.	Räuber.	Moreau.	Ehrliche, aber unglückliche Republikaner.
Massena.		Macdonald.	
Suchet.		Jaubert.	
Lamoigne.		Championnet.	
Monrichard.		Serrurier.	
Brune.			
Ney.			
Rusex.			

„Es ist nicht genug," sagte er, „die militairischen Verdienste der feindlichen Generale zu kennen. Auch mit ihren moralischen Eigenschaften muß man bekannt seyn." — Darauf sprach er viel von den Plünderungen der französischen Republikaner und von unserer Uneigennützigkeit, und fuhr dann fort: „Wie sie ihre Missethaten durch technische Ausdrücke zu bemänteln oder gar zu veredeln suchen! — Wenn, zum Beispiel, ein General oder ein Commissair plündert, so nennen sie dieses gagner. Nie werden sie von einem Soldaten sagen, qu'il a volé; sondern immer, qu'il a trouvé. Das ist noch das Wenigste: sie haben ihre Sucht zu Räubereien systematisch in eine Contributions-Wissenschaft verwandelt, und nennen dieses wieder mit einem technischen Ausdrucke républicaniser; — wäre es nicht passender, es squelettiser zu nennen? — Nachdem sie alle Länder verheert, ausgesogen und zerstört hatten, blieb allein das reiche majestätische Rom noch eine Lockspeise für ihren Eigennutz. Berthier rückt hier ein — und diese alte Haupt-

stadt der Welt wird eine Beute der Raubgier der neuen Vandalen. — Rom — ohne Tempel, ohne Schätze, ohne Brod, ohne seinen Hirten — eine beraubte Waise. — O unglückliches Italien! du warst immer der Zankapfel und der Schauplatz des Krieges. Doch tröste dich! — Wir hinterlassen dir den russischen Namen, der durch keine Plünderungen befleckt ist. Wir haben deine Feinde besiegt, und nicht dich selbst." — Mit solchen niederschlagenden Gedanken verließ er heute Italien. —

Durch diese trüben Betrachtungen meines vortrefflichen Chefs bis in die Tiefe meines Herzens gerührt, vor mir die in Kummer versunkene Armee sehend, welche zum letzten Male ihre Blicke zurück wendete, indem sie ausrief: „Lebe wohl, gutes Land! gedenke zuweilen der Zeit, wo wir mit unserm Alten für dich gearbeitet haben. Wir werden auch deine Gastfreundschaft — deine Maccaroni nicht vergessen" — stehe ich jetzt an der Grenze der Schweiz: eine andere Sprache, ein anderer Himmel, eine andere Luft, ein anderes Land und andere Menschen. Ceres, Pomona und Flora sind hier nicht eingekehrt. Und von hier blicke ich zum letzten Male auf die erhabenen Schönheiten und die mannichfaltigen Bilder der italienischen Natur, welche weder Worte, noch Feder, noch Pinsel darzustellen vermögen. Schon die Erinnerung an ihre alten Bewohner giebt diesem Lande vor allen übrigen einen ganz besonderen Reiz. Griechenland theilt zwar diesen Vorzug mit Latium, doch welch ein Unterschied! — Dort erinnert nichts mehr an die Begebenheiten seiner frühern Geschichte, vergebens sucht die Einbildungskraft dort einen Pfad zu denselben; fast alle Denkmäler der

Größe dieses, früher vor allen aufgeklärten Volkes sind von den Händen der Barbaren zerstört, und nur selten erscheinen dem beobachtenden Auge des Reisenden einige Ueberreste, welche diesen Stürmen getrotzt haben. Und hier dagegen — welch ein Anblick! — noch ruht Rom auf seinen sieben Hügeln, noch glänzt das Capitolium, noch werden seine Mauern von den gelben Wellen des Tiber benetzt. Hier steht noch das Forum, hier zeugen kolossale Denkmäler der Kunst von der Größe des Riesen-Volkes. Hier ist kein Strich Landes, keine Stadt, kein Fluß, welche nicht durch irgend eine Begebenheit in der Geschichte berühmt geworden wären. Jetzt wird auch Rußlands durch Siege und beispiellose Großmuth berühmt gewordener Name in den Jahrbüchern Italiens bis in die entferntesten Zeiten wiederhallen! — Doch ich vergesse mich; ich schreibe ja Anekdoten. — Lebe wohl, Italien! —

Eine gewisse Frau von Sinitzky schrieb folgenden Brief an Suworoff:

„Siebenzig Jahre lebe ich auf der Welt; sechszehn erwachsene Kinder habe ich zur Erde gebracht; den siebenzehnten, meine einzige Hoffnung, haben Jugend und ein heftiger Charakter ins Unglück gestürzt: Siberien und ewige Strafe sind ihm zu Theil geworden; und das Grab hat sich noch nicht für mich geöffnet. — Der Kaiser ist huldreich, der Graf Rymniksky gnädig und mitleidsvoll: gieb mir meinen Sohn zurück und rette die verzweifelte

Mutter des Capitains vom Leib-Grenadier-Regimente Sinitzky." —

Antwort des Grafen:

„Gnädige Frau!

Ich werde zu Gott beten; bete auch Du, und wir werden beide beten. Mit Achtung verbleibe ich u. s. w." —

Als es ihm gelungen war, Sinitzky's Verzeihung auszuwirken, so vergoß er knieend vor einem Heiligenbilde Thränen der Rührung und schrieb sogleich:

„Getröstete Mutter!

Deinem Sohne ist verziehen ....

Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah!" —

Wer, wie ich, Suworoff's immerwährendes Streben der leidenden Menschheit wohl zu thun, sah, wer Zeuge dieses Entzückens seiner großen Seele war, der kann nicht ohne Wärme von ihm reden.

Einst spazierte Suworoff mit der Kaiserin Katharina der Großen in der schönen Colonnade zu Zarskoje-Selo. Die Kaiserin sprach von einigen berühmten Männern. „Hier," sagte sie, „unterhalte ich mich oft in Gedanken mit ihren Bildnissen!" — Darauf setzte sie sich nieder um auszuruhen. Suworoff lief unterdeß von einer Statüe zur andern; vor jedem Bildnisse eines Russen aber blieb er stehen, und machte eine tiefe Verbeugung. Die Kaiserin rief den Grafen Besborodko zu sich und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Dieser ging auf Suworoff zu, und fragte ihn unter andern: wie ihm die Colonnade gefalle? „In meinem Vaterlande," antwortete dieser, „suche ich Landsleute. Es ist wahr, in unserm Clima blüht der Lorbeer bald ab;

die Kälte ist sein Feind." — Dann wendete er Besborodko'n nach der Seite hin, wo Rumänzoff's und Orloff's Denkmäler stehen. „Seh'n Sie, seh'n Sie dort hin," rief er aus, „Kagul und Tschesme! Hurrah!" — Einige Augenblicke später, nachdem die Kaiserin mit Besborodko gesprochen hatte, näherte sie sich Suworoff und knüpfte folgende Unterredung mit ihm an: „Nicht lange mehr werden wir uns dieses schönen Wetters zu erfreuen haben. Man muß gestehen, daß unser Clima sehr strenge ist; es verschont sogar den Lorbeer nicht. Aber (indem sie auf ihr Herz deutete) für ihn habe ich hier ein Treibhaus. Seyn Sie versichert, Herr Graf, daß ich nicht den Menschen gleiche, die, wenn sie den Saft aus der Citrone gepreßt haben, die Schale wegwerfen." — Einige Tage darauf zierte Suworoff's Büste die Colonnade. — Als der Fürst in Italien einst diese Anekdote erzählte, setzte er hinzu: „Der Soldat muß nicht mit dem Diplomaten reden. Kaum hatte ich zwei Worte gesagt, als ich mich schon gefangen hatte. Als ich aber späterhin zum ersten Male nach diesem Vorfalle mit Besborodko zusammentraf, sagte ich ihm: „Eine solche fürstliche Seele schmückt die Krone nicht mit kostbaren Steinen, sondern mit kostbaren Thaten. Edelsteine glänzen, aber wärmen nicht. Nur die Huld ist ein dem Himmel entlehnter Tropfen, der zu gleicher Zeit glänzt und neues Leben giebt. — Was meinst du dazu? war es gut gesagt?" fuhr er fort, indem er sich zu mir wandte. „Es war," antwortete ich, „ein unnachahmliches Muster der aufrichtigen Sprache eines Helden, dessen Liebe zum Ruhm, so zu sagen, sein ganzes Daseyn erfüllt." —

Jetzt aber wende ich mich zum Grabe meines Wohl-

thäters und rufe aus vollem Herzen: „Nein, unsterblicher Mann! die Lorbeern verwelken nicht in deinem dankbaren Vaterlande! Ein Denkmal an den Ufern der Newa zeugt von deinen Siegen, und die schaffende Stimme des erhabenen Enkels der großen Catharina, Nikolai's des Ersten, läßt deine tapfern Fanagorier wieder auferstehn und schmückt sie mit Suworoff's ruhmvollem Namen." *)

Ein fremder über das Alter seines Geschlechts aufgeblasener General langweilte den Fürsten mit seinen Gesprächen über seine Vorfahren. „Haben Sie wohl, Herr General," fragte ihn Suworoff, „vom römischen Coliseum etwas gehört? Die Größe dieses Gebäudes übertraf alle sieben Wunder der alten Welt. — Hundert und zehntausend Menschen fanden darin Platz. — Und stellen Sie sich vor: von dieser majestätischen Größe sind uns nur Trümmer und Ruinen übrig geblieben, mit denen öffentliche Plätze gepflastert sind, und die wir jetzt mit Füßen treten." —

Ermüdet von der Arbeit schlief der Marquis Chasteler einst an Suworoff's Mittagstafel ein. Letzterer hielt inne, befahl Allen zu schweigen, und wir standen so leise vom Tische auf, daß der Marquis nicht erwachte. — Nach dem Essen kam er zu Suworoff, um seine Entschuldigung zu

*) Das frühere fanagorische Grenadier-Regiment erhielt unter dem jetzigen Kaiser den Namen des Suworoff'schen.
Anm. d. Uebers.

machen. „Wie!“ antwortete dieser, „ich bin Ihnen sehr vielen Dank schuldig; denn Sie haben die schönste Scene aus Friedrich's des Großen Leben im siebenjährigen Kriege wiederholt. Als nämlich einer seiner Generale einst ihm zur Seite eingeschlafen war, sorgte er dafür, daß der Schlummer dessen nicht gestört würde, dem er einen Theil seines Ruhms verdankte. Sie haben uns diese Scene vergegenwärtigt.“ — Ich brauche nicht erst zu sagen, was Chasteler bei diesen Worten fühlte.

Eine von des Fürsten Maximen war: Geld ist im Kriege nöthig, aber kostbarer noch ist die Zeit. „Einst,“ erzählte er, „geruhte mir die Matuschka Zaritza zu sagen, ich würde Ihr in Finnland nöthig seyn. Ich beugte mich tief vor Ihr, lief sogleich nach Hause und reiste mit Postpferden nach Wyburg. Von hier aus schrieb ich einen Rapport. „„Allerdurchlauchtigste Kaiserin, ich bin hier und erwarte Ihre allerhöchsten Befehle.““ — Die Kaiserin hat, wie ich in der Folge hörte, bei dieser Gelegenheit geäußert: mit ihm muß man vorsichtiger reden; und am nämlichen Tage erhielt ich ein allerhöchstes Rescript, durch welches mir befohlen wurde in Finnland neue Festungen zu bauen und die alten in Vertheidigungsstand zu setzen. Dort stellte ich schnell her, was ich schnell zerstört hatte.“ —

Als ich einst unter Suworoff's Papieren ein von See-Offizieren unterzeichnetes Attestat fand, wodurch der General en Chef Graf Suworoff Rymnikßky des Ranges eines

Mitshipman für würdig erklärt wurde, fragte ich ihn, was dieses zu bedeuten hätte? — „Ich besuchte einmal in Finnland ein Kriegsschiff," antwortete er, „und bat die Herren Flotten-Offiziere mich in der Navigation zu examiniren, worauf ich ein schriftliches Mitshipman's-Zeugniß erhielt. Da de Ribas aus einem Armee-General ein Admiral werden konnte, so entstand auch in mir der Wunsch, dem Neptun zu dienen." —

Wir erhielten einen Aufsatz, welcher Betrachtungen über den Krieg enthielt, und alle Siege Suworoff's einzig und allein seinem blinden Glücke zuschrieb. Als er ihn gelesen hatte, schwieg er; später aber entspann sich ein Gespräch über seinen Lieblingsgegenstand, nämlich seine Geschichte, die er mit mir zusammen schreiben wollte, und er diktirte mir hiebei Folgendes: „Meine Geschichte wird beweisen, daß ich, dem Schöpfer sey Dank, im Kriege nur verwundet und nicht besiegt worden bin, und daß mir glänzende Retiraden ganz unbekannt geblieben sind. Wenn ein Esel ausruft: Ach! wie Suworoff glücklich war! so antworte: man muß es verstehen die behende Fortuna einzuholen, sie zu ergreifen und sie nicht wieder loszulassen. Setze noch hinzu: das Verstehen!!!... die Praktik!!!... Dazu drei Ausrufungszeichen und drei Punkte: das gehört mir selbst an und steht in keiner Grammatik." Als ich ihn fragte, ob er nicht befehle, eine Widerlegung dieses Aufsatzes zu schreiben, antwortete er: „Ja, sage mit Plato's Worten: ich habe nicht Zeit an Dionys zu denken." —

Es ist nicht Allen bekannt, auf welche Weise zwei ihm eigenthümliche Wörter, die man oft in seinen Briefen und Bemerkungen, ja sogar in seinen Rapporten findet, nämlich die Wörter Unterkunft und Nichtbestimmtsagen, entstanden sind. Diese Ausdrücke sind in seiner Geschichte beinahe technisch geworden. Das erstere hat folgenden Ursprung: Nach der Einnahme von Cassano ließ der Graf den verbündeten General zu sich bitten; der Adjutant desselben gab zur Antwort, der General sey in ein Dorf, welches einige Werst davon lag, gefahren, um dort eine bessere Unterkunft zu finden. „Ha!" rief der Graf mit Unwillen aus, „jetzt sehe ich, daß ihr Unterkünfter seyd, und daß eure Unterkunft den Feind vor die Mauern eurer Hauptstadt geführt hat." — Folgender Vorfall veranlaßte sein Nichtbestimmtsagen. Einst nahm der Graf seinen österreichischen Adjutanten K. zu sich in den Wagen, und fragte ihn unterwegs: wie viel Oesterreicher sich mit den Unsrigen verbunden hätten? — Der Adjutant antwortete: „Mehrere Bataillone." — „Wie!" rief Suworoff, „nennen Sie mir ihre Anzahl." — „Ich kann nicht bestimmt sagen," war die Antwort des Adjutanten. — „Heraus! du Nichtbestimmtsager." — Mit diesen Worten jagte er ihn von dem Fahrzeuge hinunter. Seit dieser Zeit waren diese beiden Wörter, so wie auch noch einige andere, aus unserer Armee verbannt.

Einige Tage darauf fragte er mich während des Mittags-Essens: „Wenn ein Unterkunfter, ein Nichtbestimmtsager und ein russischer Nemogusnaika in einem Wirthshause zusammentreffen sollten — sage mir, was würden sie wohl anfangen?" — „Zuerst," antwortete ich,

„werden sie als Brüder sich umarmen und küssen, dann aber wird es zum Zanken und Prügeln kommen.“ — Diese Antwort gefiel ihm so sehr, daß er sich die Mühe gab, diese Worte allen die bei Tische saßen, Deutsch und Französisch zu wiederholen.

Einst rühmte der Fürst seinen sehr mittelmäßigen Koch Mischka, nannte ihn den ersten Koch in Europa, und lobte seine Speisen. Ein mit am Tische sitzender Ausländer konnte sich hiebei eines Lächelns nicht enthalten. Suworoff, der dieses bemerkte, sagte ihm folgendes: „Mein Tisch gefällt mir besonders deswegen, weil jeder der mit mir gegessen hat, sich überzeugen wird, daß ich ein Soldat bin und daß man mich nicht erkaufen kann.“ — Wer, so wie ich, diesen Ausländer kennt, wird eingestehn, daß Suworoff nichts Passenderes hätte sagen können.

Der gutmüthige nur zu redselige K. wollte einst den schnellen Suworoff mit weitläufigen Erzählungen vom Grafen Rumänzoff Sadumirsky unterhalten, indem er immerwährend wiederholte, daß er sein Verwandter sey: Suworoff unterbrach ihn endlich und sagte: „Ich kann Ihren Worten nicht folgen. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie den Grafen lieben. Er hat in der That während seines vierzigjährigen Commando's nicht so viel gesprochen, als Sie in einer halben Stunde.“ Nachdem er einige Mal im Zimmer herum gesprungen war, fuhr er fort: „Ich freue mich, daß ich nicht der Neffe irgend eines großen Mannes

bin: dann würde man mich einen Neffen, und nicht Suworoff nennen.“ —

Als Suworoff sich mit seiner Armee den österreichischen Truppen näherte, über welche er ebenfalls das Commando erhalten sollte, machte er einst in einer Hütte in einem Dorfe Halt. Hier meldete sich bei ihm ein österreichischer Rittmeister von ungewöhnlich hohem Wuchse mit einem Rapporte. Suworoff sprang sogleich auf einen Stuhl, küßte erst den Offizier, dann den auf dessen Casque befindlichen Namenszug Franz des Zweiten, nahm ihm dieselbe ab, und setzte sie sich mit folgenden Worten auf: „In diesem Helme werde ich jetzt die Truppen meines Kaisers und Franz des Zweiten anführen, so wie ich einst die Truppen Josephs des Zweiten kommandirte.“ — Voll Entzücken rief der Rittmeister aus: „Unser Kaiser hat Euch unsere Armee und uns alle anvertraut. Ich und meine Casque gehören Euch an.“ — Nachdem er sich eine andere Casque verschafft hatte, ritt er zu seinem Commando zurück. Diese Anekdote verbreitete sich bald in der verbündeten Armee und erwarb dem neuen Feldmarschall die Anhänglichkeit seiner Untergebenen. Suworoff bediente sich während des ganzen Feldzuges der nämlichen Casque. —

Die im ersten Gefechte gefangen genommenen Franzosen entließ der Feldmarschall unverzüglich nach Paris zurück, mit den Worten: „Geht nach Hause und sagt euern Landsleuten, daß Suworoff hier ist.“ —

Wir erhielten ein in Petersburg erscheinendes gelehrtes Journal, in welchem verschiedene Schriftsteller heftig mit einander kämpften und wo auch Suworoff's Lieblings-Dichter nicht verschont geblieben war. Nachdem der Fürst es durchgelesen hatte, rief er aus: „Ach, daß sich Gott erbarme! wie viel Dinte vergossen! gut, daß es nicht Blut ist. Ich erstaune über die Kriege der Söhne des Helikon, wenn ich daran denke, daß, wie die Mythologie uns lehrt, dieser Berg und dessen umliegende Gegenden in Böotiens gesundem und wohlthätigen Clima liegen, wo die diamantene Hippokrene fließt, und die Schlangen selbst ihr Gift verlieren." — Darauf wandte er sich zu mir: „Theile ihnen diesen meinen weisen Gedanken mit." — Ich erinnere mich nicht, ob ich dieß gethan habe.

Als auf den Alpen einst unter den Soldaten ein Murren entstand und sie laut riefen: „der Alte hat den Verstand verloren; Gott weiß, wohin er uns geführt hat" — fragte sie Suworoff: was sie da sagten? — „Ihr hört es ja!" war die Antwort. „Ja," rief er aus, „daß sich Gott erbarme; sie loben mich, wie sie — mich einst im Türkenlande und in Polen gelobt haben." — Alle Soldaten brachen in ein Gelächter aus.

In seinem Cabinete war einst die Rede von einem sehr stolzen Manne. Suworoff mischte sich in's Gespräch: „Wer sollte ihn nicht kennen;" sagte er, „er ist ärger als ein Pfau: dieser brüstet sich zwar mit seinen glänzenden

Federn, doch so wie er seine dünnen Füße erblickt, läßt er kleinmüthig seinen Schweif sinken. Unser Freund hingegen blickt immer hinauf, und sieht niemals die gute Mutter Erde an. Wenn er aber einmal fällt, wird er gewiß nicht wieder aufstehen." Seine Vorhersagung traf später wirklich ein.

In Regensburg wurde unsern Truppen auf ihrem Rückzuge aus Italien von der Prinzessin von Thurn und Taxis, der Schwester der unvergeßlichen Königin von Preußen, ein Empfang bereitet, der uns ewig unvergeßlich bleiben wird. Dem Fürsten zu Ehren gab sie einen glänzenden Ball. Geschmückt mit allen seinen Ehrenzeichen und strahlend von Diamanten, trat er hinein, bückte sich mit ehrfurchtsvoller Höflichkeit vor der Prinzessin, und küßte ihr die Hand. Die Prinzessin war entzückt von ihm. Als er den preußischen Gesandten, den Grafen Görz, erblickte, warf er sich ihm um den Hals und küßte ihn herzlich. (Er war früher Minister an Katharinen's Hofe gewesen) Darauf wendete er sich mit einem Sprunge zum englischen Gesandten und redete ihn mit folgenden Worten an: „**Le Roi de la Grande Bretagne est avec nous, mais l'électeur de Hanovre est hors de la ligne de démarcation.**" *) — Nachdem er alle Glieder des diplomatischen Corps gehöriger Maßen bewillkommnet hatte, fing er an von Moreau's Rückzuge zu sprechen, und um ihnen in

*) Der König von England nahm bekanntlich einen thätigen Antheil an dem Kriege von 1799, während er als Kurfürst von Hannover die strengste Neutralität beobachtete.

der That cette belle retirade zu zeigen, bat er Alle, unbeweglich stehn zu bleiben. Er benutzte dieses und entfernte sich, ohne jemand im Geringsten zu stören. — Am folgenden Tage schickte die Prinzessin sein Miniatur-Portrait zu ihm, welches während der Zeit, die er bei ihr zugebracht hatte, gemalt worden war, ließ es ihm zeigen und um die Erlaubniß bitten, es an ihrem Herzen tragen zu dürfen. Er beauftragte den Abgesandten ihr zu sagen, daß er sich der erlauchtigsten Prinzessin zu Füßen lege, und daß er dieser Ehre, die ihm ihre Huld zugedacht habe, nicht würdig sey. Darauf fing er an, über die wenige Aehnlichkeit des Portraits zu sprechen, er, der schon seit mehr als vierzig Jahren nicht in einen Spiegel gesehen hatte; und versicherte alle, daß er einst in Rußland, also auch in ganz Europa, für den schönsten Mann gegolten, und sogar seine Schwester in der Zartheit seiner Gesichtsfarbe übertroffen habe.

Der Fürst äußerte einst, daß er nie, weder im Kriege, noch im Frieden, unglücklich gewesen sey. Einer der Gäste wagte zu bemerken, daß auch er (Suworoff) nicht immer von der Sonne erwärmt worden sey. „Ich verstehe Sie," sagte er, „doch das waren Prüfungen Gottes, ohne die ich wohl nicht so inbrünstig mit David beten würde: „„Ich danke dir, Allmächtiger, daß du mich gedemüthigt hast.""

Einst verlor der Doktor Weikard die Geduld darüber, daß Suworoff seine Medicin nicht einnehmen wollte, und

seinem Bartscherer Naum, den er seinen Leib-Medikus nannte, mehr als ihm gehorchte, — und sagte ihm: „Mein Fürst, nach Ihren Jahren kleiden Sie sich viel zu leicht, und essen wie ein gemeiner Soldat." — „Ganz recht," antwortete dieser, „ich bin Generalissimus, und der Soldat hält mich im Auge."

Eine Dame sagte ihm im Gespräch, daß Fortuna, eben so wie Cupido, blind sey. „Ach, meine Gnädige," antwortete er: „trauen Sie nicht diesem Schelm; — er spielt Blindekuh, und hinterlistig blickt er unter der Binde hervor. Sonst könnte er ja auch nicht seine Psyche fangen."

Gerührt durch die freundliche Aufnahme einer klugen und ehrwürdigen Wirthin, ließ er ihr sagen, daß er ihr ein seltenes Geschenk bringen werde. — Er tritt zu ihr herein, geht, ohne ein Wort zu sagen, auf sie zu, legt ihr eine goldene venetianische Kette mit einem Schlosse um den Hals, schließt dasselbe mit einem kleinen Schlüssel zu, verwahrt ihn in seinem Busen und verschwindet. Als er in sein Zimmer zurückgekehrt war, sagte er: „Wozu eine Verschwendung von Worten: das war ein Beispiel eines beredten Schweigens im Handeln." —

Ich trat einmal in das Zimmer des Fürsten, als er eben einen ziemlich langen Brief beendigt hatte. „Du kömmst sehr gelegen," rief er mir zu, „ich habe gerade einen Diplo-

maten nöthig; schreibe hier an das Ende mit feiner Schrift: „„Rußlands Jugend von Catharina beschirmt triumphirt über den verfallenen Westen. Die alte Ordnung der Dinge schwankt: Frankreich ist verwildert. Der Britte ergreift das Steuerruder.““ — Darauf riß er mir das Papier aus der Hand, sagte mir Lebewohl, und — ich weiß weiter nicht, was aus dem Blatte geworden ist. —

Die alte Marquise de Favras, entsprossen aus einer der berühmtesten adelichen Familien Frankreichs, früher Staatsdame und Gesellschafterin der unglücklichen Königin Marie Antoinette und Gemahlin des durch sein Mißgeschick bekannten Marquis de Favras, an welchem der erste Versuch mit der teuflischen Guillotine gemacht wurde und der als Opfer seiner Anhängigkeit an seinen gesetzmäßigen Herrscher, fiel — lebte in Augsburg in der größten Dürftigkeit. Als Suworoff dort anlangte, stattete sie dem Befreier Italiens einen Besuch ab. Er empfing sie mit der größten Hochachtung, war von ihrer Bildung und ihrem feinen Hofwesen entzückt, und lud sie zu sich zu Mittag ein. Während der Mahlzeit war Frankreichs damalige Lage der einzige Gegenstand ihrer Unterhaltung. Nachdem die Marquise zwei Tage hintereinander an seinem Fastentische gegessen hatte, war es sehr natürlich, daß sie krank wurde. Der Fürst bedauerte es sehr und sagte zu mir: „Wie wäre ihr wohl zu helfen? aber ich fürchte, daß man es erfährt; dann ist die Handlung nicht mehr christlich. Schwöre, daß du es Niemandem wiedersagst.“ — Ich schwor. — Dann fragte er mich, wie viel ich nach meiner Meinung, ihr brin-

gen sollte? — „Funfzig Dukaten!" war meine Antwort. „Wie!" rief er aus: „das hätte ich nicht von dir erwartet. Nimm wenigstens zweihundert und sprich mir nicht mehr von dieser Sache." — Ich erfüllte den Befehl und schwieg, doch jetzt breche ich meinen Eid und füge noch hinzu, daß Suworoff mehrere Jahre hindurch jedes Jahr 10,000 Rubel „von einem Unbekannten" in das Gefängniß zu St. Petersburg schickte, um Verhaftete loszukaufen, die wegen Schulden ihrer Freiheit beraubt waren.

Es wurde ihm ein Fragment aus der Geschichte Alexanders des Großen vorgelesen. Bei der Stelle, wo Alexander sagt, daß wenn er nicht Alexander wäre, er Diogenes seyn möchte — unterbrach er den Leser mit folgenden Worten: „Ich darf nicht einmal daran denken, mich großen Männern gleich zu stellen, aber ich sage nur, daß ich ein Krieger, und ein phantasirender Sokrates, wie Plato den Diogenes nannte, zu gleicher Zeit seyn möchte. Schade, daß dieser nicht in unsern Tagen einen Menschen mit der Laterne gesucht hat. Er hätte ihn gefunden: vor Catharina hätte er das Licht ausgelöscht, sie hätte ihm nicht das Licht der Sonne entzogen. Nein! Sie giebt uns selbst Licht und freien Spielraum."

In Tavern war Suworoff in dem Hause des Bürgers Antonio Gamma abgetreten. Meine Kanzlei mußte ich auf dem Boden einrichten. Kaum hatte ich angefangen mich mit meinen Papieren zu beschäftigen, als der Wirth

des Hauses mit der Bitte zu mir hereintrat, ihn dem großen Suworoff vorzustellen. Ich bot ihm sogleich meine Dienste an: „Wie," sagte er, „kann ich mich denn in diesem Ueberrocke dem Helden zeigen?" — Ich versicherte ihn, daß unser Held ein Feind jedes Aufwandes sey, und führte ihn zu ihm. Der Graf wollte ihn anfangs auch nicht im vollen Negligé empfangen, doch endlich erscheint er, wirft sich ihm um den Hals, küßt ihn und drückt ihn an sein Herz. Darauf macht er einen Satz zurück, sieht ihn unverwandt an, steht unbeweglich still und seine Augen füllen sich mit Thränen — und auch der Wirth brach, ich weiß nicht warum, in Thränen aus. Endlich rief Suworoff in italienischer Sprache: „Mein Freund Antonio Gamma! wir steigen zusammen auf die Alpen." — Voll Entzücken und Freude ruft dieser aus: „Und wenn ich hundert Köpfe hätte — alle lägen Euch zu Füßen." Und nun erfolgte von neuem ein Umarmen, ein Küssen und ein Betheuern gegenseitiger ewiger Freundschaft. Es wurde sogleich befohlen ein kleines Kosackenpferd zu bringen, und um vier Uhr Morgens sitzt der siebzigjährige Patriarch schon zu Pferde, umringt von seinem Weibe, seinen Söhnen und Töchtern, Enkeln und Urenkeln, welche ihn alle auf den Knieen und mit Thränen in den Augen beschwören, zu Hause zu bleiben und sich nicht in die Gefahr zu begeben. Allein der Nachkömmling Wilhelm Tell's bleibt unerschütterlich, weist sie zurück und sagt, daß er der Glücklichste der Sterblichen sey — weil er den großen Suworoff begleite. Kaum war der Graf herausgelaufen um sich aufs Pferd zu setzen, so erkundigte er sich nach seinen Freund Antonio Gamma, und küßte ihn vom Pferde. Das Ge-

schrei der Familie verstummte und wir zogen den Schrecknissen der Alpen entgegen. Antonio Gamma war während des ganzen Schweizer-Feldzuges vom Grafen unzertrennlich, theilte mit ihm Kälte und Hunger, gab oft sein Leben den größten Gefahren preis und war der Armee von sehr großem Nutzen, denn in jedem Dorfe flößte er seinen Landsleuten eine bessere Gesinnung für uns ein, und war, so zu sagen unsere lebendige Proklamation. In der Stadt Chur schlug endlich den beiden Freunden Suworoff und Antonio Gamma die schwere Abschiedsstunde. Ich bin leider nicht Zeuge dieses rührenden Auftritts gewesen. — Da ich wußte, daß der alte Gamma keinen Heller besaß, so bot ich ihm einiges Geld an; er schlug es aber ab und rief mit Stolz aus: „Nicht für Geld habe ich Suworoff gedient; gebt mir nur ein Abdruck seines Wappens. Es soll auf ewige Zeiten mein Haus zieren." — Ich bat ihn wenigstens einige Dukaten als Darlehn von mir anzunehmen. Nach langem Zögern entschloß er sich endlich funfzehn Dukaten zu nehmen, wogegen er mir eine Quittung gab, die ich noch bis jetzt aufbewahre.

Ein auswärtiger Minister schickte Suworoff einst ein geheimes Papier, welches von ihm eigenhändig so fein und unleserlich geschrieben war, daß man nur mit vieler Mühe einige Zeilen herausbringen konnte, und auch diese Zeilen gefielen dem Fürsten nicht. Endlich sagte er mir voll Verdruß: „Schreibe ihm, daß ich das undurchdringliche Geheimniß zurücksende. Suworoff liebe in der Diplomatie, wie in der Politik, eine reine Schrift und mathematische Genauigkeit.

Die mystische Sprache von Delphi sey ihm fremd. Griechenland habe viel durch dieselbe gelitten."

Suworoff fragte mich einst, wie das Sprüchwort: Dichter werden geboren, Redner gebildet, im Lateinischen laute? — „Poetae nascuntur, oratores fiunt," antwortete ich. „Schade," fuhr er fort, „daß nicht auch dieß Sprüchwort im Lateinischen existirt: einige Generale werden geboren, andere gemacht. Die ersteren habe ich auf den Vorposten mitten im Pulverdampf mit Bayonett und Säbel gesehen, die andern aber auf dem Parket vor dem Cabinete als Dielenbohner und immerwährende Schildwachen. Beider Uniformen sind indeß ganz gleich."

In Parma wurde eine Compagnie des dortigen Regiments zu Suworoff's Ehrenwache bestimmt. Als er die Karrikaturen dieser stets bei dem ersten Schuß davon laufenden Soldaten erblickte, konnte er sich des Lachens nicht enthalten, und rief im Weggehen aus: „O Hogarth! welch ein weites Feld für deinen Pinsel." — „Diese Mannschaft," fuhr er fort, „gleicht dem Regimente, welches die ottomanische Pforte im vorletzten Kriege aus Juden formirte, und dessen Obrister, ebenfalls ein Hebräer, sich vom Divan funfzig Janitscharen ausbat, um das Regiment auf dem Marsche vor den Beleidigungen der Einwohner zu beschützen." —

Nichts konnte den Generalissimus mehr aufbringen und in Zorn versetzen, als wenn man ihm Operations-Pläne zuschickte: „Mein Gott!" rief er einst aus, „wann werden diese kriegerischen Dialektiker einmal zur Ruhe kommen? Werden sie es denn niemals einsehen, daß nicht Folianten taktischer Regeln eine Armee retten, daß die Kunst Krieg zu führen höher ist, als die Kriegswissenschaft, und daß ein einziger im Geiste des Feldherrn entstandener glücklicher Gedanke oft eine Schlacht entscheidet. Friedrich hätte ohne Zweifel bei Liegnitz der Mehrzahl der Oesterreicher unterliegen müssen, wenn sein guter Genius ihm nicht im tiefen Dunkel der Nacht einen heilsamen Gedanken eingegeben hätte, dem er nachher den Sieg verdankte. Nur einen Augenblick gezögert, und er wäre verloren gewesen." — Bei dieser Gelegenheit erzählte er die Anekdote, daß ein Feldherr einst einem Minister-Cardinal Rechenschaft von seinen Siegen abgelegt habe. „Und warum gingen Sie nicht hierher?" — fragte dieser, indem er eine Stelle auf der Charte bezeichnete. „Wohin?" entgegnete der Feldherr und verletzte ihn in demselben Augenblicke mit einem Federmesser im Finger. „Was soll das heißen?" rief der Cardinal aus, indem er voll Zorn von seinem Stuhle aufsprang. „Nichts," antwortete gelassen der Krieger, „was Sie jetzt traf, hätte mich getroffen, wenn ich dorthin gegangen wäre, wo Sie mich hinführen wollten."

Man erzählte einst interessante Anekdoten von dem tapfern Unger-General en Chef Tekelly, welcher sich am Kuban und in den türkischen Kriegen unter Catharinen's

Fahnen ausgezeichnet hatte. „Wohl erinnere ich mich," rief Suworoff, „dieses meines lieben Kriegskameraden, dieses schnurrbärtigen Husaren — Haudegen — Parteigängers, der so stolz auf seine Aehnlichkeit mit den Zügen und dem Wuchse Peters des Großen war, dessen Portrait er auch im Augenblicke des Todes bei sich führte. Es fiel einst einem friedliebenden General ein, ihn aus politischen Gründen zu bewegen, keinen Anfall zu machen; doch dieser antwortete ihm: „„Politik bleibt Politik, doch sich herumzuschlagen ist nothwendig"" stürzte dann dem Feinde entgegen, besiegte ihn, und sagte zu dem friedliebenden Chinesen zurückkehrend: „„Und was macht dein Papier?"" — So wie Tekelly würde ich auch ohne Papier Krieg führen. Er mit dem Säbel, ich mit dem Bayonette. Friede sei mit seiner Asche." — Bei diesen Worten stand er auf und bekreuzigte sich.

Ein Schwätzer, der von unserer vaterländischen Geschichte sprach, gab allen unsern Feldherrn die Beinamen der Großen. Suworoff ließ seiner Rede freien Lauf, bis er ihn endlich mit den Worten unterbrach: „Gehst Du nicht etwas zu verschwenderisch mit diesem Worte um, mein Lieber? Verwechsele nicht berühmte Leute mit großen Männern: der ersteren haben wir genug; doch was die letzteren betrifft, so ist die Natur nirgends damit sehr freigiebig gewesen. In vielen Jahrhunderten wird oft nur ein einziger geboren. Blicke auf Peters Monument, welches die Große dem Großen errichtete, bleibe stehen, und verbeuge Dich vor demselben." —

Als der Fürst einst in der Kirche einem finster aussehenden Obristen mit dicken Schnurrbärten, Augenbraunen und Backenbärten den St. Annen-Orden umlegte, fehlte es an einer Stecknadel, um das Band zu befestigen. Alle Damen kamen sogleich mit Stecknadeln hinzugelaufen. Während der Mittagstafel scherzte man auf die Rechnung des neuen Ritters. „Ja," äußerte der Fürst, „ich habe bemerkt, daß die Damen die martialischen Gesichter lieben; dafür sind auch unsere häßlichen Cameraden gegen sie gar nicht gleichgültig. Ich nehme den Aeolus zum Zeugen. Man beschreibt ihn als ein Scheusal, und dieser alte Windbeutel war so gern den Damen gefällig, daß er Homers Göttinnen nie einen Sturm abschlug, wenn sie darum baten."

Als unsere Truppen aus Parma ausrückten, hatte beinahe jeder Soldat ein Stück Parmesan-Käse auf sein Bayonett gesteckt, was ein sehr komisches Schauspiel darbot. Als der Feldmarschall dieses sah, rief er aus: „Siehe da! da haben wir ja die Käsewoche*) in der Wirklichkeit! Seht, wie das Bayonett, unser Freund, zu allem tauglich ist! — es nährt uns sogar. — Gesegnete Mahlzeit, Kinder!" — „Es ist unser Brod!" riefen alle einstimmig aus. „Esset mit Gott," sagte er ihnen, „das gereichte Brod; zankt nicht; — aber vergeßt nie meinen schriftlichen Befehl: dem Einwohner thut kein Unrecht. Er tränket und speiset

*) Die Käsewoche (сырная недѣля) heißt bei den Russen die letzte Woche vor den großen Fasten, in welcher sie aufhören Fleisch zu essen, wo es ihnen aber noch erlaubt ist Käse, Milch, Eier und ähnliche leichte Speisen zu genießen. Anm. des Ueb.

uns, und der Soldat ist kein Räuber. — Es giebt ja auch eine heilige Beute: erobert das Lager, und Alles gehört euch. In Ismail, wie auch anderwärts, wurde Gold und Silber handvollweise vertheilt. Doch ohne Befehl darf der Soldat nicht auf Beute gehn.“ —

„Wissen Sie,“ sagte Suworoff in Lindau zu dem Prinzen Ludwig Joseph von Condé, „was die vielen Helden hervorgebracht hat, deren Glanz sich in der Familie der Condé's forterbt? Frankreich hat sich an alles gewöhnen können, nur nicht an Ruhe, Wohlstand und Einigkeit. Aus Fehden entstanden Kriege: Kriege brachten Helden hervor. — Bei Rocroix ist alles ein Chaos: der junge Condé erwachte aus dem Schlafe, erschien, und es ward Licht. Dieses Blut,“ indem er auf ihn zeigte, „floß auch in den Adern seines Urenkels des Prinzen Ludwig Condé, bei Johannisberg, Mergen, Biberach, Schlingen.“ — (Dort war er Sieger gewesen.) — Voll Entzücken rief Condé aus: „jetzt sehe ich, daß Suworoff nicht nur die Fortuna, sondern auch die Philosophie und die Wohlredenheit an seinen siegreichen Triumphwagen zu fesseln versteht.“ — Hierauf umarmten sich beide Greise, und Suworoff rief aus: „Möge Gott unser Gebet erhören und uns dazu verhelfen Frankreich sich selbst und dem Scepter der Bourbons wiederzugeben! Wir wollen Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Suworoff war ein geschworener Feind aller Retiraden, und sogar das Wort: Retirade sprach er nur blinzelnd und mit einem komischen Dehnen aus. Einst wollte er durch die Reihen der Soldaten reiten. „Tretet zurück" kommandirte der Offizier. „Ach mein Gott," rief Suworoff ereifert aus, „arretirt sogleich den Offizier. Dieser Nemogusnaika wird die ganze Armee verpesten. Er lehrt sie retiriren." — Bald darauf erschien der Befehl: daß „der Infanterist dem Cavalleristen nicht die Honneurs abzugeben brauche." — Einen gleichen Widerwillen hatte er gegen das Wort defensif, indem er versicherte, daß es sogar im russischen Wörterbuche ganz fehle.

Es war einmal in Italien von der Taktik die Rede. Nachdem der Feldmarschall zugehört hatte, diktirte er mir folgendes: „Es ist gut die Taktik zu kennen, gut aber auch, wenn die Taktik dich kennt; noch besser aber ist es zu siegen, selbst wenn es auch nicht taktisch wäre. Wie viel Federn werden aber stumpf geschrieben, wie viel Dinte vergossen!! „„Er hat zwar gesiegt; aber nicht nach den Regeln der Wissenschaft,"" so schreien mit heisern Stimmen die Dogmatiker: „„Es ist wahr, wir hatten einmal eine starke Position eingenommen, aber wir mußten der Mehrzahl des Feindes weichen, indem wir einige Tausend dabei verloren, doch deswegen wird Niemand unsern Anführer eines Fehlers gegen die Taktik beschuldigen."" — O ihr Medusen-Köpfe! Meine Kriegskunst theilt sich in zwei Theile; erstens richtiger Blick, um zu wissen, wo das Lager aufgeschlagen werden muß, wohin zu gehen, was

anzugreifen, zu verfolgen und zu schlagen ist; — zweitens: Schnelligkeit. — Längst schon habe ich in meinen mündlichen Lehren den Soldaten gesagt: es giebt gottlose, leichtsinnige, wahnwitzige Franzosen, — sie kämpfen in Colonnen gegen die Deutschen und andere Nationen. Wenn wir sie zu Feinden haben sollten, so müssen wir sie auch in Colonnen schlagen! — was ich jetzt auch wirklich thue."

In einer Disposition setzte der Feldmarschall einst die Worte hinzu: „Die Oesterreicher mögen an Collin denken." — Ihr Enthusiasmus bei diesem Hindeuten auf jenen Sieg, den sie im siebenjährigen Kriege am 18ten Juni 1757 erfochten hatten, war außerordentlich, — und sie verherrlichten sich durch einen neuen Sieg! —

In Asti besuchte der 85jährige Marquis Seres den Fürsten. Mit Mühe erreichte er Suworoff's Cabinet. Dieser umarmte und küßte ihn, setzte ihn sogleich nieder, und blieb selbst vor ihm stehen, indem er ihn immerwährend sein Väterchen nannte. Darauf sagte er, sich zu allen Umstehenden wendend: „Gnade Gott der Jugend, wenn sie das schwache Alter nicht ehrt. An Ludwigs des XIII. Hofe lachten die jungen Höflinge über die Kleidung und das Alter Sülly's, des großen Freundes Heinrich's des IV. Doch die Fronde hat ihn gerächt. Die damals entstandenen Bürgerkriege haben es bewiesen, daß es nur Einen Feldherrn und Minister Sülly gab." —

Suworoff war sehr gottesfürchtig, und befolgte strenge die Vorschriften seiner Kirche. Während der Fastenzeit verrichtete ein Priester täglich in seinem Zimmer eine Morgen- und Abend-Messe und las die vorgeschriebenen Gebete. Wenn der Priester abwesend war, las der Fürst selbst die Gebete laut ab, stimmte den Gesang an, und bestimmte die Anzahl der mehr oder weniger tiefen Verbeugungen; und indem er sich selbst tief bückte, gab er genau darauf Acht, daß auch die Uebrigen inbrünstig beteten. Er kannte alle die zum Lesen in der Kirche bestimmten Stellen der Bibel ganz genau, und als einer seiner Adjutanten einst beim Lesen derselben einige Seiten des Psalters überschlug, unterbrach ihn Suworoff mit folgenden Worten: „Junger Mann, wenn Du Gott betrügst, wozu magst Du dann wohl taugen?" — Er verlangte von Jedem ohne allen Unterschied des Glaubens eine gehörige Ehrfurcht vor den Vorschriften der griechischen Kirche. Der vom Hofe ihm zugeschickte Leibarzt Weikard, welcher gerade während der großen Fasten ankam, mußte täglich dreimal beim Gottesdienst gegenwärtig seyn, und durchaus blos Fastenspeise genießen. Keine Ausrede konnte ihn hiervon befreien. — In der Kirche, während des Gottesdienstes, war der Fürst immer sehr geschäftig. Auf dem Chore sang er mit den Sängern, und ärgerte sich, wenn sie nicht mit ihm harmonirten. Die Apostel las er mit großer Anstrengung der Stimme. Beständig lief er von einem Chore zum andern; bald war er im Allerheiligsten, bald betete er vor den verschiedenen Heiligenbildern. Wenn er Ordenszeichen für seine Untergebenen erhielt, mußte sie der Priester immer vorher vor dem Altare mit Weihwasser besprengen, dann wurden sie nach

dem Gottesdienst auf einer Schüssel herausgetragen, jeder, der einer kaiserlichen Gnade gewürdigt war, kniete nieder, und er hängte dann selbst die Orden um, indem er jedem einen Kuß gab und irgend etwas Schmeichelhaftes sagte. Der alte Melas selbst mußte sich auf den Knieen den Maria-Theresien-Orden zweiter Klasse von ihm umhängen lassen. — So war er in seinem ganzen Leben der Religion mit ganzer Seele ergeben; „doch die Scheinheiligen," sagte er oft, „liebe ich nicht. Ich habe irgendwo gelesen, daß man sie Vasen vergleicht, welche einen Ton von sich geben, weil sie inwendig hohl sind." — Ich habe Suworoff wie einen wahren Christen gesehn, als er vor seinem Tode beichtete und das Abendmahl empfing. Die Thränen, die damals von den Umstehenden vergossen wurden, mögen davon zeugen! — Ich stand am Sterbebette dieses großen Mannes, als er seinen großen Geist aufgab. Es schien mir, als ob die Natur, über ihr eigenes wundervolles Werk staunend, schwankte, ob sie dieses von ihrer Meisterhand geschaffene Muster zerstören sollte. Die Zeit kämpfte mit der Ewigkeit. Die Ewigkeit siegte und der Sänger Derschawin verkündigte:

„Des Nordens Donner liegen im Grabe."

Nachdem ich Suworoff in der Geschichte des russisch-österreichischen Feldzuges als Held, in den Anekdoten als Menschen, und zwar als einen außerordentlichen Menschen, geschildert habe, bin ich jetzt willens, hier von der unbegrenzten Liebe und dem Zutrauen zu reden, welche die

Truppen zu ihm hatten, und auf welche Weise er sich dieselben zu erwerben wußte.

Man kann sagen, daß die Armee ihren großen einzig dastehenden Feldherrn nicht nur liebte, sondern fast vergötterte. Alles was er sagte, war ihr heilig; niemand durfte widersprechen oder raisonniren. Bei einer mißglückten Affaire in Italien, wo die Mehrzahl und die vortheilhafte unzugängliche Position des Feindes alle Bemühungen von unserer Seite vergeblich machten, fiel dem Anführer unserer Truppen plötzlich die List ein auszurufen: „Suworoff ist hier!" und sogleich warfen sich alle dem Feinde entgegen und — fielen. Als Suworoff dieses erfuhr, gab er ihm einen strengen Verweis und beweinte diese Opfer einer blinden Liebe zu ihm. An der Trebia bin ich Augenzeuge davon gewesen, daß an verschiedenen Punkten, wo die Truppen anfingen in Unordnung zu gerathen, seine Gegenwart allein die Ordnung sogleich wieder herstellte. Ich stand mit dem General Derfelden auf einer Anhöhe und staunte über diesen Anblick. „Er ist ihnen neu," sagte dieser ehrwürdige General zu mir, — „ich, der ich seit fünfunddreißig Jahren mit diesem unergründlichen Sonderling zusammen diene, habe oft genug solche Dinge gesehn. Er ist eine Art von einem heiligen Talisman, den man nur herumzuführen und vorzuzeigen braucht um Siege zu erfechten. Er hat mich mehrere Male in meinem Leben beschämt. Oft schienen mir seine Dispositionen ganz abgeschmackt; doch die Folgen bewiesen immer das Gegentheil. — „Sehr richtig," fuhr er fort, „sagte Catharina einst: „„zwei Heere schicke ich nach Polen: die Armee und Suworoff."" — Kaum hatte er ausgeredet, als der Feind schon in die Flucht geschlagen

war. Derfelden sprengte fort, indem er mir zurief: „Sie sehen, daß ich nicht lüge!“ —

Aber nicht auf dem Schlachtfelde allein erwarb sich Suworoff diesen hohen Grad von Liebe und Zutrauen. Die alten Soldaten liebten ihn im Lager, und erzählten in den Quartieren ihren jüngern Cameraden von seinen frühern Thaten; sprachen ihnen auf eine komische Weise von seinen Sonderbarkeiten und seinen Gesprächen mit ihnen; erzählten Anekdoten von ihm, welche zuweilen erdichtet, ganz ungewöhnlich und höchst spaßhaft waren. Mit einem Worte, — er war für sie ein Buch, in welchem sie täglich lasen. Einen Blick auf ihn, und sie wurden froh. Sie hielten ihn beinahe für ein Wesen höherer Art. Um sich die Liebe der verbündeten Soldaten zu erwerben, zeigte er sich einst mit einem einzigen Kosaken auf einer österreichischen Batterie, auf welche es von der feindlichen Seite Kugeln regnete. Er scherzte mit den Soldaten und entzückte sie dadurch. Das Gerücht von dieser Furchtlosigkeit verbreitete sich bald in der ganzen verbündeten Armee, und er wurde, so zu sagen, ihr Abgott. Die Offiziere erblickten in ihm einen Vater, welcher kein noch so geringes Verdienst unbelohnt ließ. Die Generale liebten ihn; fürchteten ihn aber auch zu gleicher Zeit; denn streng ahndete er an ihnen jeden Fehler und beschämte sie durch seinen ihm eigenen Spott.

So sagte er einst, als er erfuhr, daß ein General geäußert hätte: er brauche keine Disposition, — er habe einen Degen: „Zeiget ihm nicht die Dispositionen. Er ist tapfer mit einem Degen und sein Regiment mit Beilen; — es hat ihm einst ein Landhaus aufgebaut.“ — Der General erröthete. — Derfelden, Rosenberg, Melas und alle übri-

gen Generale, gingen mit einiger Scheu mit ihm um, denn immer befürchteten sie, daß er sie mit seinem besondern Scherze empfindlich verletzen möchte. Doch war die ganze Armee dessen gewiß, daß er für einen Fehler im Dienste väterlich oder seinen Worten gemäß: „dem Soldaten Stöckchen, dem Offizier Arrest," bestrafte, — nie aber Einen unglücklich machte.

Den größten Einfluß auf die Armee übte er durch seine Gottesfurcht aus. Jedem Soldaten war dieselbe bekannt, denn nach jedem Siege brachte er mit allen seinen Truppen vor dem Altar des Gebers alles Guten seinen ehrfurchtsvollen, herzlichsten Dank dar. Ein solches Beispiel ihres geliebten Anführers befestigte in den Herzen der Untergebenen die christliche Wahrheit: daß jeder ihrer Siege ein Geschenk Gottes sey. Oft rief er den Truppen zu: „der Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht." — So suchte er durch weise Lehren auf die Gemüther zu wirken! —

Er wußte, daß der Soldat bei dem Chef keine Pracht liebte, und aus diesem Grunde lebte er wie ein Soldat. Ein Feind des Luxus, speiste er nach Soldatenart früh zu Mittag, und aß blos mit dem gemeinen Manne Suppe und Grütze. Dieses Leben nach Soldaten-Weise näherte ihn ihren Herzen, und sie sahen in ihm nicht nur den Helden und Vorgesetzten, sondern auch ihren Vater und ihren besten Cameraden. — Dasselbe beobachtete er auch in seiner Kleidung. Die großen Festtage ausgenommen, an welchen er sich mit allen seinen Ehrenzeichen schmückte, pflegte er immer nur eine Soldatenjacke zu tragen und machte dann gar keine Ansprüche auf Ehrenbezeigungen. Doch seine

größte Kunst zeigte er in den Gesprächen mit seinen Soldaten. Darin war er einzig. Er unterhielt sich mit ihnen in ihrem Geschmacke, in ihrem Style und ihrer Sprachweise. Die Erfahrungen, die er in seinem vieljährigen Dienste über die Soldaten gemacht hatte, hatten ihn mit dem Umfang ihrer Kenntnisse und Begriffe vertraut gemacht, und jedes seiner Worte und jede seiner Redensarten waren denselben angepaßt, wie man solches aus seinen Befehlen, seinen Gesprächen mit den Soldaten, den mündlichen Lehren, die er gab und welche sie alle auswendig lernten und ihren Cameraden mittheilten, ersehen kann.

„Unser Suworoff," sagten die Soldaten, „theilt alles mit uns — Siege und Beschwerden, — nur die Beute nicht: die gehört uns ganz allein." — Solche Ideen über die Uneigennützigkeit ihres Chefs bestärkten sie nur in ihrer Liebe zu ihm. Mit dieser Tugend verband er auch noch die Gerechtigkeit. Als er den Sieg am Rymnik erfochten hatte, ließ er alles Erbeutete beiden verbündeten Armeen zu gleichen Theilen reichen, und nach dem Beispiele der beiden Freunde, Suworoff's und des Prinzen von Coburg, wurden Russen und Oesterreicher Brüder und eine Seele. Von Massena's Eigennutze sagte er einst: „Sollte er denn gar nicht daran denken, daß alle seine geraubten mit Blut gefärbten Millionen in seinem engen Grabe keinen Platz finden werden?" — „Die Beute gehört euch und nicht mir: ich danke euch, ihr Helden!" rief er aus; — und diese Worte wiederholten sich in allen Reihen der Armee.

„Seine Dankbarkeit beschränkte sich nicht auf Worte. Er eilte sogleich in jeder Relation seine würdigen Kriegsgefährten der Huld seiner erhabenen Monarchin zu empfeh-

len. Die Gewißheit, daß kein eifriges Streben der Aufmerksamkeit des unparteiischen und wohlthätigen Chefs entging, führte sie zum Siege. Während des türkischen Feldzuges legte er einst alle von der Kaiserin Catharina geschickten Belohnungen und Ehrenzeichen in einen Sack, nahm denselben auf den Rücken und kam gebückt heraus, indem er allen, welche Belohnungen zu erwarten hatten, zurief: „Ach, mein Gott! wie schwer ist die Last. So schwer haben wir es auch gehabt." Plötzlich öffnet er den Sack, nimmt die Ehrenzeichen heraus und legt sie denjenigen an, welchen sie bestimmt waren, indem er ausruft: „Nein! leicht ist die Last, wenn unsere Mutter gegen uns, ihre Kinder, so gnädig und liebreich ist." — Ein einstimmiges Hurrah erscholl in allen Reihen.

Auf die ganze Armee sah der Generalissimus mit dem Auge der strengsten Unparteilichkeit. Alle waren ihm gleich. Von Connexionen wollte er gar nichts wissen. Das wahre Verdienst allein erwarb sich seine Aufmerksamkeit und seinen Schutz; daher brauchte auch Niemand zu befürchten, daß ein Anderer ihm den Weg zum Glücke versperren könnte. Er erhielt einst einen sehr dringenden Empfehlungsbrief, in welchem um die Rang-Erhöhung eines jungen Mannes gebeten wurde. Niemand erwartete eine abschlägige Antwort; er willigte aber nicht ein, indem er sagte: „Wenn ich einen Undankbaren glücklich mache, kränke ich mehrere hunderte, die würdiger und älter sind als er. Die Achtung der Armee ist mir zu kostbar." — und blieb unerschütterlich. — Braucht man wohl nach allem diesem noch auf die Frage zu antworten: ob nicht ein Jeder bereit war für einen solchen Chef zu sterben? — Auch zu mir sagte er

einst: „Sey unparteiisch in meiner Geschichte. Wenn Du mich liebst, so vergiß diese Liebe und beflecke Deine Feder nicht mit Schmeichelei und mich selbst im Grabe." — Ich fühle mich schuldig vor Dir, denn ich war nicht im Stande Dich deiner würdig zu preisen und habe nicht Deine Geschichte geschrieben, sondern hinterlasse der Nachwelt blos Materialien dazu. Deine Geschichte erwartet noch ihren Plutarch.

Um den Leser mit dem außerordentlichen Lakonismus unseres Helden bekannt zu machen, theile ich hier aus dem in der Sammlung meiner Werke befindlichen Aufsatze: über Suworoff's Lakonismus folgende Züge mit:

Rußland ist stolz auf einen Mann, dessen Siege eben so schnell und glänzend waren, als seine Worte kurz und gehaltvoll. Scharfsichtigkeit, richtiger Blick, plötzlicher Ueberfall: das ist der Lakonismus seiner Taktik! — „Mit uns ist Gott! Vorwärts! Das russische Heer ist siegreich! Hurrah!" — Diese Worte vor dem Gefechte mit der Kraft des Glaubens von einem nie Besiegten ausgesprochen, waren für das Heer, welches ihn anbetete, ein sicheres Zeichen des Sieges; Alle flogen zum Triumph und zum Ruhme. Der an der Zahl starke doch kleinmüthige Feind flieht. Unser Held bewillkommnet die Sieger mit einem: „Hurrah! ihr braven Bursche! Ruhm! Sieg! Groß ist der Gott der Russen!" und Thränen der Freude, des Entzückens, der Ehrfurcht, vereinigen sich mit den seinigen.

So erhebt sich Suworoff zur Unsterblichkeit; doch selbst

in diesem Streben hören wir ihn sagen: „Schnelligkeit thut gut; — Eilfertigkeit schadet.“ —

Im Kriege ist er pfeilschnell; mit einem kleinen Commando verläßt er die Armee, und plötzlich erhält man aus Turtukai den Bericht: „Gott und Euch sey Preis! Turtukai ist genommen und ich bin dort.“ — Am Rymnik beschwört ihn der Prinz von Coburg in einem französischen Briefe ihm Hülfe zu leisten: er schickt ihm dasselbe Blatt zurück, mit der russischen Aufschrift: „Ich komme — Suworoff.“ Nach wenigen Stunden ist der Held von Rymnik mit sechszehntausend Mann an Ort und Stelle, — und der Vezier mit sechszigtausend wird geschlagen. — Kaum nähert er sich dem unzugänglichen Ismail, so fällt diese Feste, und er berichtet: Die russischen Fahnen wehen auf den Mauern Ismail's. — Als er bei Brest-Litowsky das ganze zahlreiche polnische Heer auf's Haupt geschlagen hatte, berichtete er dem Fürsten Sadunaisky: Das Sirakowskische Corps ist nicht mehr! — Er fliegt nach Polen, und Polen verschwindet. „Hurrah! Warschau ist unser!“ — „Hurrah!“ setzte die große Kaiserin, darunter, „Feldmarschall Suworoff!“

Katharina.

Auf einen Lakonismus des größten Helden ein Lakonismus der unsterblichen Monarchin. — In drei Monaten unterwirft sich ganz Italien mit allen seinen Festungen den Donnern des Italers. — Der russische Hannibal überwindet das Unüberwindliche: er übersteigt die ungeheueren Massen der Alpen. Auf dieser Höhe des Ruhms wird ihm ein Gemälde überreicht, welches seine Thaten darstellt, mit der Unterschrift: Ich kam, ich sah, ich siegte. Er nimmt

eine Feder, streicht das ich sah aus, und zeigt dadurch, daß er Cäsar in der Schnelligkeit übertroffen habe. Eine solche Gewißheit seiner Ueberlegenheit geziemt nur einem solchen Helden. — Wehe dem der es wagte, dem Unnachahmlichen nachzuahmen! „Mehr Suworoff zu seyn, als Suworoff selbst, ist unmöglich!" *) sagte Potemkin.

Schnelligkeit war so sehr ein Hauptzug seines ganzen Wesens, daß er niemals ging, sondern immer lief, und nie anders ritt, als im Galopp. — „Um Krieg zu führen, ist Geld nöthig, aber kostbarer noch ist die Zeit. Ich handele nicht in Stunden, sondern in Minuten," wiederholte er oft. — Kurz wie im Sprechen, war er auch im Schreiben.

Kaiser Paul I. hängt ihm das Maltheserkreuz um; Suworoff fällt auf die Kniee und ruft aus: „*Gott erhalte den Fürsten!*" „*Möge Gott Dich erhalten zur Erhaltung der Fürsten!*" war die des Monarchen würdige Antwort. — Warschau sendet Bevollmächtigte mit Friedens-Vorschlägen zu ihm, — er kömmt mit Jacke und Helm, und dem Säbel in der Hand herausgelaufen, und: „Friede! Friede!" ruft er ihnen mit Freudenthränen zu, wirft das blutige Schwerdt von sich und drückt die Feinde an seine Brust. Voll Erstaunen vergessen diese ihre Vorschläge, und öffnen dem Sieger die Thore der Residenz. —

Im Schreiben war seine Kürze einzig: aus Warschau meldet er seinem Freunde die Einnahme dieser Stadt. Der Brief war mit der gehörigen Adresse versehen; beim Erbrechen desselben fand man die Unterschrift: Suworoff,

*) Dieses russische Wortspiel: суворова никто не пересуворитъ läßt sich im Deutschen nicht gut wiedergeben. Allenfalls: Suworoffen übersuworofft Niemand!

und ihr gegenüber: Warschau, Jahr und Datum. — Dem englischen Admiral Nelson, dem Sieger von Abukir und dem Sclaven der Reize der Lady Hamilton, schrieb er nach Palermo: „Palermo ist nicht Cythera!" — Der von allen Seiten vom Feinde bedrängte General Melas fragt ihn in einem Rapporte, wohin er retiriren solle? — Die Antwort erfolgt mit Bleistift: nach Piacenza, nämlich vorwärts. — Macdonald wird auf Hannibal's Siegesfelde geschlagen, und Suworoff empfängt Melas in Piacenza. — Und dieser große Mann konnte Neider haben? — Nicht immer beschien ihn die Sonne des Glück's — auch über seinem Haupte hingen zuweilen gewitterschwere Wolken. Wir wollen sehen, wie er den Neid mit Scherz und Lachen besiegte, und wie er fest im Unglücke war. —

Katharina die Große wünschte Potemkin die falsche Meinung, die er von Suworoff hegte, zu nehmen, und erlaubte ihm während eines Gespräches, das sie mit letzterem hatte, sich in einem anstoßenden Zimmer aufzuhalten. Erstaunt über seinen Scharfsinn und die Tiefe seines Geistes, machte ihm Potemkin Vorwürfe darüber, daß er sich mit ihm nie auf dieselbe Weise unterhielte. Die Antwort war: „Mit Herrschern rede ich eine andere Sprache." — Einem stolzen Prahler, welcher sich damit brüstete, daß er als Kammer-Page oft mit der Kaiserin gesprochen hätte, erwiederte er: „Potemkin spricht immer mit der Kaiserin, Suworoff zuweilen, der und der aber niemals." — Einem andern, der ihn unaufhörlich seiner Freundschaft versicherte, sagte er: „Freundschaft und Dienst sind zwei Parallel-Linien, welche nie zusammen kommen." — Als die, sich in Italien in Gefangenschaft befindlichen, französischen Ge-

nerale (von der früheren Republik) sich beklagten, mit ihren Soldaten auf gleichem Fuße behandelt zu werden, äußerte sich Suworoff: „Wer ist daran Schuld! Sie sind ja alle gleich.“ — Auf einem Balle, den er in Prag veranstaltete, bemerkte er die Unzufriedenheit der böhmischen Edelleute darüber, daß der Professor Meißner auch eingeladen war, und bemerkte: „Wer Alcibiades Seele darstellen konnte, ist ein berühmter Mann. Unsere Lehrer und Erzieher sind, wie Addisson sagt, die vornehmsten Edelleute.“ — Dem Baron Thugut, welcher ihm das Geheimniß seiner militairischen Dispositionen abzulocken wünschte, reicht er eine Rolle weißen Papiers, läuft davon und ruft: „Da sind meine Pläne.“

Als man ihm einst den Vorschlag machte die Defensive zu ergreifen, fühlte er ganz die ihm zugefügte Beleidigung. Mit erhobener Stimme und Begeisterung sprach er zu dem fremden Adjutanten diese Worte: „Sagen Sie ihrem Prinzen, daß er ein junger Offizier ist; ich aber bin ein alter Krieger. — Die Worte Retirade und Defensive stehen nicht in meinem Wörterbuche. Ich habe die Theorie der frühern Taktik umgestoßen, und mir meine eigene geschaffen. Leben Sie wohl.“ — Und in der That — er ist der Schöpfer eines in den Annalen der Kriegskunst bisher unbekannten System's — im Rücken der Armee die Festungen blokirt zurück zu lassen und vorwärts zu dringen. Folgten nicht die siegreichen verbündeten Heere seinem Beispiele, als sie durch das mit Festungen übersäete Frankreich, bis vor die Mauern von Paris vorrückten? — So wird ein großer Mann auch noch im Grabe der Wohlthäter der Nachwelt. —

Wie bewundernswerth ist nicht die Erhabenheit seines Geistes im Unglücke; hier erblicken wir Suworoff. Am St. Gotthardt trifft ihn zum ersten Male die Schmach eines Rückzugs seiner Truppen: er wirft sich in eine Grube, und will hier sterben, und dieser stumme Lakonismus in der Handlung leiht dem Heere Flügel, um sich aus den Abgründen hinauf auf den Gipfel dieses in Wolken gehüllten Berges zu schwingen. Der Donner des russischen Geschützes ertönt höher als der Donner der Wolken am Himmel. Auf den Alpen, von allen Seiten vom Feinde umringt und von seinen Verbündeten verlassen, ruft er aus: „Die Feinde sollen nicht meine Gebeine haben; hier will ich sterben und grabt auf einen Stein die Worte: Suworoff, ein Opfer des Verrathes doch nicht der Feigheit.“ —

Als er früher einmal von der Armee abberufen wurde, und in Tultschin von den schluchzenden Soldaten Abschied nahm, lief er eine Anhöhe hinauf und rief: „Groß ist Suworoff!“ und dann heruntersteigend: „Klein ist Suworoff! Lebt wohl Kinder! Freunde! brave Bursche! betet zu Gott! wir haben mit Ruhm gefochten, und werden wieder zusammen seyn!“ — Seine Weissagung traf ein. Italien und die Alpen sanken später vor Rußlands Panieren. — Mit welchem Gleichmuthe empfängt er das Packet mit der Aufschrift: An den General-Feldmarschall Grafen Suworoff-Rymniksky. Er läßt den Eilboten zu sich in die Badstube kommen und giebt ihm das Packet mit den Worten zurück: „Das ist nicht an mich, der Feldmarschall ist beim Heere, und ich bin hier auf dem Lande.“ — Als er den Befehl erhielt mit den Truppen aus Deutschland ins Vaterland zurückzukehren, rief er mit Unmuth aus: „Ich

habe die Franzosen geschlagen, aber ich bin damit noch nicht zu Ende; Paris ist mein Zielpunkt. — Wehe Europa!', Er las in der Zukunft.

Alle seine Gespräche tragen den Stempel des Witzes und der Kürze an sich, und zeichnen sich durch sinnreiche Wortspiele aus. Drei Tage vor seinem Tode, — als man den gewesenen Anführer der französischen Republikaner Dumouriez einen feinen Menschen nannte, entgegnete er: „Nein, der ist nicht fein, der den Ruf eines Feinen hat." Wie gut malen diese Worte denjenigen, der sich immer unter der Maske eines Sonderlings verbarg! — Boileau nachahmend sagte er: „J'ai vu Melas — hélas!" Als er den Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde nach Alexandrien abfertigte, äußerte er: „Je dormirai tranquillement, car j'ai une belle garde à Alexandrie." — Am Abend vor der Einnahme Mailand's: „Demain j'aurai mille ans." — Den zerstreuten doch sehr kenntnißvollen General-Quartiermeister Marquis Chasteler nannte er: „Ma bibliothèque militaire renversée." —

So sehr er zweideutige und dunkle Antworten haßte, so lieb waren ihm die witzigen und bestimmten. — Nach der Schlacht an der Trebia, fragte er den zweiten österreichischen General-Quartiermeister Zach: warum Hannibal, nachdem er die Römer hier geschlagen hätte, nicht gerade auf Rom losgegangen sey? — „Wahrscheinlich," erwiederte Zach, „war in Karthago auch ein Hof-Kriegsrath." — Er begriff, daß Zach auf den wiener Hof-Kriegsrath anspielte, welcher seine Fortschritte ungern sah, fiel ihm um den Hals und umarmte ihn herzlich. — Eben so wenig liebte er weder im Gespräche, noch im Schreiben einen

Ueberfluß an Worten. In Böhmen wurde ihm ein weitläufiger Entwurf von Kriegs-Operationen vorgelegt; ohne ihn bis an das Ende zu lesen, schrieb er auf demselben Blatte: „Volle Gewalt für den Ober-Befehlshaber; Verantwortlichkeit nur gegen den Kaiser! das ist meine Instruktion.“ —

Dieser einzige Mann hatte sich im Russischen, Deutschen und Französischen seine eigene Sprache geschaffen. Sein russisches Nemogusnaika *), für das deutsche „Nichtbestimmtsager,“ für das französische équivoque, und mehrere andere Worte, haben ihre eigene Bedeutung, ihren eigenen Schlüssel. Die Krieger lasen und wiederholten mit Enthusiasmus seine Lehren, seine von ihm selbst auf jeder Wachtparade wiederholte Taktik, seine Soldaten-Gespräche und die Wahrheit seiner Regel: „Die Kugel ist eine Närrin — das Bayonett ist ein fixer Kerl!“ **) — Denn sie siegten immer auf den Ruf des Siegers: „Hurrah! auf's Bayonett!“ —

Aber über alles erhaben war sein moralisches Gefühl — seine Neigung zum Wohlthun. Er war der Vater und Wohlthäter seiner Soldaten. Dreist konnte er zu jeder Zeit sagen: Niemals habe ich jemanden unglücklich gemacht. Er wiederholte immerwährend seine Lebensregel: „Man muß eilen, Gutes zu thun.“ —

Zum Schlusse führe ich noch an, daß er auf dem Rückwege aus der Schweiz nach Rußland in der Stadt Neutischtein, in Mähren, am Grabe des österreichischen

*) Siehe oben Seite 3 in der Anmerkung.

**) пуля дура-штыхъ молодецъ.

Helden Loudon sich folgende Grabschrift bestimmte: Hier ruht Suworoff! — Welch erhabener Lakonismus für die Nachwelt! — Mich vor dem Denkmal des Großen beugend, — schließe ich hier. — Sein ganzes Leben ist ein aus glänzenden Thaten und unzähligen Lakonismen im Reden und im Handeln gewundener Kranz.

Ein Tag aus Suworoff's Leben.

Als ich einst während des italienischen Feldzuges im Jahre 1799 alle Dienstgeschäfte beendigt hatte, kam ich auf den Gedanken, die Geschichte eines Tages zu schreiben, und in derselben alles, was im Laufe eines bestimmten Tages vorfiel, ja sogar alle Worte und Bewegungen Suworoff's aufzuzeichnen. — Obgleich dieser Tag gerade nicht der merkwürdigste war, woran ich freilich nicht schuld bin, so habe ich ihn doch, und zwar aus dem Grunde gewählt, weil ich gerade einige Augenblicke Muße hatte, und dieses sonst selten der Fall war. Nachstehendes ist ein Versuch eines solchen Tagebuches.

Der Tag begann, wie immer: um vier Uhr Morgens trat Suworoff's Cammerdiener, der bekannte Proschka, zu mir herein, und ruft mir dießmal ganz außer Athem zu: ich möchte zum Grafen kommen. — Ich befahl ihm seinem Herrn zu melden, daß ich in zehn Minuten erscheinen würde. Das war meine einzige Rettung. So gewann ich Zeit mich anzukleiden und die Papiere zurecht

zu legen. Er schickte zuweilen zehn Mal nach mir, ohne jedoch böse zu werden. Wenn ich aber gesagt hätte, wie ich es einmal that, daß ich in einer Stunde kommen würde, so wäre er zornig geworden, und hätte mir sagen lassen, daß er „nicht in Stunden, sondern in Minuten handle.“ — Drei Botschaften waren schon bei mir gewesen, die vierte wartete ich nicht ab, und ging zu ihm. Er war schon von seinem Strohlager aufgestanden, hatte schon gebetet, sich mit kaltem Wasser übergossen, und einige türkische Worte ausgerufen. Sein Anzug bestand in einer weißen österreichischen Jacke; aber ganz ungewöhnlich ließ er heute seine alten Stiefeln und Strümpfe herunter hängen. Auf die Frage, ob der Lord Bentink zum Mittagsessen kommen würde? — antwortete ich, daß ich ihn eingeladen hätte. — Alsdann setzten wir uns, nachdem er das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, an den Tisch, und nahmen die Arbeiten vor. Ich las ihm verschiedene Rapporte, Briefe, Befehle, Relationen u. s. w. vor. Er hörte mit Aufmerksamkeit zu, erwägte jedes Wort in russischer, französischer, deutscher und italienischer Sprache, rieth Manches zu verbessern, Einiges wegzulassen und Anderes wieder hinzuzufügen. Alle Späße und Sonderbarkeiten waren verschwunden. Seine Erfahrenheit, Belesenheit, Scharfsinn, sein tiefdenkender Geist und sein Gedächtniß setzten mich immer in Erstaunen. Er stand nicht eher auf, als bis er alle Papiere unterschrieben und ich ihm alle meine Berichte vorgetragen hatte. Es machte ihm immer Vergnügen, wenn ich ihm viele Vorstellungen zu Belohnungen brachte; dann umarmte und segnete er mich mit dem Zeichen des Kreuzes, indem er seinen Grundsatz wiederholte: M a n m u ß e i l e n,

Gutes zu thun. — Heute hatten wir die Geschäfte um sieben Uhr Morgens geendigt: er rief Proschka. Mit diesem Namen verließ ihn sein Ernst. Er fing an zu laufen, zu springen, zu schreien, sich herumzudrehen, an das Mittagsessen zu denken und wollte öfters zu seinen Gästen hinauslaufen, wovon ich ihn jedoch jedesmal mit dem Bemerken, daß noch nicht alle versammelt wären, zurückhielt. — Um 8 Uhr lief er endlich ins andre Zimmer, und umarmte und küßte einen Jeden. Ehe er ein Glas Branntwein zu sich nahm, wurden ihm gewöhnlich die neu Angekommenen vorgestellt. Ich führte ihm einen 18jährigen Commissariats-Offizier zu, der abgefertigt werden sollte, um 5000 Paar Stiefeln für die Armee anzukaufen. Er umarmte ihn und rief aus: „Rette Europa." — Der junge Mann glühte vor Freude und eilte davon. — Ein italienischer Dichter, in einem seidenen Rocke, überreichte ihm mit hundert Complimenten ein Heldengedicht — „das befreite Italien." Er umarmte den Dichter, drückte ihn an seine Brust, zerwühlte seine Locken, und rief in italienischer Sprache aus, indem er jede Periode ins Russische übersetzte: „Wie! Sie ein Zögling Apollo's, besingen mich Knaben in Tasso's Vaterlande! Bin ich das wohl werth? Haben sie davon gehört, daß wir im Norden einen Derschawin haben? Man wollte ihn vor kurzem dem Anakreon vergleichen, aber ich habe ihn in Schutz genommen *). Für den Sänger der Liebe und des Weines ist eine sanfttönende

*) Der Graf hatte kurz vordem einem seiner Beamten aufgetragen, Derschawin einen Brief zu schreiben, und ihn darin mit dem größten Dichter der Welt zu vergleichen. Jener verglich ihn dem Anakreon. Suworoff ärgerte sich darüber und zerriß den Brief.

Lyra hinreichend: dem Sänger des Ruhms aber geziemt eine Posaune; sie ist von dem Ruhme unzertrennlich; ihr Schall muß wiederhallen in der entferntesten Nachwelt, für die wir leben." — Hier trat ganz unerwartet Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Konstantin Pawlowitsch herein, um den Grafen mit einem Besuche zu beehren. Auf Suworoff's Gesichte zeigte sich die tiefste Ehrfurcht. Er läuft dem erlauchten Gaste entgegen, und wirft sich vor dem Sohne seines Kaisers nieder. Nachdem der Großfürst sich eine Zeit lang mit ihm unterhalten hatte, entfernte er sich wieder. Der Graf trat mit einem frohen Gesichte wieder in das Zimmer und befahl nun, wie gewöhnlich, das Vater Unser laut zu beten. Nach Beendigung dieses Gebets rief er: „Wer nicht Amen gesagt hat, bekömmt keinen Branntwein." Indem er ein halb gefülltes Gläschen ergriff, rief er aus: „Lange lebe unser erhabener Kriegsgefährte, Seine Kaiserliche Hoheit, — ein theures Unterpfand der Liebe des Hauses Romanoff zu den Russen!" — Darauf bat er Alle, sich nach der Rangordnung zu Tische zu setzen. An seiner linken Seite saß gewöhnlich der Major Rumänzoff, der die Speisen vorlegte. Die ersten Plätze nahmen der General von der Infanterie Rosenberg und der österreichische General von der Cavalerie Papa Melas, **haute Excellence**, wie er ihn nannte, ein. — Mir befahl er, mich neben dem Sohne des Parnasses zu setzen, und ihm zu erklären, daß die Worte поѣтъ (Poet), und поетъ (er siegt) bei uns sich gleich sind. Mein Nachbar, in dessen Adern, wie es schien, nicht Blut, sondern die Lava des Aetna rollte, war außer sich vor Entzücken, daß ihm die Ehre geworden war, sich in un=

serer Gesellschaft zu befinden, und dieses große Phänomen der Natur, wie er sich in seiner poetischen Sprache ausdrückte, zu schauen. Ich war froh, daß er sich an den Strahlen des erhabenen Geistes sättigte, denn unser Tisch war sehr ärmlich und unschmackhaft, besonders aber an Fasten-Tagen. Kaum hatten wir uns gesetzt, als der Graf seine Freude darüber bezeugte, daß zwei hohe Excellenzen bei ihm zu Mittag äßen. Er ließ Melas seinen russischen Titel: **Vüssokoprevosh-chodite l-stwo** aussprechen. Die ungelenkige Zunge des achtzigjährigen zitternden Alten konnte die Schwierigkeit in der Aussprache des russischen ы *), nicht überwinden. Er bemühte sich vergebens es herauszubringen; dieses veranlaßte den Grafen sich über den Reichthum des russischen Alphabets und der russischen Sprache überhaupt, auszulassen; — unsere slawonische Sprache, deren Benennung von dem Worte Slawa (Ruhm) herkäme, sey unser Peru; es sey nur Schade, daß wir aufgehört haben aus diesen Fund-Gruben Schätze zu holen. — Alles dieses sagte er in deutscher Sprache, sehr vernehmlich und mit vieler Geläufigkeit. Darauf fragte er Melas: „Haben sie auch in Ihrer mit uns verbündeten Armee Uebersetzer der russischen Sprache?" — Auf seine verneinende Antwort fuhr er fort: „gut, jetzt werde ich Ihnen Russisch schreiben, wie ich am Rymnik dem Prinzen von Coburg schrieb: **Iôu, Souworoff** (ich komme, Suworoff). — Ueber diese beiden Worte zerbrachen sie sich im Hauptquartiere die Köpfe, wie Antiquare über ägyptische Hieroglyphen. Späterhin er=

*) Ein Buchstabe, der durch den Gaumen ausgesprochen wird. — Anm. d. Ueb.

klärte ihnen aber der Sieg am Rymnik die Bedeutung dieser Worte. *)

Nach Beendigung dieser Unterredung wandte er sich zu mir: „Warum unterhältst du dich nicht mit dem theuern Gaste?" — Ich und Miloradowitsch antworteten in einem Tone, daß wir uns die ganze Zeit mit ihm beschäftigt hätten. Er ließ dem Italiener sagen, daß er (Suworoff) den Baß sänge, und einmal mit Derschawin zusammen gesungen habe, und lud ihn dann in die Kirche ein, um dort seinen Gesang anzuhören. — Man trug ziemlich schlecht zubereitetes Rindfleisch auf: „Nöthigt doch fleißiger den Lord Bentink zum Essen," sagte er, und, dann sich zu diesem wendend: „Sie sind ein Kenner, und daher im Stande die Güte dieses Rost-Beaf's zu beurtheilen. Ich liebe das Land," fuhr er fort, „wo die Herzoge von Portland und die Lords Bentink geboren werden. **) Marlborough, der Freund des Prinzen Eugen, ist auch dort geboren. Auch ich habe einen Freund an dem Prinzen von Coburg. Das Zeitalter des Orestes und Pylades hört durch uns auf fabelhaft zu seyn." — Dann fing er an die Beredsamkeit des Lord Chatham zu preisen, verglich ihn mit

*) Nach der Tafel sagte Melas zu mir: „Mein Gott, wie dieser Mann durch seinen Stolz einen niederdrückt. Was ist zu thun! Er allein hat Ursache stolz zu seyn. Man sitzt, schweigt und staunt." — „Unser Zeitalter hat keinen zweiten Suworoff aufzuweisen," war meine Antwort.

**) Lord Bentink, ein junger Britte, Sohn des berühmten Herzogs von Portland, kam mit Empfehlungsschreiben von unserm und dem Wiener Hofe, so wie auch von unserm Gesandten in London, dem Grafen Woronzoff; er diente als Freiwilliger und erwarb sich durch seine liebenswürdige Bescheidenheit das Zutrauen und die Achtung des Feldmarschalls. —

Demosthenes und Cicero, und lobte die Beständigkeit des englischen Ministeriums. Während er mit Bentink sprach, zupfte er unaufhörlich an seinen heruntergerutschten Strümpfen, als wollte er dadurch zu erkennen geben, daß er kein Strumpfband habe. *) — Ich weiß nicht, ob jener dieses verstand. Nach einer kurzen Weile fing er an, die Augen zusammenzudrücken, zu lachen, sich zu gebehrden und mit den Fingern über's Gesicht zu fahren. „Dieses," sagte er zu Allen, „ist das beste Mittel gegen eine Ohnmacht." Ganz unerwartet beginnt er plötzlich seinem Adjutanten in deutscher Sprache zu erzählen, daß er einst in seinen jungen Jahren in einem Wirthshause in Deutschland gewesen sey, wo ein ausländischer Offizier, der Ober-Lieutenant Impertinent, sehr viel von seinem point d'honneur gesprochen habe, und daß er ihn um dieser Wahrheit willen lieb gewann, da er in der That n'avait point d'honneur. — Ganz verlegen wiederholte der Adjutant, da er außer der russischen keine andere Sprache verstand, immer nur: „Ja, ja, gut, gut!" — Darauf wandte er sich zu den Uebrigen: „Ein Kriegsmann muß die Sprachen derjenigen Völker kennen, mit denen er Krieg führt. In der Türkei habe ich das Türkische erlernt, in Polen das Polnische, in Finnland das Finnische." — Hier deklamirte er ein finnisches Lied, und lobte den Wohlklang dieser Sprache. Er sprach viel mit Miloradowitsch über die Tugenden eines Krieger's und befahl ihm, mit mir zusammen eine Analyse der Wörter: **vaillance**, **valeur**, **courage** und **bravoure** zu machen. Wir versprachen es zu thun. —

*) Es ist bekannt, daß es sein großer Wunsch war, den englischen Hosenband-Orden zu erhalten.

Lange sah der Graf meinen Nachbar, den Italiener, unverwandt an, indem er nach Gewohnheit seiner Landsleute den Zeigefinger unter dem Auge hielt. Plötzlich fragt er ihn, woran er denke. Der durch diese Frage entzückte Dichter antwortete, indem er allerlei lächerliche Bewegungen machte, folgendes: „Meine Einbildungskraft versetzte mich in Agamemnon's Zelt, und es ist mir, als säße ich im Rathe der griechischen Feldherren, und sähe schon Troja's Fall und Hellas Triumph." — Des Grafen Antwort war russisch: Miloradowitsch und ich mußten sie ihm übersetzen. Ich muß gestehen, daß wir Beide damals im Italienischen noch sehr zurück waren; um aber nicht in die Klasse der Nichtwisser zu gerathen, übersetzten wir, zwar mit Mühe, doch dreist weg so gut es ging. Folgendes befahl uns der Graf dem Poeten wieder zu sagen: „Schon lange kannte ich Homer, aber seine nähere Bekanntschaft hat mir mein Freund Kostroff in unserer Muttersprache verschafft *). Ich liebe Homer, aber ich liebe nicht die zehnjährige Belagerung Troja's. Welch eine Langsamkeit! wie viel Trübsal für Griechenland! Ich kann nicht Agamemnon seyn; ich hätte dem schnellfüßigen Achilles nicht Feind seyn können. Ich liebe den Freund Patroklos wegen seiner Geschwindigkeit; wo er erschien, da war kein Feind mehr! Auch Ossian ist mein Gefährte, er begeistert mich; ich sehe und höre, wie Fingal im Nebel auf einem hohen Felsen sitzend, sagt: „„Oskar, bezwinge die Kraft mit den Waffen, doch schone des schwachen Armes."" — Ehre und

*) Suworoff stand mit Kostroff im Briefwechsel, und Ossian, dessen Uebersetzung ihm Kostroff gewidmet hatte, war seine liebste Lektüre; auch führte er ihn in allen Feldzügen immer bei sich.

Ruhm sey den Sängern! Sie machen uns zu Männern, und werden die Schöpfer des allgemeinen Wohls." — Das war ein Funken, der auf Pulver fiel. Noch jetzt klingen in meinen Ohren die poetischen Ausrufungen: „O großer Mann! o erhabener Geist! o grandissima testa!" u. s. w. Kaum gelang es uns dieses Feuer zu dämpfen. — Ich mußte meine ganze Aufmerksamkeit auf Suworoff wenden, damit mir nichts entginge. „Wann fand der trojanische Krieg Statt?" fragte er Melas. Dieser, welcher sich vor Nichtbestimmtsagerei oder Nichtwisserei fürchtete, antwortete: tausend Jahr vor Christi Geburt." — „Ach, daß sich Gott erbarme! Wie weit geht doch die Geschichte unserer Kriegskunst hinauf! Wie sich diese Kunst mit jedem Zeitalter vervollkommnet hat! wie sie in unsern Tagen verunstaltet ist! Warum hat sich Wurmser in Mantua versteckt?" — Melas antwortete: „die damaligen Umstände hätten es verlangt." — „Die damaligen Umstände, die damaligen Umstände, Nichtbestimmtsagen, Unterkunft, Methodik, Equivoque!" wiederholte der Graf unaufhörlich. Dann wandte er sich zu mir, indem er mich wie gewöhnlich mon prémier ministre et grand chancelier dans la guerre contre les Athées, nannte und sagte: „Notire diesen weisen Satz: Man liebt die Mittelmäßigkeit und duldet nicht das Talent, weil dieses den Zügel nicht liebt." — Ich that es; ein Bleistift und ein Buch zum Notiren hatte ich immer bei der Hand. — „Nicht wahr, Papa Melas," wandte er sich zu diesem, — „unser Krieg ist der erste Krieg in der Welt? — Es führt ihn Paul der Erste, und wahrlich, er ist der Erste, der ihn uneigennützig und ohne einen Ersatz zu erwarten führt; er

will einem jeden das Seinige wiedergeben. Wo finden wir ein ähnliches Beispiel in der Geschichte? Hurrah! dem russischen Kaiser!" — Melas mußte ihm Recht geben. — Der Adjutant dieses Letztern, der österreichische Major Eckart, schlug sich auf die Stirn um eine Fliege zu verscheuchen. „Ach, daß sich Gott erbarme!" rief der Graf erschrocken aus: „haben sie vielleicht die Fliege getödtet?" — „Nein," antwortete Eckart, „ich habe sie nur verscheucht." — „Dank sey ihnen dafür," fuhr er fort, „man muß nicht die armen Thierchen tödten: sie suchen blos Nahrung. — Es giebt auch Feldmarschälle, die friedliebend sind; aber die taugen nun wieder gar nichts." — Bald darauf fragte er ihn, ob er den Voltaire lese? Die Antwort war: Nein. — „Bravo! Bravo! Voltaire's leichtsinniger Witz, — Rousseau's verrückte Paradoxen und Diderot's Atheismus haben den höllischen Baum der Freiheit hervorgebracht. Aber unsere Bayonette haben ihn bald zerstört." — Dabei fing er an zu lachen. „Welcher Baum ist ohne Wurzel! Laßt uns zu Gott beten. — Leset den Gellert; der ist kein Sophist, und wird Niemanden verderben." — Mit Rosenberg unterhielt er sich von seinen Gütern in der Krim, mit Miloradowitsch von der Gastfreiheit seines verstorbenen Vaters, mit dem Grafen Paul Schuwaloff von seinen Gütern im Pensa'schen Gouvernement, alles mit der größten Ausführlichkeit. Schuwaloff wurde es schwer ihm zu antworten, weil er selbst seine Güter nie gesehen hatte. — Miloradowitsch erzählte eine Anekdote, wie zwei von unsern Soldaten in Deutschland bei einer alten Frau einquartiert gewesen wären, welche sie wie eine Mutter bewirthete. Durch ihre Gutherzigkeit gerührt, wollten ihr die Soldaten durch Zeichen ihre

Dankbarkeit an den Tag legen; als sie aber merkten, daß sie nicht verstanden wurden, riefen sie aus: „Wie doch das Mütterchen einfältig ist! Wir reden ja sogar Polnisch zu ihr, — aber sie immer nicht verstehen." — Weißt du was, Bruder," sagt einer von ihnen, „wollen wir die Uniformen anziehen, und unserer guten Wirthin die Honneurs abgeben." — Sie kleideten sich sogleich an, stellten sich gerade vor sie hin und präsentirten ihr das Gewehr. — Die Alte lachte aus vollem Halse. — „Ich will durchaus," fuhr Miloradowitsch fort, „von einem geschickten Künstler einen Kupferstich verfertigen lassen, wo das erstaunte Mütterchen, und die beiden ihr die Honneurs machenden Soldaten, abgebildet seyn sollen, mit der Unterschrift: — Dankbarkeit russischer Soldaten für die Gastfreundschaft einer gutherzigen Wirthin." Der Graf, der Miloradowitsch sehr liebte, sagte nachdem er dieser Anekdote mit besonderem Vergnügen zugehört hatte, zu ihm: „Lieber Michailo Andrejewitsch! Diese Anekdote ist echt russisch; setzen sie zur Unterschrift noch das russische Sprichwort hinzu: Gut, wer Gastfreiheit übt, doch zweimal besser der, der sich genossener Gastfreundschaft erinnert," und endigte mit den Worten: „So sind unsere Helden!" *) — Man kam auf den letzten Ball zu reden. Er bedauerte sehr, daß eine gewisse Maria Michailowna, die erste Tänzerin im borowitzky'schen Kreise nicht da gewesen sey, welche, seiner Meinung nach, alle hiesigen Damen verdunkelt hätte. „Ich für meine Person," sagte er, „entsage allen Tänzen, bis wir in Paris sind, wo ich **menuet à la reine** tanzen werde, und zwar

*) Dieser Kupferstich ist wirklich ausgeführt worden.

nach der Musik: Vive Louis! Vive Louis! Vive Louis!" — Dann fing er wieder an, über meine Tapferkeit und Unerschrockenheit zu scherzen, was er oft zu thun pflegte. Ich versicherte ihn immer, daß ich diese kriegerischen Tugenden nur nach Hörensagen kennete, und daß es lächerlich wäre in einer Relation zu lesen, daß ein Etatsrath in einer Schlacht geblieben sey; daß jedermann mit Recht sagen würde: was hatte er da zu thun! Dessen ohngeachtet zwang er mich ihn in die Schlachten zu begleiten, von denen ich auch wirklich mehrere mitgemacht habe, indem er mich versicherte, daß man mich nicht todt schlagen werde, weil er ja selbst auch ein Poltron sey. Als er nun von meinen vermeinten Kriegesthaten sprach und sagte: „Nein, daß sich Gott erbarme, er ist tapfer wie sein Degen!" — nahm ich in demselben Augenblicke meinen kleinen Civil-Degen, der nicht viel länger als ein Hirschfänger war, ab, legte ihn auf den Tisch, und rief: „Da ist er!" Da dieses ganz unerwartet kam, so erzeugte es ein anhaltendes Gelächter, und der Graf selbst lachte herzlich mit; mehr als allen aber gefiel dieser Scherz dem Grafen Miloradowitsch, welcher diese Anekdote später oft noch erzählte. — Da der Graf, nachdem wir beinahe drei Stunden am Tische gesessen hatten, müde geworden war, fing er an einzuschlummern. Proschka stieß ihn in die Seite, und flüsterte ihm ins Ohr: „Es ist Zeit, Herr, schlafen zu gehn." Er schüttelte mit dem Kopfe. Nachdem er einige Minuten in Gedanken vertieft gesessen hatte, öffnete er die Augen und sagte: „Nach dem Donner des Geschützes haben die Musen mich eingeschläfert." — Er bekreuzigte sich, sprang auf, lief ins andere Zimmer und warf sich pfeilschnell auf das

Stroh. Ob wir nun gleich drei ganze Stunden an der Tafel gesessen hatten, suchten wir uns doch, als wir auseinandergingen, ein Mittagsessen. Ich hatte das Glück, zur Tafel seiner kaiserlichen Hoheit gezogen zu werden.

Kaum war ich nach Tische in meine Kanzlei zurückgekehrt um einige Papiere zu beendigen, die ich am Abend vorlegen wollte, als unser neuer Tasso hereintrat. Gott! welch ein Entzücken, welch ein Enthusiasmus! Schreiend und brüllend las er mir sein Gedicht vor. — Obgleich ich sehr wenig davon verstand, spielte ich jedoch ganz unverschämt den Bewunderer; und um mit allen Commentarien verschont zu bleiben, wiederholte ich unaufhörlich: capisco, capisco. Wir nahmen Abschied von einander bis auf Wiedersehen, welches jedoch niemals statt fand. Uebrigens haben Sachverständige mich späterhin versichert, daß sein Gedicht seines Helden würdig sey. Um sechs Uhr Nachmittag kam ich mit Miloradowitsch zum Grafen. Er war schon seit einer Stunde wach und wir fanden eine große Versammlung bei ihm vor. Er lief aus einem Winkel in den andern, scherzte, nannte Viele Hexenmeister, die sich mit Geistern, Schwarzkünstlern und Zauberern abgäben. Dann strömten plötzlich Thränen aus seinen Augen; er fing an von Catharina der Großen zu reden, und erzählte unter andern folgende Anekdote: „Einst geruhte sie auf einem Balle in Petersburg um 8 Uhr Abends mich zu fragen: womit sie so einen theuern Gast bewirthen solle? — „„Vergönne mir, gnädigste Herrscherin, einen Schluck Branntwein."" — „„Fi donc! was werden die schönen Hof-Fräulein sagen, wenn sie mit Ihnen reden werden?"" —

„„Sie werden merken, Matuschka, daß ein Soldat mit ihnen spricht.““ — Plötzlich reicht sie mir eigenhändig ein Glas Kümmel, meinen Lieblings-Branntwein. Ich leerte es auf ihr Wohl, warf mich mit Thränen zu ihren Füßen und konnte nur die Worte hervorbringen: „„Deine Herablassung, Monarchin, macht mich zu deinem Sclaven. Sterben will ich für Catharina, meine Mutter, ja sterben als ihr Sopir.““ — „„Ich will nicht, daß Sie sich für mich so verunstalten lassen sollen, wie jener für Darius. Leben Sie unverletzt für den Ruhm unsers Vaterlandes.““ — Ein Gnadenblick des Herrschers,“ fuhr er fort, „macht uns glücklich. Bis jetzt noch bewahre ich unter meinen Ordenszeichen und küsse ihn täglich, einen silbernen Kreuz-Rubel, den ich von der hochseligen Kaiserin Elisabeth Petrowna Allerhöchst geschenkt bekam, als ich noch als Soldat des Leib-Garde-Semenoffschen Regiments in Peterhoff bei Monplaisir auf der Wache stand und ihr die Honneurs abgab. Sie geruhte mich zu fragen, wie ich hieße, und als sie erfuhr, daß ich der Sohn des General-Lieutenant Suworoff sey, wollte Sie mir einen Kreuz-Rubel schenken; aber ich erdreistete mich ihr zu erwiedern: „„Allergnädigste Kaiserin! das Gesetz verbietet dem Soldaten Geld anzunehmen, wenn er auf der Wache steht.““ „„Du bist ein braver Junge,““ sagte sie, indem sie mich auf die Wange klopfte und mir ihre Hand zum Kuß reichte: „„du kennst den Dienst. Ich werde die Münze hier auf die Erde legen: nimm sie, wenn du abgelöst wirst.““ — Wer war glücklicher als ich!“ — Nachdem er einige Mal im Zimmer umhergesprungen war, blieb er vor dem österreichischen Gene-

ral=Lieutenant Kreuz*) stehen. Dieser, der nicht wußte, wie er eine Unterredung mit ihm anknüpfen sollte, äußerte, daß er einst mit dem Fürsten Potemkin, diesem großen Manne, im Briefwechsel gestanden habe. „Wie nannten Sie ihn?" — fiel ihm Suworoff in die Rede — „un grand homme, ou un homme grand? Er war beides; groß an Geist und auch groß an Wuchs, und hatte keine Aehnlichkeit mit jenem langen französischen Gesandten in London, über welchen der Kanzler Bako sagte, daß das Dachstübchen gewöhnlich schlecht möblirt sey. A propos, Milord Bentink: wie berühmt ist doch Ihr Landsmann Bako durch seine Gelehrsamkeit! aber welch ein Widerspruch in seinem Leben! — Philosophie und Guineen!" — Darauf nahm er mich bei der Hand und sagte indem er mich zu Lord Bentink führte: „Der Herr Brigadier" (so nannte er mich auch bisweilen) „hat die Geschichten aller Völker gelesen, sogar die Biographieen einzelner Menschen, aber ein Sonderling, wie ich, ist ihm noch nicht aufgestoßen." — Dann wandte er sich zu dem neben beistehenden Kreuz: „Was denken Sie, Herr General, von meinen Bayonetten?" „Ihre Vorzüglichkeit," antwortete dieser, „ist schon durch die That bewiesen. Sie sind jetzt in der Kriegskunst unser Gesetzgeber; ich fürchte nur, daß unsere Feinde, die jetzt durch Ihre Bayonette geschlagen sind, es lernen werden, sie gegen den Lehrer zu führen." — „Der Feldherr ist bedauernswerth," erwiederte Suworoff, „der in seinem Kopfe nicht einen Vorrath hat. Ich werde Ihnen Mate=

*) Kreuz gehörte zu der großen Anzahl derer, die zur Armee kamen, nicht etwa um Dienste zu nehmen, sondern blos um Suworoff zu schauen.

rialien zu einer neuen Kriegsgeschichte liefern." — „Jetzt sehe ich es wohl ein," fuhr Kreuz fort, „daß wenn Apelles alle seine Nebenbuhler in der Malerei übertroffen hat: warum sollte es denn in der Kriegskunst nicht auch einen Apelles geben? Aber ich kann es nicht weniger bewundern, wie Sie ein jedes Heer zu elektrisiren wissen!" — „Eine Kleinigkeit! Vergiß nicht, daß du ein Mensch bist, daß deine Untergebenen eben solche Menschen und deine Brüder sind. Liebe den Soldaten, und er wird dich auch lieben. Da ist das ganze Geheimniß. So habe ich mit einer Handvoll Krieger oft zahlreiche Heere besiegt, in denen keine Krieger waren." — Er entfernte sich, kehrte aber gleich wieder zurück: „Ach! noch habe ich vergessen zu sagen: sey der Sclave und nicht der Herr deines gegebenen Wortes. Nie habe ich gelogen. Unter Ismails Mauern ließ ich dem Pascha sagen, daß ich die Festung nehmen würde; ich versicherte der großen Katharina, daß Warschau unser seyn würde; und an der Trebia versprach ich Hannibal zu seyn." *) — Darauf ging er zu Eckart, und Kreuz flüsterte mir unterdessen ins Ohr: „Ueberall attisches Salz!"

*) Ich erinnere mich, daß, als wir uns Turin näherten, Suworoff den Deputirten der Stadt, welche geschickt waren um die Uebergabe derselben zu verweigern, dieselben Worte sagte, indem er noch hinzusetzte, daß auch er ein Spinola sey, — und eine Stunde darauf war die Stadt in unsern Händen. — Es ist bekannt, daß Heinrich IV., als er vom berühmten Marquis Ambrosio Spinola von dessen Plan hörte, die Niederlande anzugreifen, diesen dem Prinzen Moritz von Oranien mittheilte. Beide hielten es für einen Betrug von Spinola's Seite; aber später erwies es sich, daß der Plan nicht erdichtet war und es kam dieses dem Prinzen von Oranien theuer zu stehen. Damals sagte Heinrich: „Viele betrügen durch Unwahrheit, Spinola aber betrügt indem er die Wahrheit sagt." —

— „Wenn werde ich denn meine vollständige aber zerstreute Militairbibliothek — meinen lieben Marquis Chasteler wiedersehen?“ — fragte er Eckart. — „Gestern,“ erwiederte dieser, „habe ich aus Wien die Nachricht erhalten, daß seine Wunde sich bessere.“ — „Wissen sie auch, daß er bei einem Jakobiner gewohnt hat, von welchem er angesteckt wurde, und daß ich ihn wieder geheilt habe?“ — „Zum wie vielten Male ist er jetzt verwundet?“ — fuhr er fort. — „Es ist das dreizehnte Mal.“ — „Das dreizehnte Mal,“ wiederholte Suworoff: „wer so wenig den Tod fürchtet, ist würdig mit uns zu leben.“ — Da ich bemerkte, daß das Gespräch gar kein Ende nahm, und gern die Papiere, die zum Vortrage bereit waren, los werden wollte, ging ich auf ihn zu und erinnerte ihn, daß es Zeit sey, sich an die Arbeit zu machen. Da fing er an zu schreien, nannte mich einen Grobian, beklagte sich darüber, daß ich ihn von seinen Freunden trennen und zu einer verhaßten Retirade bewegen wolle. „Aber bestrafen sie ihn;“ sagte er zu der ganzen Versammlung, „bleiben sie hier, und erwarten sie meine baldige Rückkehr aus der Blokade.“ — Kaum war er über die Schwelle getreten, als die größte Stille eintrat. Er machte mir blos vor dem Lesen einige Vorwürfe, daß ich ihn nicht abgehalten hätte, als er bei Tische im Fieber phantasirte, was bei ihm so viel, als bei gesundem Verstande reden, hieß. Meine Antwort war wie gewöhnlich, daß wohl viele gern ein solches Fieber zu haben wünschten. Nachher las ich ihm die Papiere vor: er hörte aufmerksam zu und unterschrieb sie. Zum Beschluß trug ich ihm die Relation über die Schlacht bei Novi vor. Folgende Worte in derselben gefielen ihm außerordentlich:

„So währte 16 Sunden hintereinander diese hartnäckige, blutige und, was die vortheilhafte Stellung des Feindes anbetrifft, in den Annalen der Welt einzige Schlacht. Die Finsterniß der Nacht verbarg die Flucht der Feinde. Der Siegesruhm, den der Allerhöchste Deinen Waffen verliehen hat, großer Kaiser, wird ewig in den schönsten, ungetrübtesten Strahlen glänzen." — Er riß mir die Relation aus der Hand, lief in das andere Zimmer, und ließ Viele diese Stelle durchlesen, indem er immerwährend wiederholte: „wie rednerisch geschrieben!" — Dann kehrte er wieder in das Arbeits-Zimmer zurück und setzte sich. Wenn alle officielle Papiere beendigt waren, las ich ihm gewöhnlich die Zeitungen und Journale vor, die damals voll von seinem Namen waren: den Alten freute das! — Um 10 Uhr Abends war Alles zu Ende. Dann küßte und segnete er mich; und hiemit endigt die Geschichte eines Tages aus Suworoff's Leben.

Fuchs,

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuks, Egor Borisovič

Anekdoten aus dem Leben des Fürsten Italinsky Grafen Suworoff-Rymniksky, Russisch kaiserlichen Feldmarschalls mit dessen Bildnis

Leipzig 1829

Biogr. 1133 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067258-3